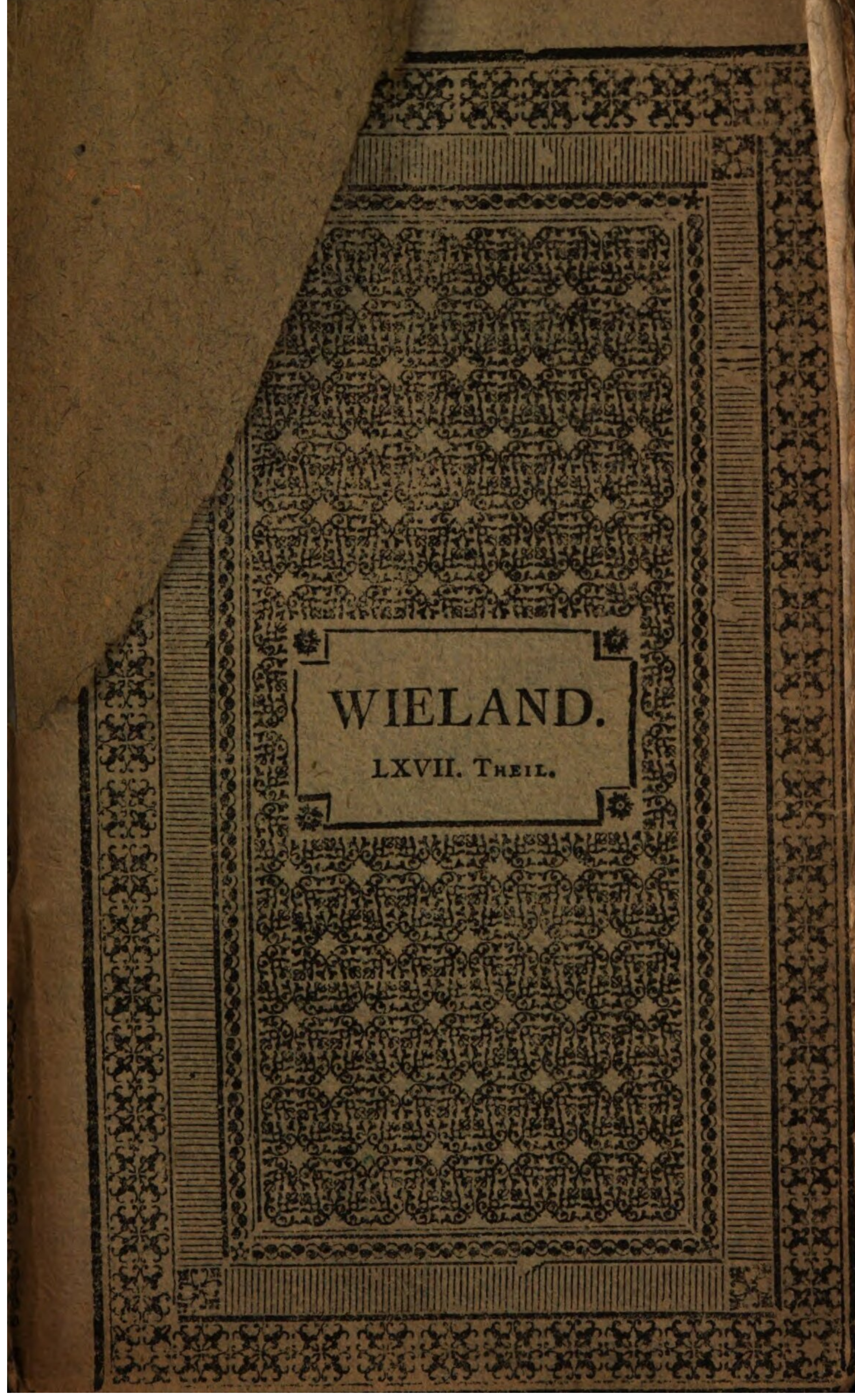




The image shows the title page of an old book. The page is heavily decorated with ornate borders. The central text is enclosed in a rectangular frame with decorative corner pieces. The text is in a serif font, and the page shows signs of age and wear, particularly along the left edge where the paper is torn.

WIELAND.

LXVII. THEIL.

LD 5886

114

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

LXVII. BAND.



WIEN.

GEDRUCKT

BEY JOHANNA SCHRÄMBL,
IM VERLAG BEY CHRISTIAN KROTZ,

1804.

RAMMELTCHER WERKE

C. M. WILHELM

LEHR-RECHEN



19173.100

RECHEN-LEHR-RECHEN

ARISTIPPS BRIEFE.

DRITTES BUCH.

ARTIST'S BRIEF

ARTIST'S BRIEF

Antipater an Kleonidas.

Ich befinde mich seit Anfang des Munychions mit Aristipp und dem schönen Kleofron, einem Schüler Platons und Geliebten seines Neffen Speusippus, zu Ägina: Kleofron auf einem Landgute des Eurybates von Athen, Aristipp und ich bey der berühmten Lais, deren prächtiger Landsitz dir ohne Zweifel noch wohl erinnerlich seyn wird. So klein diese Insel ist, so reich ist sie an Merkwürdigkeiten. Unter andern habe ich bereits sieben, an den grossen Panegyrischen Spielen Griechenlands gekrönte Athleten gesehen, von welchen Einer, dessen Rück-

ken neun und achtzig Jahre nicht zu krümmen vermochten, sich rühmen kann, daß sein Sieg noch von Pindar selbst besungen wurde. Das außerordentlichste indessen, was Ägina dermahlen besitzt, ist unläugbar die Gebieterin des Hauses, worin ich als dein und Aristipps Freund aufgenommen bin, und mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelt werde. Ihre Schönheit ist so weit über alles, was man zu sehen gewohnt ist, erhoben, daß mir eine geraume Zeit lang bey ihrem Anblick nicht anders zu Muthe war, als mir (wie ich glaube) seyn müßte, wenn ich eine elfenbeinerne Liebesgöttin von Fidias oder Alkamenes wie lebendig vor meinen Augen herum wandeln sähe. Ich betrachtete sie mit immer neuer Bewunderung, ich hätte sie anbeten mögen; aber wie ein Mensch sich unterfangen könne sie zu lieben, oder hoffen könne von ihr geliebt zu werden, war mir unbegreiflich. Dieses seltsame Gefühl war vielleicht die Ursache, warum die besondere Aufmerksamkeit und Herablassung, deren Sie mich, nach den ersten acht oder zehen Tagen zu würdigen schien, eine wunderliche Art von Schen, oder wie soll ich es nennen?

bey mir erregte, die mir das Ansehen eines kalten gefühllosen Menschen geben mochte, und um so auffallender seyn mußte, weil sie in eben dem Verhältniß zunahm, wie Lais ihre Bemühung, mir Muth und Zutrauen einzufloßen, verdoppelte. Da ich mir selbst lächerlich gewesen wäre, wenn ich mir auch nur im Traume mit der Liebe dieser Königin der Weiber hätte schmeicheln wollen, so gebährdete ich mich nun desto seltsamer, je mehr ich zu fühlen anfang, daß ich von so verführerischen Anlockungen nur zu leicht getäuscht und unvermerkt in eine hoffnungslose Leidenschaft verstrickt werden könnte. Ich unterliefs nichts, was Sie in der Meinung bestärken mußte, daß der junge Antipater von Cyrene der einzige Sterbliche sey, an welchem die Reitze die gewohnte Macht verlören. Ich glaubte zu meiner eigenen Sicherheit um so mehr dazu genöthiget zu seyn, weil ich in ihrem immer gefälligern und einnehmendern Betragen gegen mich nicht die mindeste Spur von Mißvergnügen oder Unwillen bemerken konnte: denn ich legte ihr dieß als einen planmäßigen Anschlag aus, der mit dem Vorsatz verbun-

den sey, wenn sie ihre Absicht erreicht haben würde, mich desto empfindlicher für meine Vermessenheit zu züchtigen.

In dieser nicht sehr natürlichen, und die Wahrheit zu sagen, peinvollen Lage befand ich mich, als gegen Ende des Monats mein Freund Speusippus in einem Sklaven verkleidet anlangte, um, seinem Vorgeben nach, den jungen Kleofron, den Sohn seines Herren, eilends nach Sicyon abzuholen. Aber der wahre Zweck seiner Herüberkunft war, nachdem die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, dafs die Sache allen andern, aufser Lais, Aristipp, mir, und den vertrautern Hausgenossen, ein Geheimniß bleiben mußte, den schönen Kleofron spät in der Nacht nach einer kleinen durch Gebüsche und Bäume verborgenen Wohnung abzuführen, die in einem abgesonderten Theil des an die Gärten der Lais stossenden Lustwaldes liegt, und wozu sie allein den Schlüssel hat. Hier ereignete sich ein paar Tage darauf ein natürliches Wunder, wovon gleichwohl niemand von denen, die um die geheime Entführung wußten, überrascht zu werden schien; der schöne Kleofron beschenkte nemlich seinen Platoni-

schen Liebhaber mit — einem wunderschönen Knäblein, dem zu einem kleinen Amor nichts als die Flügel fehlten, und verwandelte sich selbst, um die Rolle der Mutter mit desto besserem Anstand zu spielen, wieder in die zärtliche Lasthenia, eine von Lais erzogene junge Person, welche, vor geraumer Zeit, von einer gleich heftigen Leidenschaft für Platons Philosophie und für seinen Neffen nach Athen gezogen worden war, in männlicher Verkleidung die Akademie besucht hatte, und dort für den Sohn eines Sicyonischen Bildhauers galt. Lais, die sich mir bey dieser Gelegenheit von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigte, übernahm die Vorsorge für Mutter und Kind, und Speusipp kehrte, eben so geheimnißvoll als er gekommen war, nach Athen zurück, um von Zeit zu Zeit, bald in dieser bald in jener Gestalt wieder zu kommen, und im Genuß der Vaterfreuden die Beschämung zu ersticken, der Lehre seines Oheims und Meisters durch die Liebe zu — einem Mädchen ungetreu worden zu seyn.

Diese Begebenheiten hatte Folgen für mich, lieber Kleonidas, die ich dir nicht

verhehlen kann noch will. Die Schönheit des kleinen Speusippides, und die Scenen des menschlichsten und süßesten aller natürlichen Gefühle, wovon ich mehr als Einmahl Zeuge war, weckten das Verlangen, auch Vater eines so holdseligen Geschöpfs zu werden, mit solcher Macht in mir auf, daß ich mich nicht entbrechen konnte, mein Anliegen einer jungen Dirne zu entdecken, die ich öfters auf einem an unserm Wald angelehnten Hügel, neben den Schafen die sie hütete, in mädchenhafter Träumerey den Gesang der Waldvögel belauschen sah. Sie gehört dem Eurybates, auf dessen Gute sie geboren ist, an, und schien mir von der Natur mit besonderm Wohlgefallen zur Mutter eines kleinen Herkules gebildet zu seyn. — Es war wirklich hohe Zeit daß ich sie fand: denn ich kann nicht sagen, wie lange ich es noch gegen die Circe dieser Insel ausgehalten hätte, welcher, wenn sie ihre ganze Zaubermacht gebrauchen will, ohne eine solche Gegenanstalt, in die Länge schwerlich zu widerstehen ist. Ich vertraue dir hier etwas, das ich sogar vor Aristipp verberge, wiewohl nur so lange als es vor Lais ein Geheimniß

bleiben muß. Du begreifst nun, daß ich unter diesen Umständen keiner außerordentlichen Weisheit und Fertigkeit des Willens nöthig habe, um meine Hippolytus - Rolle, während der kurzen Zeit, da wir noch zu Ägina verweilen werden, glücklich fort zu spielen: aber ich will auch in Aristipps Augen, so wenig als in den deinigen, kein größerer Held scheinen als ich wirklich bin. Der Allherrscherin Lais kann diese kleine Demüthigung nicht schaden. Sie ist von einer so großen Menge von Sklaven und Anbetern aller Art umgeben, daß es für die Ehre unsers Geschlechtes allerdings nöthig scheint, daß wenigstens Einer sie fühlen lasse, es sey nicht unmöglich die Berührung ihres Zauberstabs unverwandelt auszuhalten.

So eben ist Eurybates auf etliche wenige Tage herüber gekommen. Da er mir sehr gewogen ist, werde ich ihm mein kleines Abenteuer mit der ländlichen Deinania vertrauen, und wegen der Folgen das Nöthige mit ihm verabreden. Aristipp scheint an dem allzugroßen

und täglich zunehmenden Gedränge von Fremden, die unsre schöne Wirthin nach Ägina lockt, so wenig Gefallen zu haben, daß er mit Eurybates nach Athen zurückzukehren entschlossen ist. Daß ich ihn begleiten werde, versteht sich von selbst; ich habe die Freuden der Natur, der Jugend, und des geselligen Lebens diesen Frühling über lange und reingenußgenossen, um mit freyer Seele, und sogar mit einiger Ungeduld, zu meinen gewohnten Beschäftigungen zurück zu kehren.

Lais an Aristipp.

Veränderung ist die Seele des Lebens, lieber Aristipp. Ich habe mich entschlossen, nach deinem Beyspiel ein wenig in der Welt herum zu schwärmen, und für den Anfang unter dem Geleit und Schutz eines mächtigen Thessalischen Zaubers eine Lustreise durch die nördlichen Theile von Griechenland zu machen.

Mein Führer nennt sich Dioxippus, und könnte, seiner Jugend und Schönheit wegen vielleicht sogar einer trotzigigen Tugend, als die meinige ist, gefährlich scheinen, wenn mich nicht der Umstand beruhigte, daß er sein Geschlecht bis in die Zeiten von Deukalion und Pyrrha zurück führt, und da er also ohne Zweifel einen der menschgewordenen Steine, durch welche Thessalien nach der großen Fluth wieder bevölkert wurde, zum Stammvater hat, wahrscheinlich noch genug von der ursprünglichen Härte und Unempfindlichkeit desselben geerbt haben wird, um mir mit keiner übermäßigen Zärtlichkeit beschwerlich zu fallen. Übrigens besitzt er, wie man sagt, große Güter in der Gegend von Larissa, und es wäre nicht unmöglich, daß es mir wohl genug dort gefiele, um mich zu einem längern Aufenthalt bey ihm zu entschliessen; wär' es auch nur, um zu sehen, was ich von den berühmten Zauberkünstlerinnen dieses Landes in ihrem Fache etwa noch lernen könnte.

Mein Hauswesen zu Korinth und Ägina ist bestellt. Eine von meinen Korinthischen Pflögetöchtern hat Eufranor von mir

erschlichen; die stille freundliche Charikleia schwatzte mir ein begüterter Landmann von Epidaurus ab, der schon lang' ein Aug' auf sie geworfen hatte; die rüstige Melantho wird mein Haus zu Korinth regieren, und die kleine Eudoro, die sich erklärt hat, daß nur der Tod sie von mir trennen könne, begleitet mich nach Thessalien.

Lebe indessen wohl, Aristipp, und sey versichert, wie unveränderlich auch meine Liebe zur Veränderung seyn mag, daß meine Freundschaft für dich noch unveränderlicher ist, und daß Lais dich nicht eher vergessen wird, als bis sie sich auf sich selbst nicht mehr besinnen kann.

Learchus von Korinth an Aristipp.

Geschäfte, welche meine eigene Gegenwart forderten, lieber Aristipp, haben mich nach Ägina geführt, wo ich dich

noch anzutreffen hoffte, aber erfahren mußte, daß du schon seit einiger Zeit nach Athen zurückgekehrt seyst. Unsre Freundin Lais, bey welcher ich so viele Abende zubrachte als ich in meiner Gewalt behielt, eilt beynahe zu sehr, die Beute, die sie unsern Erbfeinden abgenommen hat, unter die gesammten Griechen wieder zu vertheilen und in Umlauf zu setzen. Man wird es gewohnt, sich unter ihren eigenen Bedingungen bey ihr wohl zu befinden; aber man wird auch endlich ihrer Reitzungen gewohnt, und da sie selbst keinen Werth auf sie zu setzen scheint als in so fern sie ihr zu Befriedigung ihrer Eitelkeit dienlich sind, so läuft sie Gefahr, endlich auch den zu verlieren, welchen andere darauf zu setzen bereit waren. So sprechen wenigstens diejenigen von ihren Liebhabern, die mit dem, was sie unentgeltlich giebt, nicht zufrieden sind; und das mögen leicht so viel als alle seyn, die, seitdem sie zu Ägina lebt, einen ziemlich glänzenden Hof um sie gemacht haben. Ich meines Orts bin ziemlich geneigt zu glauben, daß sie, bey allem Anschein von Sorglosigkeit, ihren Stolz sehr gut mit ihrem Vortheil,

so wie ihr Vergnügen mit ihrem Stolz zu vereinigen, und die Augenblicke, wo das Glück ihr irgend einen Fisch, der des Fangens werth ist, ins Garn treibt, mit aller möglichen Gewandheit zu benutzen weiß. Wenigstens ist diess dermahlen der Fall mit einem der reichsten Thessalier, der vor kurzem in Ägina erschien, und in wenig Tagen schon Mittel fand, alle seine Mitwerber weiter zurück zu drängen. Wirklich hat mir dieser Dioxippus (wie er sich nennt) die Miene, im Nothfall alle seine Güter, welche keinen unbeträchtlichen Theil der reichsten Gegenden Thessaliens einnehmen, daran zu setzen, um die schönste und stolzeste Hetäre, welche Griechenland je gesehen hat, auf seine Bedingungen zu haben. Ich zweifle nicht, daß sie ihm den Sieg schwer genug machen wird; aber ich zweifle eben so wenig, daß sie schon entschlossen ist sich besiegen zu lassen. Beyde scheinen einander bereits auf den Wink zu verstehen. Dioxippus hat ihr den Einfall eine Reise nach Delfi, Larissa, Tempe, u. s. f. zu machen, so fein beyzubringen gewußt, daß sie sich mit guter Art gegen ihn stellen konnte, als ob es ihr

eigener Gedanke wäre. Die Reise ist also beschlossen, und die Anstalten dazu werden mit der größten Lebhaftigkeit betrieben. Dioxippus wird sie begleiten, und schmeichelt sich (wie er sich sehr bescheiden ausdrückt) sie werde ihm vielleicht die Gnade erweisen, eines seiner Güter in diesen Gegenden mit ihrer Gegenwart zu beglücken. Die getäuschten Raben sind indessen mit leeren Schnäbeln wieder aus einander geflogen, und in drey oder vier Tagen wird die Göttin, mit einem zahlreichen Gefolge von Nymphen, und, sobald sie zu Megara angelangt seyn wird, von einem Schwarm Thessalischer Reiter umflogen, die Reise nach der heiligen Stadt Delfi antreten.

Ich will lieber gleich freywillig gestehen, was ich dir doch nur halb verbergen konnte — daß ich etwas ungehalten auf unsre Männerbeherrschende Schöne hin, wiewohl mein Aufenthalt zu Ägina dießmahl keine absichtliche Beziehung auf sie hatte. Damit ich dir aber die Mühe erspare mich deßwegen auszuscheiden, bekenne ich auch sogleich, daß mein Mißmuth ungerecht ist. Oder was für ein Recht könnten wir (ich meine

mich und Meinesgleichen) haben, Ansprüche an Sie zu machen? Ist sie nicht Herr über ihre eigene Person? Und wenn ihr auch alle die herrlichen und seltnen Gaben, womit die Natur sie ausgestattet, bloß zur Mittheilung verliehen worden wäre, wer ist berechtigt ihr vorzuschreiben, wen und wann und in welchem Mafse sie durch diese Mittheilung zu begünstigen schuldig sey? Ist nicht das, was sie, durch Gestattung eines freyen Zutrittes zu ihr, für das gesellschaftliche Leben thut, schon allein unsers größten Dankes werth? Macht sie nicht einen schönen, edeln und bis zum Übermafs freygebigen Gebrauch von den Reichtümern, die ihr das Glück, das ebenso verschwenderisch gegen sie war als die Natur, zugeworfen hat? Welche Vortheile zieht nicht Korinth, das durch sie gewisser Massen zur Hauptstadt von Griechenland wird, bloß davon, daß die schöne Lais es zu ihrem gewöhnlichsten Sitz erwählt hat? Und wie viel hat sie nur allein dadurch, daß sie sich Mahler und Bildnern mit so vieler Gefälligkeit als Modell darstellt, zu Vervollkommnung der Kunst und zur Verschönerung unsrer

Tempel und Gallerien beygetragen? — Du siehst, Aristipp, daß meine selbstsüchtige üble Laune mich wenigstens nicht ungerecht und undankbar gegen ihre mannigfaltigen Verdienste macht, und du wirst die Großmuth, womit ich sie gegen mich selbst zu rechtfertigen suche, hoffentlich auch mir für ein kleines Verdienst gelten lassen.

Meine Verrichtungen führen mich von hier nach Salamin, von wo ich dir und der Akademie einen fliegenden Besuch zu machen gedenke, Im Vorübergehen hoff' ich auch den Sonderling Diogenes zu sehen, von welchem mir die hier anwesenden Athener so viel seltsames erzählt haben, daß ich große Lust hätte, ihn den Korinthern als ein neues Wunderthier aus Lybien zu zeigen, wenn ich ihn überreden könnte mich zu begleiten. Lebe wohl!

Kleonidas an Aristipp.

Ich danke dir für die Mittheilung deines Antiplatonischen Symposions,

worin du ungefähr alles Gute und alles Böse, was sich von dem Meisterstück des Attischen Philosophen sagen läßt, mit nicht geringerer Beobachtung des Schicklichen als er selbst in Vertheilung der Rollen bewiesen hat, der damahligen Tischgesellschaft unserer Freundin in den Mund legst. Was du in deinem Brief an Eurybates bescheidener Weise für einen Nachtheil deines Gastmahls in Vergleichung mit dem Platonischen ausgiebst, daß es nemlich durchaus das Ansehen eines freyen, unvorbereiteten, kunst- und anpruchlosen Tischgesprächs hat, scheint mir eher ein Vorzug zu seyn, auf welchen du, in so fern die Kunst (wie ich nicht zweifle) auch an dem deinigen Antheil hat, dir vielmehr etwas zu Gute thun könntest. Ausführliche methodische Behandlung und Erschöpfung des Stoffes der Unterredung schickt sich auf keine Weise für ein Gespräch dieser Art; aber desto lobenswürdiger ist es, wenn die redenden Personen, indem sie nur mit leichtem Fuß über den Gegenstand hin zu glitschen scheinen, dennoch alles sagen, was den Zuhörer auf den Grund der Sache blicken läßt, und in den Stand setzt, sich jeder Frage,

die noch zu thun seyn könnte, selbst zu beantworten.

Das Märchen von Amor und Psyche, womit Lais die Unterredung so sinnig und anmuthig schließt, ist eines von den wenigen; wo die dichterische Darstellung mit der mahlerischen in Einem Punkte zusammentrifft, und beyde Künste, so zu sagen, herausgefordert werden, welche die andere zu Boden ringen könne. Ich habe der Versuchung nicht widerstehen wollen, die zwey auf einander folgenden Augenblicke, von welchen dieß vorzüglich gilt, in den zwey Gemälden darzustellen, die du sogleich mit diesem Brief erhalten wirst. Ich habe ihnen noch zwey andere beygelegt, wovon die Scene in meinem eigenen Hause liegt, und die, wie ich gewiß bin, eben dadurch desto mehr Anmuthendes für dich haben werden. Jene kannst du, deines Gefallens, entweder für deine kleine Galerie behalten, oder an Learchen abgeben, der (wie ich höre) etwas von mir zu haben wünschet.

In dem kleinen Familienstück ist die Figur, die mich selbst vorstellt, von der Hand meiner Schwester Kleone.

Das Mädchen zeigte, nachdem sie einige Zeit in meinem Hause gelebt hatte, so viele Lust und Anlage zu meiner Lieblingskunst, daß ich nicht umhin konnte ihr einige Anleitung zu geben. Sie hat bereits ziemliche Fortschritte gemacht, und ist, wie du siehest, auf gutem Wege, ihrem Lehrmeister gerade darin, worin er sich etwas geleistet zu haben schmeichelt, den Rang abzugewinnen. Sie war eben in Musarions Kinderstube mit einer kleinen Arbeit beschäftigt, als mich der Zufall mit dem süßen Anblick begünstigte, den ich in diesem Gemähld, wenigstens so lange die Farben aushalten, zu verewigen gesucht habe. Als ich mit der Mutter und den Kindern fertig war, fand die kleine Hexe Gelegenheit sich in mein Arbeitszimmer zu schleichen, und, während ich auf ein paar Tage abwesend war, mich selbst der holdseligen Gruppe als einen sehr warmen Antheilnehmenden Zuschauer beyzufügen. Aber der Kretter kam an einen Ägineten, wie das Sprichwort sagt. Ich überschlich sie dafür wieder, da sie in einer Laube unsers Gartens, allein zu seyn meinend, ein Bild, woran sie eben gearbeitet hatte, mit einem Ausdruck, den

ich nicht beschreiben kann, den ich aber mit dem Pinsel zu erhaschen suchte, betrachtete. Sie weiß nichts von dem kleinen Streiche, den ich ihr gespielt habe. Ich gestehe dir meine Schwachheit, Aristipp; ich liebe das Mädchen so sehr, daß ich nicht ruhig bin, bis alle meine Freunde wissen wie lebenswürdig sie ist.

17.

Aristipp an Learchus.

Antipater kann dies noch nicht vergessen, daß du ihm seinen Freund Diogenes entführt hast. Er besorgt, die Korinther möchten noch leichtfertiger seyn als die Athener, und das Schätzbare dieses nialischen Sonderlings vor dem Lächerlichen nicht gewahr werden. Ich hätte sagen sollen er wünscht es heimlich, weil er hofft, ihn desto eher nach Athen zurückkehren zu sehen. Ich glaube das Gegentheil. Die Einwohner großer Handelsplätze wie Korinth, sind so sehr gewohnt,

Menschen von allen möglichen Gesichtern, Gestalten und Farben, Trachten, Sitten, Sprachen und Mundarten um sich zu sehen, daß auch der übertriebenste Sonderling ihnen weniger auffallen muß als den Athenern, die alles, was nicht Attisch ist, schon aus diesem Grund allein lächerlich und verächtlich finden.

Du bezeugtest, als du vor einiger Zeit die Gemähde meiner kleinen Halle besahst großes Verlangen ein paar Stücke von meinem Freunde Kleonidas (dem Mahler des sterbenden Sokrates) um jeden Preis, den er daraufsetzen wollte, zu besitzen. Ich übersende dir hier zwey, die ich so eben von ihm erhalten habe, und lege ihnen, zu besserm Verständniß ihres Sinnes, die Abschrift eines Milesischen Märchens bey, welches die schöne Lais verwichnen Frühling einer kleinen bey ihr versammelten Gesellschaft, aus Gelegenheit eines Gesprächs über die Liebe, zu erzählen die Gefälligkeit hatte. Wenn du es gelesen hast, wirst du, in dem einen dieser Bilder, die von der Furie des Vorwitzes von der Seite ihres noch unbekannten Gemahls weggerissene Psyche, — in dem Augenblick, da sie über

ihn hergebückt den Gott der Liebe in ihm entdeckt, und vor Entzücken und Schrecken zitternd einen Öhlropfen aus der Lampe in ihrer Hand auf seinen Busen fallen läßt, — so wahr und schön dargestellt finden, daß ihm nur das Seitenstück dazu — wo Amor, einen zugleich mitleidigen und zürnenden Blick auf die bestürzte und die Arme vergebens nach ihm ausstreckende Psyche werfend, davon fliegt — an Schönheit und Stärke der Wirkung zu vergleichen ist. Wenn diese Bilder dir nur halb so wohl gefallen wie mir, (sonst hat sie noch niemand hier gesehen) so sind sie um jeden mäßigen Preis, den du selbst bestimmen willst, dein. Übrigens gesteh ich dir unverhohlen, daß ich mich so leicht nicht von ihnen trennen könnte, wenn ich nicht noch zwey andere Stücke erhalten hätte, die als Kunstwerke jenen nicht nachstehen, aber noch außer dem einen Werth für mich haben, den sie für keinen andern haben können. Das eine stellt meinen Kleonidas in einem schönen Augenblicke seines häuslichen Glückes vor; das andere ist das Bildniß seiner Schwester, eines lieblichen talentvollen Mädchens von sieb-

zehn Jahren. Sie sitzt unter einer Rosenlaube, mit einer Tafel auf den Knien, worauf sie das Bild einer Person, an welcher sie warmen Antheil nimmt (vermuthlich ihres Bruders) zu zeichnen begriffen ist; wiewohl es eben so wohl eine geliebte Freundin seyn könnte; denn was es vorstellen soll, ist nur angedeutet als ob es in einem Nebel zerfließe. Ich habe nie etwas so sanft anziehendes gesehen als dieses Mädchen; es ist eben so schwer die Augen wieder von ihr abzuwenden, als nicht zu wünschen, daß man derjenige seyn möchte, dessen Züge sie nach einem ihrer Seele vorschwebenden Bilde mit Liebe zu kopieren scheint.

Wenn du Nachrichten von unsrer wandernden Freundin hast, so wirst du mich durch ihre Mittheilung verbinden. Ich müßte mich sehr irren, wenn sie bey ihrem Thessalischen Zauberer so lange ausdauerte, als bey dem fürstlichen Perser, der so große Vorzüge in sich vereinigte, und sie doch nicht länger als zwey Jahre fest halten konnte. Ihr andern edeln Söhne von Korinth werdet ja auch noch an den Reihen kommen; wenigstens hat sie euch lange genug umsonst dienen

lassen, oder doch nur mit Fasianischen Hühnern und Kopaischen Ahlen abge- speist, woran ihr ohnehin keinen Man- gel habt.

Learchus an Aristipp.

Die Gemähldes sind glücklich angelangt, und bereits in meinem grossen Sahl mit- ten unter den Werken der berühmtesten Meister aufgestellt, Ich danke dir sehr, lieber Aristipp, daß du mir vor andern Liebhabern den Vorzug hast geben wol- gen; und auch das ist mir lieb, daß die Athener diese Juwelen der Kunst nur bey mir zu sehen bekommen können. Ich übermache dir eine in Cyrene zahlbare Anweisung auf drey tausend Drachmen; wär' ich ein König, so sollten's dreyßig tausend seyn, und ich würde diese Bil- der doch noch lange nicht nach ihrem wah- ren Werth bezahlt zu haben glauben. Un- sre reichsten Kunstsammler erkundigen sich, nicht ohne Neid, nach dem Mei-

ster und dem Preise: ich sage ihnen, daß der Meister nicht genannt seyn wolle, und nicht auf den Kauf arbeite. Eüfranor, der die Kunst zu sehr liebt, um einer andern Eifersucht als der edeln, schon von dem alten Hesiodus angerühmten, fähig zu seyn, findet, daß an beyden Stücken vieles höchlich zu loben, und wenig oder nichts zu tadeln sey; denn über das, was allenfalls getadelt werden könnte, lasse sich, sagt' er, noch lange streiten. So tadelte z. B. Jemand, daß von dem Entzücken über den unverhofften Anblick des Liebesgottes und der Angst vor seinem Erwachen, wovon das Märchen spricht, nur das erste in Psychens Gesicht ausgedruckt sey; aber Eüfranor behauptet, es wäre unmöglich gewesen beydes in eben demselben Augenblick ohne Verzug auszudrücken, und der Mahler sey der Natur und dem Gesetz der Kunst gefolgt, indem er jenen Ausdruck vorgezogen habe; zumahl da das Zittern der Hand, wovon der fallende Öhltröpfen die Folge war eben so gut von einer frohen Überraschung als einer Anwandlung von Fucht habe bewirkt werden können. Mehr zu verlangen, sag-

te er, wäre eben so viel als wenn man fordern wollte, der Mahler hätte ihre Hand zittern lassen sollen. Vorzüglich bewundert Eufranor an dem zweyten Stücke den Gedanken, das Ganze bloß von dem Aufflackern der Lampe, die der Psyche (indem sie die Arme nach dem fliehenden Amor ausstreckt) aus der Hand fiel, und eben verlöschen wird, von unten auf beleuchtet werden zu lassen, welches eine eben so neue und auffallende Wirkung thut, als es schwer auszuführen war. Er hat nicht von mir abgelaßen, bis ich ihm erlaubt habe, von beyden Gemälden eine Kopey in eingebranten Wachsfarben zu machen; einer noch nicht lang' erfundenen Kunst, worin er es bereits zu einer großen Nettigkeit der Ausführung gebracht hat.

Lais (die mir vor ihrer Abreise die Oberaufsicht über ihre häuslichen Angelegenheiten auftrug) meldet mir von Larissa aus, wo sie den Winter sehr angenehm zugebracht zu haben versichert, daß sie im Begriff sey, nach Farsalia abzugehen, und sich in diesem dichterischen Lande, der Scene so vieler alter Wundersagen und heroischen Abenteuer,

dem Lande wo Deukalion und Pyrrha das Menschengeschlecht wieder herstellten, und Apollo die Herden des Admet hütete, so wohl gefalle, daß sie noch nicht ans Wiederkehren denken könne. Sie scheint sehr wohl mit den edeln Thessaliern, aber desto schlechter mit dem weiblichen Theile der Nasion zufrieden zu seyn; sie findet die Weiber dieses Landes weder schön noch geistreich und gebildet genug, um ihre ausschließlichen Ansprüche an die Zauberkunst der Liebe behaupten zu können. Das wahre ist, daß eine so gefährliche Fremde wie Lais, die in keiner andern Absicht gekommen scheint, als ihnen die reichsten und freygebigsten Männer des Landes vor ihren Augen wegzuangeln, eine allgemeine Empörung der Weiber gegen sich erregt, deren Folgen zu entgehen sie diesen Sommer unter dem Schutze des mächtigen Dioxippus auf einem seiner Güter in der Gegend von Farsalia zuzubringen gedenkt. Ich zweifle nicht daß diess das rechte Mittel ist, sie vor Anfang des Winters wieder in Korinth zu haben. Ich wünscht es, bloß, weil ich sehen möchte was sie mit meinem verrückten Sokrates anfangen wird.

und ob sie sich des Versuchs wird enthalten können, auch ihn vor oder hinter ihren Siegeswagen spannen zu wollen. Dein Antipater wird sich in seiner Meinung von den Korinthern betrogen finden. Diogenes lebt hier noch freyer und ungeneckter als zu Athen, und es gefällt ihm so wohl bey uns, daßs er von der allgemeinen Einladung, die er von einigen unsrer besten Häuser erhalten hat, schon zwey oder drey Mahl Gebrauch gemacht, und wenn ihm die Laune dazu ankam, von freyen Stücken bey grossen Gastmählern erschienen ist; wo er zwar von seiner gewöhnlichen Diät so wenig als möglich abweicht, aber durch die Gewandtheit seines Witzes, die Freyheit seiner Zunge, und die seltsamen Einfälle, wovon er einen unerschöpflichen Vorrath zu haben scheint, sich so angenehm macht, daßs seine Erscheinung eine desto lebhaftere Freude unter den Gästen verursacht, je karger er mit dieser Gefälligkeit ist. Denn so weit hab ich selbst (wiewohl er mich mehr als andere begünstigt) es nicht bey ihm bringen können, daßs ich meine Freunde auf ihn zu Gaste bitten dürfte. Antipater wird hieraus ersehen, daßs ersich

so bald keine Hoffnung zu einer Schwimm-
partie nach Psyttalia mit unserm neuen
Schutzverwandten zu machen hat, und
dass er selbst zu uns wird herüber schwim-
men müssen, wenn er sehen will, wie
gut die Isthmische Luft seinem Freunde
zuschlägt.

Aristipp an Kleonidas.

Wenn deine Absicht war, mich mit den
Gemälden, die ich durch den Schiffer
Xanthus erhielt, wie mit unwiderstehli-
chen Zauberketten nach Cyrene zurück
zu ziehen, so schwör' ich dir zu, dass du
sie völlig erreicht hast. Sie haben die
Erinnerungen an dich und deine Musarion
so lebendig in mir aufgefrischt, dass alle
meine andern Gedanken vor ihnen ver-
löschen, und alles, was ich um mich her
sehe, mir schal und ungeniefsbar wird.
Oft möcht' ich auf deine Kunst zürnen,
dass die Zauberin, die dem bloßen ge-

färbten Schatten so viel Lebenähnliches geben konnte, ihnen nicht auch das, was zum Leben noch fehlt, zu geben vermochte; daß ich die Rede, die auf den Lippen deines Bildes zu schweben scheint, nicht mit meinen Ohren höre, und der Freund, den ich an meine Brust drücken will, ein blosses Blendwerk ist. Unwillig reiß' ich mich dann von diesen Bildern los, bey denen ich oft Stundenlang verweile, und kehre doch immer wieder zurück, als ob ich hoffte sie nun lebendiger zu finden. Kurz, lieber Kleonidas, dein Geschenk hat meine Weisheit aus dem Gleichgewicht, worauf ich sonst immer ein wenig groß zu thun pflegte, herausgehoben, und ich sehe wohl, mir ist nicht anders zu helfen, als daß ich meine hiesigen Geschäfte so schleunig als möglich zu Ende bringe, ein eigenes Jachtschiff miethen, und mit dem ersten besten Nordwestwind nach dem Lande zurückfliege, das meine Liebe zu euch, weit mehr als das Ungefähr der Geburt, zu meinem wahren Vaterlande macht.

Das holde Familienbild und die liebe-liche junge Mahlerin haben mich zwar nicht blind gegen die Reitze deiner Psy-

che gemacht, aber doch so viel bewirkt, daß ich mich zu Gunsten meines Korinthischen Freundes Learchus leichter von ihr trennen konnte, der sie zu besitzen verdient, und ganz glücklich dadurch ist. Die drey tausend Drachmen, die du gegen seine Anweisung ausgezahlt erhalten wirst, sind der Preis, den er selbst dafür bestimmt hat. Da er die Bilder als Geschenk nie angenommen haben würde, so hielt ich für das Schicklichste, ihm die Schätzung derselben anheim zu stellen: und ich finde daß er sich, ohne zu viel zu thun, auf eine edle Art aus der Sache gezogen hat. Er hat wirklich Sinn für ächte Kunst; und überdieß schmeichelt es seinem Stolze, daß er (Lais allein ausgenommen) der Einzige in Griechenland ist, der etwas von deiner Hand aufweisen kann.

Daß mir die beyden Stücke, die ich für mich behalte, zu heilig sind um in meiner Galerie aufgestellt zu werden, trauest du mir zu ohne daß ich es sage. Antipater ist der einzige, der das Familienbild gesehen hat; aber ihm auch die Mahlerin sehen zu lassen, kann ich nicht über mich gewinnen. Sie steht

in meinem Schlafzimmer, in einem Schranke verborgen, der seitdem er dieses Kleinod verwahrt, täglich so oft aufgeschlossen wird, daß du über meine Kinderey lachen würdest, wenn ich dir sagte wie oft. Mich dünkt die Kunst hat noch nichts vollendeteres hervorgebracht als dieses kleine Bild. Vollendet — ja, das ist es — aber ich habe dir doch nicht das rechte Wort gesagt; nichts anziehenders, wollt' ich sagen — was hielt mich zurück? — Ist mein Vorwitz zu wissen, wer der glückliche ist, mit dessen Zügen die lebenswürdige Kleone sich so theilnehmend beschäftigt, unbescheiden, so laß dein Stillschweigen meine Strafe seyn.

Ich lege diesem Brief eine Abschrift dessen bey, den ich von Learchen über die Gemälde erhalten habe; vornehmlich, weil er uns Nachricht von unsrer reisenden Circe giebt, die den Thessalischen Zauberinnen zeigt, daß sie in ihrer eigenen Kunst, gegen eine Meisterin wie Sie, nur Pfuscherinnen sind.

Kleonidas an Aristipp.

Wenn unsre Freunde und Verwandte in einem lebenssatten Alter ohne Reue, indem sie ins Vergangene, ohne Kummer, wenn sie vorwärts blicken, die Welt verlassen, so sollte der Gedanke, daß wir nie hoffen konnten sie von dem allgemeinen Loose der Menschheit ausgenommen zu sehen, billig zu unsrer Beruhigung hinreichend seyn.

Nach dieser kleinen Vorrede, lieber Aristipp, wirst du, wie ich hoffe, die Nachricht, daß dein achtzigjähriger Oheim zu leben aufgehört, und dich nebst deinem Bruder zu einzigen Erben seines ansehnlichen Vermögens eingesetzt hat, bloß als einen Ruf des Schicksals aufnehmen, dein Vorhaben, bald nach Cyrene zurück zu kehren, desto baldier auszuführen. Vermöge seines letzten Willens ist dir sein schönes Haus in der Stadt und

sein nur wenige Stadien von derselben
entferntes Landgut zum Voraus vermacht:
und dein Bruder, der dich zu gut kennt,
um deine Weigerung nicht voraus zu se-
hen, läßt dir wissen, daß er euerm
Oheim sehr ernstlich angelegen habe, dir
die ganze Erbschaft zu hinterlassen, und
daß er also um so fester über dem
Buchstaben des Testaments halten werde,
da er durch das große Vermögen seiner
Frau ohnehin reicher sey, als es einem
Bürger eines kleinen Freystaats zustehe.

Nach dieser Erklärung, die dein Bruder
bereits öffentlich gethan hat, würde es dir
als eine bloße Ziererey aufgenommen wer-
den, wenn du dich nicht mit guter Art fü-
gen wolltest; zumahl da ganz Cyrene das
Benehmen deines Bruders höchlich billi-
get, und sich darauf freut, dich künftig
auf immer bey uns festgehalten zu sehen.

Das Gut wirft wegen seiner Nähe an
der Stadt jährlich über zwey Talente ab,
das Haus ist eines der besten in Cyrene,
und, wie mir dein Bruder sagt, so kom-
men von dem übrigen Nachlaß wenigstens
vierzig Talente auf deinen Antheil. Du
wirst also auf einen hübschen Fuß in dei-
ner Vaterstadt leben, und (was mir vor-

zöglich Freude macht) uns deine Sokratische Philosophie und deinen eigenen Geist unentgeltlich zum besten geben können. Das Glück thut äußerst selten so viel für Männer deines Schlages; du bist weise genug, daß du es entbehren könntest; aber Sokrates selbst hätt' es schwerlich von sich gestossen, wenn es ihm so ungesucht in die Arme gelaufen wäre.

Musarion ist beynabe ein wenig ausgelassen vor Freude, und wirkt und webt und stickt mit ihren Mägden über Hals und Kopf, um ihre kleinen Amorenen auf deine Ankunft recht heraus zu putzen. Auch Kleone nimmt ihren Antheil an unsern Vergnügen, und scheint kaum der persönlichen Bekanntschaft zu bedürfen, um eine so gute Meinung von dir zu hegen, als einem viel eitleren Mann als du bist genügen könnte. In der That kennt sie dich, da sie alle deine Briefe an mich gelesen und wieder gelesen hat, bereits so gut, daß ihre Fantasie nur sehr wenig von der kleinen Partheylichkeit für dich zu verantworten hat, deren sie zuweilen im Scherz von Musarion und mir beschuldigt wird.

Deine Neugier, ob das Bildniß, woran

sie in dem Gemählde zu arbeiten scheint, einen Freund oder eine Freundin vorstelle, hätte mich beynahe vergessen gemacht, daß Kleone nicht weiß daß ich sie gemahlt habe, geschweige daß du im Besitz dieses Bildes bist. Du siehest leicht, daß beydes ein Geheimniß vor ihr bleiben muß, wenn sie in ihrer ganzen holden Unbefangenheit vor dir erscheinen soll. Übrigens muß ich dir sagen, daß die nachdenkliche und theilnehmende Miene, die dir an ihrem Bilde aufgefallen zu seyn scheint, der gewöhnliche Ausdruck ihres Gesichtes ist, und eigentlich nichts weiter sagt, als daß sie sich immer in einem Zustande von Besonnenheit und reiner Zusammenstimmung mit der ganzen Natur befindet. Sie ist immer in sich selbst ruhend, aber immer bereit sich mit andern zu freuen oder zu betrüben. Ich kann mich nicht erinnern, sie jemahls weder gleichgültig noch in Leidenschaft gesehen zu haben. Sie ist nichts weniger als zurückhaltend, und ich bin ihres Zutrauens zu mir so gewiß, daß ich es für unmöglich halte, daß sie irgend eine Neigung in ihrem Herzen nähren sollte, die sie vor mir oder Musarion ver-

heimlichen müßte. Auf alle Fälle rathe ich dir indessen auf deiner Huth zu seyn. Denn wenn du sie in einem spangenhohen Bilde schon so anziehend findest, was wird es erst seyn, wenn du sie selbst in LebensgröÙe siehest, und die Musik der Peitho hörest die auf ihren Lippen sitzt?

Dein edler Bruder, dem es an Zeit fehlt, dir selbst zu schreiben, ersucht mich dir zu melden, er habe alle Verfügungen getroffen, daß du bey deiner Ankunft, wenn sie auch so bald erfolgt als wir wünschen, deine beyden Häuser zu deinem Empfang bereit und ausgeschmückt finden werdest.

Antipater an Diogenes.

Anstatt Aristippen mit diesem Briefe an dich zu belästigen, würde ich ihn selbst nach Korinth begleitet haben, wenn meine rhetorischen Übungen bey Isokra-

tes mich nicht an die Minervenstadt fesseln.

Du wirst aus seinem eignen Munde vernehmen, daß er bloß nach Korinth gekommen ist, um von seinem und deinem Freund L e a r c h u s Abschied zu nehmen, und nach unsrer glücklichen Vaterstadt zurück zu kehren, wohin ich mir nicht eher erlauben werde ihm zu folgen, bis ich mir bewußt bin, die Ausbildung unter den Griechen erhalten zu haben, die mich am geschicktesten machen kann, meinen Mitbürgern einst in öffentlichen Geschäften nützlich zu seyn. Diejenige Gattung von Beredsamkeit, worin Isokrates alle seine Mitwerber hinter sich läßt, die Kunst das Vertrauen und die Beystimmung der Zuhörenden mehr durch klare, leicht faßliche und zierliche Entwicklung der Sache zu gewinnen; als ihrer Einbildungskraft durch ein magisches Farbenspiel und eine künstlich verfälschende Beleuchtung nachzustellen, oder die Gemüther durch einen Strom von Bildern, Redefiguren und leidenschaftlichen Ergießungen mit sich fortzureißen, — ich sage, diese Gattung von Beredsamkeit, der es mehr um Wahrheit als Schein,

mehr um Überredung als Überwältigung, aber weniger um Überredung als Überzeugung des Zuhörers zu thun ist, scheint für Republiken wie Cyrene ganz eigentlich gemacht, aber auch ein unnachlässliches Erforderniß zu einem Staatsmann in solchen Republiken zu seyn. In dieser Rücksicht ist vielleicht Isokrates selbst noch zu atisch; ich meine damit, er läßt sich von der angeborenen Redseligkeit der Athener und ihrem leidenschaftlichen Hang zum Schönsprechen, natürlicher Weise also von der Begierde auf diesem Wege zu gefallen, und seine Mitbürger durch schöne Bilder, zierliche Gegensätze, ausgesuchte Worte, und künstlich gedrechselte, dem Ohr schmeichelnde Perioden zu bezaubern, vielleicht mehr beherrschen als er sollte. Wenigstens möchte ich ihn, wie viel auch in der Kunst von ihm zu lernen ist, nicht ohne Einschränkung zu meinem Muster nehmen, wenn ich einst in Cyrene öffentlich zu reden haben würde. Aristipp hat mich daher aufgemuntert, auch Platons Schule fleissiger zu besuchen als ich bisher gethan habe. Er ist der Meinung, Platons Unterricht über Gesetzgebung und Staatsver-

waltung — wiewohl er auch in diesem Fach alles auf idealische Vollkommenheit hinaufschraubt, könnte mir doch einen zwiefachen Nutzen schaffen: Einmahl, in so fern es gut und sogar nöthig ist, das H ö c h s t e, wornach man streben soll, wenn man es gleich nie erreichen wird, wenigstens zu kennen, damit man den festen Punkt immer im Auge habe, dem man sich unverwandt zu nähern sucht; und dann, weil Aristipp die scharfen Begriffe und strengen Grundsätze, an welche man sich bey Platon gewöhnt, für ein gutes Mittel hält, sich vor den willkührlichen Ansichten und bloß auf Meinung und Vortheil des Augenblicks gegründeten Vorstellungen, womit die Redner sich gewöhnlich behelfen, zu verwahren, die Redekunst in ihre wahren Grenzen einzuschließen, und zu verhüten, daß sie nicht in leeres Wortgepräng oder hinterlistige Sofistik ausarte. Ich finde dieß alles so einleuchtend, daß ich entschlossen bin, meinen gegen Platons Art zu filosofieren gefassten Widerwillen zu überwinden, und den politischen Vorlesungen, die er seit kurzem angefangen hat, um so fleissiger beyzuwohnen, da mir Isokrates

selbst, vermuthlich aus ähnlichen Beweggründen, mit seinem Beyspiel vorgeht. Du siehest hieraus, lieber Diogenes, daß diese Beschäftigungen mich noch eine geraume Zeit in Athen zurückhalten werden, ob es schon durch deine und Aristipps Entfernung seinen größten Reitz für mich verloren hat. Speusipp und Eurybates sind nun beynahe die einzigen, mit denen ich in näherer Verbindung stehe, und bey denen ich manchen angenehmen Abend zubringe. Aus einem Briefe von Learch an Aristipp hat dieser mich ansehen lassen, daß du dir in Korinth gefällst, und daß sich die Leute dort ganz artig gegen dich aufführen. Da du, mit aller deiner Misanthropie, im Grund' eine gute Seele bist, so zweifle ich nicht, diese Gastfreundlichkeit der Korinther gegen dich, die mir eine sehr gute Meinung von ihnen giebt, werde auch dich immer artiger gegen sie machen. Es käme vielleicht auf ein paar Raupenhäute an, die du noch abzustreifen hättest, so würde Plato selbst einen zweyten Sokrates, gerade so einen, wie wir ihn für unsre Zeit nöthig haben, in dir erkennen müssen. Lebe wohl, und gedenke deines An-

tipaters, wenn dich einmahl die Laune
einen Brief zu schreiben anwandeln
sollte.

22.

Diogenes von Sinope an Antipater.

Meiner Laune halben hättest du schon
lang' einen grossen Brief von mir, Anti-
pater, wenn ich nur jedes Mahl, so oft
sie mich ankam, etwas bey der Hand ge-
habt hätte, worauf und womit man
schreiben kann. Endlich bin ich auf einer
meiner Lustreisen nach dem Eselsberg
so glücklich gewesen, ein ziemliches Stück
glatter Baumrinde (die Oreaden mögen
wissen von welchem Baume!) zu finden,
und einen scharfen Kiesel, womit ich dir
diesen Brief so leserlich auf die Rinde zu
kratzen beflissen bin, dafs du, mittelst
einer mälsigen Gabe Räthsel zu errathen,
so ziemlich mit meinem Geschreibe zu
Rande kommen wirst.

Die Korinther haben mich bisher nach meiner Weise leben lassen, das muß ich ihnen nachrühmen; doch käm' es nur auf mich an, nach der ihrigen zu leben; d. i. mich alle Tage mit den leckersten Schüsseln anzufüllen und in den köstlichsten Weinen zu betrinken, wenn ich mich von allen begüterten Prassern dieser unermesslich reichen Stadt der Reihe nach einladen lassen wollte, um ihnen die Ausgabe für die Lustigmacher zu ersparen, deren sie gewöhnlich einen oder zwey bey ihren Schmäusen anstellen, um für bare Bezahlung durch witzige und unwitzige Possen den Gästen verdauen zu helfen. Wie lange sie oder ich es aushalten würden, ist ihr geringster Kummer.

Du wirst schon gehört haben, daß Lais, von ihrem Centauren bis an die Grenze des Isthmus begleitet, wohlbehalten aus Thessalien zurückgekommen ist. Aber was du schwerlich gehört hast — ich wollte dir wohl ins Ohr sagen — wenn's nur nicht einer gar zu unglaublichen Pralerey ähnlich sähe. Und doch geschehen Dinge in der Welt (sagen unsre alten Nestorn) die der tollste Poet nicht zu erdichten wagen würde, noch, ohne für

einen Stümper in seiner Kunst gehalten zu werden, wagen dürfte. Bilde dir ein, daß mir so etwas mit der schönen Lais begegnet sey, 9) und laß übrigens diese Sache, so wie das sonderbare Briefchen der Dame, das ich dir hier zu meiner Rechtfertigung mittheile, ein so heiliges Geheimniß seyn, als ob es dir von dem Hierofanten zu Eleusis mitgetheilt wäre.

23.

Lais an Diogenes von Sinope.

Das war ein wunderliches Ereigniß, das sich zwischen uns begeben hat, meinst du nicht, Diogenes? Eines von denen, die einen weisen Mann an seinen eigenen Sinnen irre machen, und das du hoffentlich nur geträumt zu haben glaubst. — Wie? was unter allen diesen stolzen, reichen, schönen und schimmernden Abkömmlingen von Göttersöhnen, die du täglich bey mir ein- und ausgehen siehst,

in mehreren Jahren auch nicht Einer um keinen Preis erhalten konnte, sollte Diogenes, der Cyniker, binnen wenigen Wochen, ohne alle Mühe und Arbeit, durch bloße Laune des Zufalls oder Gunst eines schwachen Augenblicks erschlichen haben? Welche Wahrscheinlichkeit? — Gleichwohl geschehen auch unwahrscheinliche Dinge, und da das Geschehene am Ende doch immer unter die natürlichen Dinge gehört, so laß uns wie ein Paar verständige Personen mit einander darüber filosofieren.

Du bist, mit aller deiner Unverschämtheit, ein Mann, der sich nicht mehr dünkt als er ist, und mich kennst du bereits genug, um dich nicht zu verwundern, daß ich unter deiner rauben stuppichten Hülle das feine Gefühl sehr bald ausfindig gemacht habe, das du darunter zu verbergen suchst. Du kannst von mir nicht schlecht denken. So wenig du dich für einen Nireus oder Faon halten kannst, so wenig kann es dir einfallen, daß Lais von deinen breiten Schultern und Paflagonischen Markknochen bezaubert worden sey. — Aber Lais (denkst du) und wenn sie eine Göttin wäre, ist

am Ende doch — ein Weib, und ein Weib hat Augenblicke, wie selten und kurz sie auch seyn mögen, wo sie ohne zu wissen wie noch warum — schwach ist, und, bloß darum weil sie sich dessen nicht versah, ausglitschen kann.

Wenn du so denkst, Freund Diogenes, und die Rede wäre von zehn tausend und zehnmal zehn tausend andern Weibern, so hättest du Recht; aber wenn du es von Lais denkst, so irrest du himmelweit. Ich habe in meinem Leben keinen schwachen Augenblick dieser Art gehabt. Die meinigen, wenn man sie so nennen könnte, haben mit jenen nichts gemein als — die Wirkung. Ich sagte mir selbst: Was sind alle diese Menschen die an mich Ansprüche machen, ihrem innern Gehalt nach, gegen diesen armen Paphlagonier, auf den sie so vornehm herunter sehen! Und doch würde es Diogenes für die lächerlichste Anmaßung halten, wenn ihm einfiel, sich unter jene Übermüthigen zu stellen, die ein Recht an mich zu haben wähnen, weil ich schön und reizend bin, und in zwangloser Freyheit lebe. Seine Bescheidenheit soll belohnt werden! Der Mann, der, um den

Göttern ähnlich zu werden, ein elendes Leben führt, soll einen Augenblick in seinem Leben gehabt haben, wo er ihnen an Wonne ähnlich war." — Hier hast du das ganze Geheimniß, mein guter Cyniker! — Mache nun einen weisen Gebrauch davon, und, um deiner selbst willen, suche nie wieder mich allein zu finden.

Kleonidas an Antipater.

Aristipp ist glücklich in Cyrene angekommen, und hat durch sein Wiedersehen und den Entschluß uns nie wieder zu verlassen, das Glück seiner Freunde verdoppelt. Die ganze Stadt nimmt Antheil an unsrer Freude; man drängt sich ihn zu sehen, zu begrüßen, zu Gaste zu bitten, und überall, wo er zu finden ist, aufzusuchen; und er hat sich in Zeiten auf ein entfernteres Landgut seines Bruders flüchten müssen, um den allzulästi-

gen Beweisen zu entgehen, welche ihm seine Mitbürger von ihrer Achtung und Zuneigung zu geben sich beeifern. Das alles wird sich in kurzer Zeit setzen; man wird nur zu bald gewohnt werden Aristippen unter uns zusehen, und der nehmliche Mann, den die öffentliche Meinung jetzt zum Abgott der Cyrener macht, wird ihnen in einigen Jahren ein Bürger seyn wie tausend andere, und vielleicht aller seiner Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit nöthig haben, um für seine Vorzüge, und für alles wodurch er seinem Vaterland Ehre macht, Verzeihung zu erhalten. So ist die große Mehrheit der Menschen, lieber Antipater! Wir wollen uns nicht darüber ärgern daß sie nicht anders sind als sie können.

Aristipp schickt sich trefflich in seinen neuen Hausstand, und wird uns, wie ich nicht zweifle, durch das Beyspiel eines nach edeln Grundsätzen geführten und mit sich selbst übereinstimmenden Lebens mehr wahre Philosophie lehren, als wenn er eine Wissenschafts-Bude auf dem großen Markt von Cyrene aufschlüge, und uns unsern schlichten Menschenverstand zu Platonischen Ideen verspinnen lehrte.

Er hat neun Leibeigenen seines alten Oheims, so viele ihrer über sechzig Jahre alt waren, die Freyheit geschenkt, und es in ihre Wahl gestellt, ob sie seine Hausgenossen bleiben, oder mit einem ihren geleisteten Diensten angemessenen Jahrgehalt sich auf ihre eigene Hand setzen wollten. Alle haben das erstere erwählt, und verdoppeln, seitdem sie ihm bloß durch ihren Willen angehören, ihren Diensteifer. Dafür aber ist auch seine Art, alle von ihm abhängenden Menschen zu behandeln, so gütig und leutseelig, daß, wofern sie nicht mit strenger Ordnung und gehöriger Zucht verbunden wäre, die Guten selbst sich unvermerkt versucht finden könnten lässig und schlecht zu werden. Sein Bestreben ist, alle, die für ihn arbeiten, so zufrieden mit ihrem Loose zu machen, daß sie sich nicht nur keinen andern Herren wünschen, sondern seinen Dienst der Freyheit selbst vorziehen. Dieß ist leichter zu bewerkstelligen als man glaubt; denn diese Klasse von Menschen fühlt den Werth der Freyheit nicht eher, als wenn ihnen die Dienstbarkeit ganz und gar unerträglich

gemacht wird. In seinem Hause herrscht Ordnung ohne ängstlichen Zwang, Zierlichkeit ohne Pracht und Überfluß ohne Verschwendung. Nichts ist um Scheinens und Prunkens willen da; alles vom größten bis zum kleinsten, trägt etwas zum angenehmen Lebensgenuß des Hausherrn und seiner Freunde bey, und man befindet sich nirgends besser als bey ihm. Mit Einem Wort, Aristipp stellt seine Philosophie in seinem Leben dar, und verdient nicht nur allen, denen das Glück so günstig war als ihm, zum Muster zu dienen, sondern kann, mit den gehörigen Einschränkungen, auch von solchen nachgeahmt werden, die in diesem Stück weit unter ihm sind. Denn so übel hat die Natur nicht für ihre Kinder gesorgt, daß man reich seyn müßte, um des Lebens froh zu werden.

Du bist, nach dem Antheil den du an uns nimmst, vielleicht neugierig, wie es mit Aristipp und Kleonen steht, von welchen leicht voraus zu sehen war, daß die persönliche Bekanntschaft sie sehr bald in ein besonderes Verhältniß setzen würde. Der erste Augenblick war wirklich so schön, daß ich ihn

möchte mahlen können. Eine sichtbare Freude, einander gerade so zu finden wie jedes sich das andere gedacht hatte, strahlte aus seinen schwarzen Augen und glänzte im Himmelblau der ihrigen. Man hätte eher denken sollen, sie erkannten einander nach einer sehr langen Trennung wieder, als sie sähen sich zum ersten Mahle. Von dieser ersten Stunde an, scheint, oder ist vielmehr ohne Zweifel, ihr Verhältniß zu einander auf immer entschieden. Keine Spur von Leidenschaft, nichts dem ähnliches, was man gewöhnlich Liebe oder Verliebtseyn nennt! Wer sie zum ersten Mahle beysammen sieht, hält sie für Zwillingsgeschwister, die mit einander aufgewachsen sind, und so natürlich zusammengehören, daß man sich keines ohne das andere denken kann. Bey allen Gelegenheiten zeigt sich eine so reine Zusammenstimmung ihrer Gemüther, ihres Geschmacks, ihrer Art die Dinge zu sehen und zu nehmen, daß sie ihre Seelen mit einander vertauschen könnten ohne es gewahr zu werden, oder daß wenigstens die Mannheit und Weibheit den einzigen Unterschied zwischen ihnen zu machen scheint. Natürlicher Weise

fühlen sie sich also für einander bestimmt, und ohne sich noch ein Wort davon gesagt zu haben, werden in aller Stille die Anstalten zu der Feierlichkeit getroffen, welche sie zu einem der glücklichsten Paare, die sich je zusammen gefunden haben, machen wird. Dieß, lieber Antipater, ist das Neueste von Cyrene.

Aristipp sagt uns so viel Gutes von dir, daß wir dich (der kleinen Schäfergeschichte zu Ägina ungeachtet) deiner eigenen Führung getrost überlassen sehen. Du läufst nach einem schönen Ziel, Antipater. Dem Weisen ist nichts Einzelnes klein noch groß. Du bist, indem du dich deinem Vaterlande widmest, zu keiner schimmernden noch lärmenden Rolle berufen: aber wohl dem Staat, wohl den einzelnen Menschen, denen ihre Lage vergönnt, unbemerkt und unbeneidet glücklich zu seyn! Unsere Republick ist dermaßen in dieser Lage, und sie darin erhalten zu helfen, ist ein Geschäft, wofür selbst ein Temistokles und Perikles nicht zu groß wäre.

Musarion an Lais.

Ich habe einen Augenblick, aber auch nur einen Augenblick, bey mir angestanden, liebste Freundin, ob ich diesen Brief an dich abgehen lassen sollte: denn wie kennt' ich besorgen, daß Lais in das Herz ihrer liebenden dankbaren Pflegetochter einen Zweifel setzen werde? Gewiß, gewiß macht es dir Freude, wenn ich dir melde, daß ich, die bisher durch meinen, aus deiner Hand erhaltenen Kleonidas die glücklichste der Weiber war, gleichwohl nahe daran bin, durch die Verbindung unsers Aristipps mit der einzigen Schwester meines Mannes, einem sehr liebenswürdigen, guten und talentvollen Mädchen, noch glücklicher zu werden.

Ich glaube nicht, daß außer Kleonidas und mir selbst jemahls zwey so genau zusammen passende Hälften einander gefunden haben, wie Aristipp und Kleone.

Das Schönste dabey ist, dafs sie einander so herzlich gut sind und so inniges Wohlgefallen an einander haben, ohne dafs man die geringste Spur der brausenden, schwärmerischen und (mit Aristipp zu reden) tragikomischen Leidenschaft, die man gewöhnlich Liebe nennt, an ihnen gewahr werden kann. Sie lieben einander, scheint es, wie Leib und Seele; durch ein stilles, tiefes, sympathetisches Gefühl, dafs sie zusammen gehören, und nicht ohne einander bestehen können. Welch ein seliges Leben werden diese zwey mit so vielen Vorzügen, jedes in seiner Art begabte, so edle, so gute Menschen in der günstigen Lage, worein das Glück sie gesetzt hat, zusammen leben! Meine Schwester Kleone besitzt ein sehr hübsches Vermögen, und Aristipp ist (wie du gehört haben wirst) durch die Erbschaft von seinem mütterlichen Oheim einer der wohlhabendsten Bürger von Cyrene geworden. Sie können, bey einer wohlgeordneten Wirthschaft, ohne sich mehr als recht ist einzuschränken, völlig nach ihrem Geschmack und Herzen leben, und werden, dem Genufs nach, reicher seyn, als manche andere mit drey Mahl grö-

Isern Einkünften. Diefs, liebste Lais, gilt auch von mir und Kleonidas, ob wir schon nicht so reich sind als Aristipp.

Du weilst nur zu wohl, meine gütige Freundin, daß ich kein Talent zum Schreiben habe. Möchtest du doch, in Person gegenwärtig, dich an unserm Glück ergetzen können! Warum müssen Länder und Meere uns trennen, uns, die, dem Gemüthe nach, so nahe beysammen sind! Könnte denn das nicht anders seyn? — Doch, wenn du nur glücklich bist, sey es immerhin auf deine eigene Weise! Bist du es wirklich, Liebe, so sage mir ein Wort davon und ich bin zufrieden.

Etwas sehr artiges muß ich dir doch noch erzählen, woraus du dir selbst eine bessere Idee von Kleone zu machen wirst, als eine so ungeübte Schreiberin, wie ich, dir geben könnte.

Kleone hat von ihrem Bruder in den vier bis fünf Jahren, seit sie bey uns gelebt hat, sehr artig mahlen gelernt. Kleonidas behauptet sogar, sie übertreffe ihn noch in der Kunst, einem Bilde gleichsam Seele zu geben, so daß es einen ordentlich anzusprechen scheint; aber das kann ich ihm unmöglich eingestehen. Genug sie

mahlt sehr, sehr artig, das sagt jedermann;
 und so überschlich er sie einst, da sie in
 einer Gartenlaube allein zu seyn glaubte,
 und an einem kleinen Bilde arbeitete.
 Kleonidas machte sich unbemerkt wieder
 fort, ging in sein Arbeitszimmer und setzte
 sich auf der Stelle hin seine Schwester zu
 mahlen, wie er sie in der Gartenlaube
 gesehen hatte, mit einer kleinen Tafel
 auf den Knien und einem Pinsel in der
 Hand, ein wenig mit dem Oberleib zu-
 rückgebogen, als ob sie das, was sie eben
 gemahlt hatte, mit grossem Vergnügen be-
 trachtete. Kleone sollte nichts davon
 wissen; aber das schlaue Mädchen kam,
 ich weifs nicht wie, dahinter, stahl sich
 in Abwesenheit ihres Bruders in sein Zim-
 mer, mahlte auf das Täfelchen, dafs sie
 im Bilde auf den Knien hatte, den Kopf
 Aristipps (nach einer Zeichnung, die
 mein Mann ehemahls von ihm gemacht
 hat) und überzog ihn, nachdem er trocken
 geworden war, mit einer leichten Krei-
 denfarbe, so dafs Kleonidas keine Ver-
 änderung gewahr wurde, und das Ge-
 mähld mit zwey oder drey andern von
 seiner Arbeit an Aristippen nach Athen
 abgehen liess. Dieses Gemähld hängt

jetzt in Aristipps Kabinett, einem Ruhebettchen gegen über, und ist, weil es Kleonen zum Sprechen gleicht, sein Lieblingsstück. Drey oder vier Wochen nach ihrer Vermählung kommen sie von ungefähr vor diesem Bilde zusammen, und Aristipp hat seine Freude dran, es Zug vor Zug mit der gegenwärtigen Kleone zu vergleichen. Das vermuthest du wohl nicht, Aristipp, sagt sie lächelnd, daß dieses Bild eine Liebeserklärung ist? — Wie so, Kleone?" — Statt der Antwort ging sie, hohlte einen wollenen Lappen, wischte die trocknen Farben auf dem Täfelchen, das sie auf den Knien hat, weg, und siehe! — da kommt Aristipps Kopf, so wohl getroffen daß er sich unmöglich mißkennen kann, zum Vorschein, und zeigt sich als den Gegenstand der gefühlvollen Miene, womit die junge Mahlerin ihn zu betrachten scheint. Hätte sie Aristippen auf eine angenehmere Art überraschen können als mit einem so schmeichelhaften Bekenntniß?

Vergieb mir, beste Lais, eine Plauderhaftigkeit, worein man so leicht verfällt, wenn man von geliebten Personen spricht. Ich kann eben so wenig fertig werden,

wenn ich Kleonen von Dir spreche; von Dir, in welcher Aristipp und Kleonidas, jener durch Beschreibung, dieser durch die Darstellung selbst, sie das herrlichste aller lebenden Bilder der Göttin der Schönheit und ihrer Grazien kennen und verehren gelehrt haben. Unter uns gesagt, liebe Lais, das einzige Bild in Kleonens Kabinett, ebenfalls dem Ruhebette gegen über, ist das deinige, ohne dein Wissen (denke ich) von Kleonidas nach der Bildsäule des Skopos (aber mit Farben, versteht sich) gemahlt. Sie hat sichs ausdrücklich von Aristippen ausgebeten.

26.

Lais an Musarion.

Du schreibst schöner, liebe Musarion, als du dirs einbildest. Lysias und Isokrates hätten mich mit aller ihrer Beredsamkeit nicht so gut überzeugen können, daß du glücklich bist, als ich es fühle, indem ich deinen Brief lese, wiewohl darin bey-

nahe gar nicht von dir selbst die Rede ist. Du, meine Musarion, du, die ich immer wie meine leibliche Schwester liebte, und, wie schmerzlich mir auch unsere Trennung war, nur darum bis nach Cyrene von mir ziehen liefs, weil ich glaubte, dafs du mit keinem andern Manne glücklicher seyn könntest als mit Kleonidas, du bist was ich wollte dafs du seyn solltest; Kleonidas und Aristipp sind es nicht weniger: und wohl mir, dafs die Götter, die mich unfähig machten in mir selbst glücklich zu seyn, mir zum Ersatz die Freude an der Glückseligkeit meiner Freunde gaben!

Ich kenne keinen Mann, den ich mehr hätte lieben können als Aristippen, wenn ich dieser Liebe, die du so schön beschreibst, die nicht wie Liebe aussieht, und doch so sehr Liebe ist, fähig genug wäre, um das für ihn zu seyn was ihm Kleone unfehlbar seyn wird. Es wäre eine lächerliche Demuth, wenn ich läugnen wollte, dafs ich die Kunst, glücklich zu machen welchen ich will, ziemlich gut verstehe, und dafs die Natur mich an den meisten Gaben, die dazu nöthig sind, nicht verkürzt hat; auch gestehe ich, das

Vergnügen einen Mann, der es werth ist, durch mich glücklich zu sehen, kann mich auf kurze Zeit, in die angenehme Täuschung versetzen, als ob ich es gleichfalls sey. Aber das beydes, das Glück das ich gebe, und was ich dagegen zu empfangen scheine, im Grunde bloße Täuschung ist, davon sind die Wenigen, mit denen ich bisher den Versuch gemacht habe, so gut überzeugt als ich selbst. Ich muß wohl Niemand's Hälfte seyn; wenigstens hab' ich den Mann noch nicht gesehen, mit dem ich mir eine Verbindung auf immer einzugehen getraute, ohne seine und meine Ruhe aufs Spiel zu setzen. Dies wird und muß Euch andern wackern Hausfrauen unnatürlich vorkommen; aber es ist nun einmahl so mit mir, und ich kann nicht wünschen daß es anders sey. Die Natur, die wie eine gute Mutter dafür sorgt, daß keines ihrer Kinder gegen die andern gar zu sehr zu kurz komme, hat es so eingerichtet, daß, wiewohl die Menschen immer klagen und es gern besser hätten, doch Niemand sein Ich mit Dem eines andern vertauschen möchte. So geht es auch mir; da ich einmahl Lais bin, so ergeb' ich mich mit guter Art

darein, und danke Kleonen, daß sie mir die Sorge, in meinem Freund Aristipp den glücklichsten aller Männer zu sehen, abgenommen hat. Er verdient es zu seyn, er ist fähig es zu werden, und daß es Ihr gelingen wird, hab' ich von der Stunde an nicht bezweifelt, da ich ihr Bildniß bey Learchen sah; denn ich erkannte auf den ersten Blick Aristipps Hälfte in ihr.

Ich werde nicht von Learchen ablassen, bis er mir, um welchen Preis es sey, eine Kopey von diesem Bilde schafft, die ich, dem Recht der Wiedervergeltung gemäß, in meinem Kabinett aufstellen kann. Indessen bitte ich Sie und dich, liebe Musarion, das Kistchen, so dir mit diesem Briefe zukommen wird, und seinen Inhalt, aus der Hand einer Freundin mit Freundschaft anzunehmen. Ihr werdet ein wenig erschrecken; aber ich bin so reich an solchem Spielzeug, daß Ihr euch des Werthes halben kein Bedenken machen müßt. Die Perlen sind an Wasser, Größe und Rundung eine wie die andere; ihr braucht sie also bloß zu zählen, um euch schwesterlich darein zu theilen. Wem

65

das Kistchen bleiben soll, laßt gerad
oder ungerad entscheiden.

27.

Aristipp an Eurybates.

Mir kommt wohl, lieber Eurybates, daß ich nicht so starkglaubig bin als der weise und tapfere Xenofon; denn, trotz meinem erklärten Unglauben an Zeichen und Wunderdinge, Dämonen, Empusen, und an die Gottheit des Nordwindes, wandelt mich doch zuweilen eine Versuchung an, die Hälfte meiner Habe ins Meer zu werfen, um die grifsgrämische Göttin Ate zu versöhnen, die nicht leiden kann wenn ein Sterblicher gar zu glücklich ist. Wirklich scheint es, die Götter wollen mich auf die Probe stellen, ob ich Stärke genug habe, bey so vielen Versuchungen zu Üppigkeit und Übermuth der Sokratischen Sofrosyne getreu zu bleiben, und im Genuß des Guten, womit sie mich überschüttet haben,

mein Gemüth frey genug zu erhalten, um nicht aus der gehörigen Fassung zu kommen, wenn sichs etwa einst an einem grauen Morgen finden sollte, daß alles, wie ein Zaubergastmahl, wieder verschwunden wäre. — Doch, dieser Gedanke selbst sieht mir so ziemlich einer Eingebung der schelsüchtigen Götting gleich. Denn was für eine Weisheit wäre das, die ihr Gefühl für das Gegenwärtige Gute abstumpfen müßte, um sich zum Voraus gegen künftige Übel unempfindlich zu machen! Die meinige ist die Kunst in guten und bösen Tagen meines Daseyns so froh zu werden, und so wenig zu leiden, als mir möglich ist. Ich betrachte Vergnügen und Schmerz als einen von der Natur gegebenen rohen Stoff, den ich zu bearbeiten habe; die Kunst ist, jenem die schönste, diesem die erträglichste Form zu geben; jenes zu reinigen, zu veredeln, zu erhöhen; diesen, wenn er nicht gänzlich zu stillen ist, wenigstens zu besänftigen, ja (was in manchen Fällen angeht) sogar zu Vergnügen umzuschaffen.

Antipater hat dich ohne Zweifel schon benachrichtiget, daß ich durch mei-

ne Vermählung mit der Schwester meines Freundes Kleonidas meinem neuen Bürgerleben in Cyrene die Krone aufgesetzt habe. Ich hätte große Lust dir recht viel davon zu sagen, wie glücklich mich diese Verbindung macht; aber mir ist, mein Dämonion zupfe mich beym Ohr und flüstre mir zu: ein Mann, der eine Art von Liebhaber seines Weibes ist, müsse der Versuchung von ihr zu reden mit allen Kräften widerstehen, weil er immer Gefahr läuft, aus Furcht zu wenig zu sagen, mehr zu sagen als einem weisen Manne ziemt. Auf alle Fälle kann es niemand leichter seyn, sich an meinen Platz zu stellen, als dir, der so gut aus eigener Erfahrung weiß, was häusliche Glückseligkeit ist.

Ein großes trägt zu Erhöhung der meinigen die schöne Harmonie und Herzlichkeit bey, die zwischen mir, meinen Brüdern Aristagoras und Kleonidas, und zwischen unsern Hausfrauen herrscht, welche letztern sämmtlich eine starke Ausnahme von dem harten Urtheil verdienen, das unsre Freundin Lais über die Griechischen Matronen zu fällen pflegt. In der That machen wir nur eine einzige

Familie aus, und auſſer den Tagen, wo wir uns den Einladungen zu groſſen Gaſtmählern nicht entziehen können oder ſelbſt dergleichen geben, bringen wir die Abende meistens unter uns, bald bey meinem Bruder, bald bey mir oder Kleonidas zu; und ein Fremder muſs ſehr hoch in unſrer Guſt ſtehen, der zu dieſen traulichen Symposien zugelassen wird. Bey dieſen letztern ſind die Frauen immer gegenwärtig; ohne ſie würden wir nur mit halben Muthe fröhlich ſeyn können; denn ſie ſind uns ſo unentbehrlich als Pindars Grazien den Göttern, nichts däucht uns wohlgethan, was nicht durch ihre Hände geht, nichts angenehm, woran ſie nicht Theil nehmen. Die Cyreniſche Sitte, welche den Frauen mehr Freyheit zugesteht als die eurige, und ſie von keiner Geſellſchaft unter Verwandten und Freunden ausschlieſt, kommt uns zwar hierin zu Statten; wir würden es aber, wenigstens unter uns, zur Sitte machen, wenn es nicht ſchon etwas gewöhnliches wäre.

Überhaupt kenne ich, Milet vielleicht allein ausgenommen, keine Griechiſche Stadt, worin man ſo ruhig, zwangfrey

und behäglich leben könnte als in Cyrene, seitdem die neue Verfassung Wurzel geschlagen, und alles Unkraut des Mißtrauens und des Partheygeistes, vor welchem ehewahls nichts Gutes bey uns aufkommen konnte, in kurzer Zeit gänzlich erstickt hat. Die Cyrener, wenn sie nicht von irgend einem bösen Dämon aus ihrem natürlichen Karakter herausgeworfen werden, sind ein fröhliches, gutartiges Volk; und daß es ihnen an Kunstfleiß und Betrieb-samkeit nicht fehlt, zeigt der blühende Zustand der Fabriken, der Handelschaft und Schifffahrt, welche seit einigen Jahren in immer steigendem Aufnehmen sind; wiewohl wir hierin immer hinter Korinth, Syrakus, Milet und Rhodus zurückbleiben werden. Meine Mitbürger scheinen diesen Nachstand ohne Eifersucht anzusehen; dafür aber würden sie sich sehr beschämt finden, wenn sie in der Kunst gut zu essen und überhaupt in allem, was zum Gemächlichleben und zur angenehmsten Befriedigung der Sinnlichkeit dient, von irgend einem Volke übertroffen würden. Sie nennen dies gut leben, und gehen darin von dem Grundsatz aus: das mensch-

liche Leben sey so kurz und ungewiss, daß es grofse Thorheit wäre, sich den gegenwärtigen möglichsten Genuß desselben zu entziehen, um desto mehr Vorrath für eine Zukunft aufzuhäufen, die der Sparer und Sammler vielleicht nie erleben werde. Diesem zu Folge setzen sich die Meisten, sobald sie durch Erwerb oder gutes Glück zu Vermögen gekommen sind, auf den Fuß von ihren Renten zu leben, oder doch ihr Gewerbe nur so weit fort zu führen, daß sie von dem Ertrag gemächlich und angenehm leben können, und glauben alles gethan zu haben, wenn sie sich so weit einschränken daß sie nicht merklich ärmer werden. Häufige Erfahrungen sollten sie längst belehrt haben, daß dieß eben der geradeste Weg immer ärmer zu werden sey: aber der Cyrener (ich rede von den Meisten) hat über diesen Punkt weder Augen noch Ohren, so stark scheint der Einfluß unsers üppigen, zu Trägheit und Wollust geneigt machenden Himmelsstrichs zu seyn, von welchem es schwer und vielleicht unmöglich ist, sich gänzlich frey zu erhalten. Ich finde daher an unsrer dermabligen Regierung lobenswürdig, daß sie diesen Tem-

peramentsfehler unsers Volkes nicht bloß durch vielfältige Aufmunterungen des Fleißes und Unternehmungsgeistes zu verbessern sucht, sondern sich auch angelegen seyn läßt, den Geschmack unsrer Bürger zu veredeln, und ihnen neue und reinere Quellen des Vergnügens zu eröffnen, als sie bisher gekannt hatten. Ich wurde bey meiner Hierherkunft nicht wenig überrascht, (denn Kleonidas hatte mir absichtlich ein Geheimniß daraus gemacht) ein Theater und ein Odeon in Cyrene zu finden, und beyde schon so wohl eingerichtet, daß (mit deiner Erlaubniß, Eurybates!) Athen selbst kaum bessere Schauspieler, Sänger und andere Tonkünstler aufzuweisen hat. Das letztere haben wir dem Eifer zu danken, womit Kleonidas (dem die Aufsicht über diese neue Stiftungen aufgetragen ist) seit einigen Jahren sich bemüht hat, geschickte Künstler in beyden Fächern aus dem Asiatischen Griechenlande nach Cyrene zu locken. Die Musik, in der weitesten Bedeutung des Wortes, ist nun auch bey uns ein wesentlicher Theil der Erziehung der Kinder, und unsre Cyrener gewinnen unvermerkt allen Musenkünsten immer mehr

Geschmack ab. Mann hört schon in mehreren reichern Häusern bey grossen Gastmählern, statt bezahlter Lustigmacher, einen geschickten Zögling des berühmten I o n s Homerische Rhapsodien singen, und mein Bruder thut sich nicht wenig darauf zu gut, den besten Vorleser in ganz Cyrene in seinen Diensten zu haben.

Ich traue dir zu viel Weltbürgersinn zu, mein edler Freund, als dafs ich besorgen sollte, du werdest, ein „Attisches Gesicht“ dazu machen, dafs Cyrene, die an Grösse und Bevölkerung der weltgepriesenen Minervestadt wenig nachgiebt, sich zu beeifern anfängt, ihr auch in der Liebe zu den Künsten die das Leben verschönern, wiewohl noch mit unglücklichen Schritten, nachzufolgen. Unser Staat ist nicht so reich als der Eurige; wir haben keine Inseln, die uns das eiserne Kapital eines drückenden Schutzes mit zwölfbundert Talenten jährlich verzinsen müssen, und keinen Schatz zu Delos, den wir angreifen könnten, um unsre Stadt zu verschönern, und unsre Bürger durch prächtige Feste und kostbare Lustbarkeiten bey guter Laune zu

erhalten. Unsre Republick hat sich also begnügt, die beyden öffentlichen Gebäude, worin die Musen ihr Wesen bey uns haben, aufführen zu lassen, und jährliche Preise für diejenigen zu stiften, denen die öffentliche Meinung in den Wettstreiten, wozu am Feste der Cyrene die verschiedenen Musenkünstler zusammenkommen, den Sieg zuerkannt hat. Alle Unkosten unsrer Schauspiele hingegen werden mittelst einer mässigen Abgabe, die von den Zuschauern erhoben wird, bestritten. Denn anstatt den Bürgern das Schauspielgeld aus dem öffentlichen Schatze zu reichen, wie bey Euch, finden wir billig, daß wer an dergleichen Unterhaltungen Antheil haben will, auch das seinige zu ihrer Unterstützung beytrage.

Daß wir, seitdem wir ein Theater und ein Odeon besitzen, gute Hoffnung haben, auch Dichter und Dichterlinge aus unserm eigenen Grund und Boden aufschließen zu sehen, wirst du sehr natürlich finden. Die ersten Versuche, die von zwey oder drey jungen Cyrenern in der tragischen Kunst gemacht worden sind, haben freylich die Tragödien von Sophokles, Euripides und Agathon noch nicht

entbehrlich machen können: aber in der Komödie hat sich Kleonidas mit gegründetem Beyfall versucht, und (wenn mich meine Liebe zu ihm nicht sehr verblendet) Aristofanischen Witz mit der Sitlichkeit der Komödien des Epicharmus zu verbinden gewußt.

Die Komödien euers Kratinus, Eupolis und Aristofanes sind so sehr für Athen und die niedrigsten Klassen euers suveränen Pöbels, und überdiß größten Theils für die Zeitpunkte ihrer Aufführung berechnet, daß sie, wofern auch sonst nichts erhebliches gegen sie einzuwenden wäre, dennoch bloß aus der Ursache, weil sie unserm Volk unverständlich seyn würden, nicht auf unsern Schauplatz gebracht werden könnten. Jedes Volk, das Komödien haben will, muß seine eigenen haben. Die eurigen passen sehr gut für Athen, aber auch nur für Athen, und sogar nur für Athen wie es in den vierzig Jahren zwischen der sechs und achtzigsten und sechs und neunzigsten Olympiade war. Wir haben keinen Demos, keinen Senat, keine Volksredner und Kriegsobersten, die man lächerlich machen

könnte; unser Volk nimmt keinen unmittelbaren Antheil an der Regierung, und hat Ursache mit seinen Vorstehern zufrieden zu seyn: und wenn diese auch der satirischen Geißel einige Blößen gäben, so würde keinem komischen Dichter gestattet werden, sich öffentlich und in Einer Person zu ihrem Ankläger, Richter und Büttel aufzuwerfen. Eine Demokratie, wie die Eurige war, kann ihre Ursachen gehabt haben, den Komödienschreibern eine Art von stillschweigender Vollmacht zu Handhabung einer bey nahe unumschränkten Censur zu ertheilen; und euere Regierung hatte die ihrigen, sich, so lange sie es nicht ändern konnte, leidentlich dabey zu verhalten; ader diese Ursachen konnten nur im Attischen Athen Statt finden, und haben auch dort zum Theil bereits aufgehört. Wir Cyrener werden also entweder ohne Komödie bleiben, oder uns, wie gesagt, eine eigene erschaffen müssen. Das letztere wird nicht schwer seyn; denn sobald man der Komödie, statt des Lachens und Spottens über die Regierung und über einzelne Personen, andere zu einer öffentlichen angenehmen

Volksunterhaltung passende Zwecke giebt, so lassen sich zwischen der Tragödie des Sofokles und der Komödie des Aristofanes, zwischen dem Ödipus und Philoktet des ersten, und den Rittern und der Lysistrata des andern, mehrere Gattungen von Schauspielen denken; und wenn auch Scherz und Lachen die Hauptwirkung der Komödie bleiben soll, so braucht sie sich nur, mit Verzichtthung auf alle Persönliche Satire, auf sinnreiche und lebhaft Darstellung allgemeiner lächerlicher Charaktere einzuschränken, um eine neue Gattung hervorzu- bringen, welche gewiß Beyfall erlangen und vielleicht nicht ohne Nutzen seyn würde. Ich zweifle nicht, daß die Zeit im Anzug ist, wo Athen, die noch immer in allen Arten von Kunstwerken die ersten und vollkommensten Muster aufgestellt hat, auch in dieser Gattung den Ton angeben, und die Scene mit lebendigen Sittengemälden beschenken wird, an welchen auch unsre Frauen Gefallen finden können. Denn in Cyrene sind die Frauen von Besuchung der Schauspiele nicht ausgeschlossen wie bey Euch; und dieß ist ein wesentlicher Grund mehr,

warum unsre Komödie ohne Vergleichung bescheidener und anständiger als die Eurige seyn muß ; ja warum selbst die Tragödie sich unvermerkt in einen mildern Ton herabstimmen , und , ohne dem Wesentlichen ihres Karakters zu entsagen , mehr sanfte Rührungen , süsse Wemuth und zärtliches Mitgefühl als Schrecken , Entsetzen und peinliches Mitleiden zu erregen suchen wird.

Da dieser Brief bestimmt ist , dir einen genugthuenden Bericht über meine dermahlige Lage und Lebensweise zu geben , so erwartest du vermuthlich , daß ich dir auch ein Wort von den staatsbürgerlichen Obliegenheiten sage , durch welche meine weltbürgerliche Freyheit vielleicht enger eingeschränkt werden könnte , als sie in die Länge zu ertragen geneigt seyn möchte. Zu gutem Glück kommt meiner polittischen Trägheit ein altes Gesetz zu Statten , vermöge dessen zwey Brüder niemahls weder im Senat noch andern höhern Stellen , zu gleicher Zeit sitz haben können. Dagegen giebt es mancherley mehr und weniger bedeutende , mit der innern Polizey der Stadt beschäftigte Ämter und Amtchen , denen

wohlhabende Bürger. wenn die Reihe an sie kommt, sich nicht entziehen dürfen, zumahl da diese Ehrenstellen mit keinem Einkommen verbunden und von eingeschränkter Dauer sind. — Ämter dieser Art werde ich, ihrer vielfältigen Unannehmlichkeiten ungeachtet, desto williger übernehmen, da sie, um wohl verwaltet zu werden, Uneigennützigkeit, Besonnenheit und Geschicklichkeit die Menschen verständig zu behandeln, voraussetzen, und andern hierin ein Beyspiel zu geben von gutem Nutzen seyn kann.

Übrigens bin ich der Meinung, daß in jedem grossen oder kleinen Staat ein Bürger aus derjenigen Klasse, zu welcher ich in Cyrene gehöre, sich um das Gemeinwesen schon verdient genug mache, wenn er seinem Hause wohl vorsteht, seine Güter zu verbessern und zu verschönern sucht, Künste und Gewerbe durch einen nicht unbescheidenen, aber seinem Vermögen angemessenen Aufwand unterhalten und beleben hilft, und durch eine edle Gastfreyheit seiner Stadt auch im Auslande Ehre macht.

Noch ein kleines Verdienst hoffe ich mir um Cyrene dadurch erworben zu ha-

ben, daß ich ein zu meinem Gute gehöriges Lustwäldchen, das mit Schatten-
gängen und Lauben, und einem Sahl mit
einer bedeckten Halle versehen ist, den
M u s e n geheiliget, und zu einer Art
von öffentlichem Versammlungsort für Ge-
lehrte und Künstler bestimmt habe, wo
auch bloße Liebhaber von Wissenschaft
und Kunst, Fremde, und überhaupt alle
rechtliche Leute den Zutritt haben. Die
Halle ist mit Gemälden und Bildsäulen,
der Sahl mit Bücherschränken versehen,
wo keines der Werke der Griechischen
Dichter, Geschichtschreiber und übrigen
Schriftsteller, die in einigem Ruf stehen,
leicht vermißt werden soll. Beyde sind
täglich zu gewissen Stunden offen, und
einer meiner Hausgenossen ist immer ge-
genwärtig, um den Liebhabern die Bü-
cher, worin sie lesen wollen, hervor zu
langen, und wenn der Sahl geschlossen
wird, wieder an ihren Ort zu legen. Die-
ses M u s e o n kostet mich vielleicht den
vierten Theil des baren Geldes, das mein
Oheim mir hinterlassen hat; aber wer
mit so weniger Mühe zu einem beträcht-
lichen Vermögen kommt, hat, meiner
Meinung nach, eine besondere Obliegen-

heit auf sich, es auf eine edle und gemeinnützliche Art zu verwenden.

Auf den Fall, lieber Eurybates, daß dir dieser vielleicht allzu weitläufige Bericht über einen so wenig bedeutenden Gegenstand, als mein kleines Cyrenisches Ich ist, etwas lange Weile gemacht haben sollte, ist es nicht mehr als billig, daß ich dich mit einer kurzweiligen Zugabe dafür entschädige.

Hättest du dir wohl einfallen lassen, daß der Abderit Onokradias (der zu unvergeßlich ist, als daß du dich nicht erinnern solltest, ihn mehrmahls bey mir und bey dir selbst gesehen zu haben) meiner Person einen so großen Geschmack abgewonnen haben könnte, um mich bis in Cyrene aufzusuchen? Das eigentliche an der Sache ist: daß er, da er jetzt auf seiner großen Reise begriffen ist, und, von Ägypten aus, den Tempel des Jupiter Ammon besucht hat, „nicht umhin konnte (wie er sagt) einen Abstecher nach Cyrene zu machen, um seinen Freund und Gönner Aristipp zu besuchen,“ und ihm seine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß er ihn zu Athen — seinen Tischgesellschaftern so oft zum Besten gab. Dem

sey wie ihm wolle, genug, an einem schönen Morgen, da ich mich eher alles andern versehen hätte, kommt der hoffnungsvolle Sohn Onolaus des Zweyten auf mich zugerennt, und erdrückt mich beynahe in seinen herkulischen Armen. Es gab (wie du denken kannst) eine rührende Erkennungsscene, die noh rührender gewesen wäre, wenn sie nicht so nah ans Lächerliche gegränzt hätte. Es versteht sich, daß ich ihn sogleich in mein Haus führte, und daß von Stund an eine ewige Gastfreundschaft zwischen mir und meiner Nachkommenschaft und den edeln Sprösslingen des Onogelastischen Geschlechtes in allen seinen Ästen und Zweigen errichtet wurde. Der gute Mensch konnte sich, als ich ihn Kleonen vorstellte, nicht genug verwundern, wie ich zu einer so schönen Fraugekommen sey, und schwur bey Latona und Jasons goldnem Hammelsfell, daß er, wenn ihm ein Mädchen mit so blauen Augen und so schwarzen Wimpern in den Wurf kommen sollte, sie stehendes Fusses heirathen werde, wenn sie gleich nichts als das Hemd auf dem Leibe hätte. — Du

glaubst nicht was für Glück die genialische Albernheit diesen jungen Abderiten in Cyrene macht. Er erhält so viele Einladungen, daß er kaum den zehnten Theil bestreiten kann; und ich glaube wir hätten ihn noch lang' am Halse, wenn er die Geschichte seines Stammvaters Onogelastes und des feigenschmausenden Esels nicht gar zu oft erzählen müßte. Übrigens gefall' es ihm (sagt er) in Cyrene so wohl, daß er oft mitten in Abdera zu seyn glaube. Alles was er bey uns sieht, haben sie in Abdera auch; ein solches Odeon, ein solches Theater, solche Bäder, solche öffentliche Gesellschaftssäle; ihr Jasonstempel hat sogar noch Zwey Säulen auf der Giebelseite mehr als unser Tempel des Apollo. Nur ihr neues Theater, das muß er gestehen, ist nicht völlig so schön als das unsrige, und, die Sache rund heraus zu sagen, etwas eng und unbequem. Aber das Cyrenische, meint er, müßte auch ohne Vergleichung mehr gekostet haben: das ihrige wäre der Republick nicht viel überhundert und zwanzig Talente zu stehen kommen. Man sagte ihm: er hätte sich sehr geirrt; das un-

srige koste kaum den dritten Theil dieser Summe; denn wir hatten die Steine dazu aus unsern eigenen Marmorbrüchen gezogen. — „Das ist freylich ein anders, versetzte der Abderit; die Pfeiler und Säulen des unsrigen sind nur von Backsteinen, und wie bunter Marmor angestrichen; aber für das, was sie gekostet haben, könnten sie von Jaspis seyn. Ihr wundert euch wie das möglich war? Es ging ganz natürlich zu. Wir Abderiten habens nun einmahl in der Art, daß wir etwas rasch im Denken und Handeln zu Werke gehen: einem Dinge lange nachzusinnen, oder es auf alle Seiten herum zu kehren, ist unsre Sache nicht. Der Entwurf wurde gemacht, dem Senat vorgelegt, angenommen, Hand angelegt, alles in Einen Zug. Wie das Werk nahezu halb fertig war, bemerkte jemand, daß es sich auf der einen Seite senke; die Sache wurde untersucht; es mußte ein neuer Grund gelegt werden. Die bisherige Arbeit war größtentheils vergeblich; aber wir dankten den Göttern, daß der Fehler noch in Zeiten entdeckt worden war, und das Werk ging wieder hurtig von der Hand. Nach einer Weile

kam einem unsrer Ober-Bauherren ein Gedanke, wie dieß und jenes zierlicher und geschmackvoller seyn könnte. Flugs wurde wieder eingerissen und verändert. Aber andre Leute hatten auch Einfälle und Geschmack, und hatten zu Athen, und Korinth und Syrakus und Milet und Samos und Mitylene und allenthalben Theater gesehen, und jeder wollte das Seinige zu einem Bau, wovon Abdera Ehre haben sollte, beytragen. So war denn immer etwas zu tadeln und anders zu machen. Bald mußte die Orchestre erhöht, bald die Vorbühne erweitert werden; bald war der Raum für die Chöre zu klein, bald fehlte es an etwas andern. Die Säulen waren erst Ionisch, und mußten nach Jahr und Tag mit großer Mühe und Arbeit in Korintische verwandelt werden. Das alles förderte nun das Werk nicht sonderlich; indessen wer immer zwey Schritte vorwärts gegen Einen rückwärts macht, kommt zuletzt doch ans Ziel. Kurz und gut, der Bau wurde fertig, und es war großer Jubel in ganz Abdera, und anstatt zu klagen daß er soviel kostete, thaten sich unsre Bürger viel darauf zu gute; denn (ohne uns zu

rühmen) was unsrer Stadt Ehre macht, ist uns nie zu theuer. Wir hatten für unsre hundert und zwanzig Talente ein neues Theater, das sich sehen lassen durfte; nur Schade, daß sichs erst bey der Einweihung zeigte, daß die Stufensitze um funfzehn bis zwanzig Ellen höher und weiter hätten seyn sollen; denn wir saßen so zusammengedrängt wie die Salz-fische in einer Byzantinischen Tonne. Es kommt nur auf eine kleine Gewohnheit an, sagte der Nomofylax, der die Oberaufsicht über den Bau gehabt hatte; und so war es auch: in kutzem beklagte sich kein Mensch mehr, und wir saßen doch nicht bequemer als das erste Mahl."

— Der ehrliche Onokradias lachte herzlich mit, wie er sah, daß wir uns nicht länger halten konnten in ein lautes Lachen auszubersten. Es ist wirklich lustig fuhr er fort, zumahl wenn man bedenkt, wie viele kluge Köpfe zur Sache zu reden hatten, und wie viele Sitzungen die armen Bauaufseher, in den sechs Jahren daß am Theater gabaut wurde, halten mußten! Man kann sich vorstellen, ob die Herren fleißig genug zusammen kamen, da über drey hundert Eimer

Thasierwein nach und nach dabey geleert wurden. Denn dafs die Herren hätten trocken sitzen sollen, war ihnen doch nicht zuzumuthen. Aber freylich, wenn man sagen dürfte, da liegt eben der Hund begraben! Viele Köche versalzen den Brey; um sich nicht zu zanken, trinkt man; da wird man denn bald enig, und der Ausführung halber verläßt sich einer auf den andern. Wir Abderiten haben das so in der Art; unser Gemeinwesen ist nie schlechter berathen als wenn wir alle Einer Meinung sind."

Die treuherzige Unbefangenheit, womit der ehrliche Abderit sich selbst und seine Mütbürger auf diese Weise zum Besten giebt, macht das man ihm mit aller seiner albernem Geschwätzigkeit gut seyn muß; denn er ist die wohlmeinendste Seele von der Welt. Zu allem Glück ist er reich, und so kann man sich unbedenklich an ihm belustigen; hätte das Glück weniger dafür gesorgt, dafs er unsers Mitleidens nicht bedarf, so wär' es grausam über ihn zu lachen. Er hat nun in Cyrene die mittägliche Grenze der Griechischen Sprache erreicht, und ist im Begriff nach Sicilien abzusegeln, von da

aus das südliche Italien zu bereisen, und dann in seine liebe Vaterstadt zurückzu-kehren; ungefähr so klug als er ausgezo-gen war, aber so reich an Dingen die er gesehen und gehört hat, dafs er sei-nen Abdeiten sechzig Jahre lang genug zu erzählen haben wird. Er verläfst sich darauf (und ich stehe ihm dafür) dafs sei-ne Mitbürger grofse Freude an ihm haben werden; „denn eine Reise wie die mei-nige (sagt er) hat, aufser dem närrischen Philosophen *D e m o k r i t u s*, noch kein Abderit gemacht.“ Solt' ich ihm in drey oder vier Olympiaden seinen Besuch zu-rückgeben, so bin ich gewifs, ihn an der Spitze seiner Republik zu finden; und die Götter mögen wissen, ob ihre Sachen da-rum schlimmer oder besser gehen werden!

S p e u s i p p schreibt mir: seitdem ich *Athen* auf immer verlassen zu haben scheine, spreche sein Oheim *Plato* in Ge-sellschaften, wenn meiner gedacht wer-de, sehr glimpflich von mir, als von ei-nem feinen Weltmann und angenehmen Gesellschafter. *Aristipp*, sagt er, hat sich eine Art von Philosophie gemacht, wo-mit er sich, wie ich glaube, für seinen eigenen Gebrauch gut genug behelfen mag;

aber allgemein gemacht würde sie böse Früchte tragen. — Ist er mit der seinigem etwas anders? Zum Glück (wenn ja die Gefahr so groß seyn sollte) hat die Natur selbst dafür gesorgt, daß keine von beyden allgemein werden kann. Wäre dieß aber nicht, so würde meine Philosophie noch immer den Vorzug haben, daß sie nur durch Mißverständnis und Mißbrauch schädlich werden kann; da hingegen die seinige geraden Weges zu einer Art von Schwärmerey führt, deren natürliche Folgen, außer seiner Wolkenkuckucksheimischen Republik, allenthalben verderblich seyn würden.

Lebe wohl, mein edler Freund, und laß dir mein Andenken, und, wofern du es nöthig findest, auch meinen Ruf gegen den Muthwillen eurer witzelnden Müßiggänger und Spasmacher empfohlen seyn, die von jedem Manne, dessen Name öfters genennet wird, so viele Geheimgeschichten zu erzählen wissen, alles gesehen haben wollen was er gethan, alles gehört haben was er gesprochen hat, und, um die Wahrheit ihrer Mittheilungen unbekümmert, zufriednen sind,

wenn sie nur ihren Platz an den Tafeln der Reichen durch irgend ein lächerliches Märchen oder eine auffallende Albernheit auf Unkosten eines bekannten Namens bezahlen können.

Lais an Aristipp.

Wenn du nicht gar zu sehr über mich lachen wolltest, Aristipp, so hätte ich große Lust dir einen Traum zu erzählen, den ich diesen Morgen geträumt habe.

Du erinnerst dich vielleicht noch der geflügelten Köpfe, von denen einst bey Gelegenheit des Platonischen Fä-dons zwischen uns die Rede war. Hättest du dir wohl einfallen lassen, daß diese Köpfe nach so vielen Jahren noch in dem meinigen zu spuken anfangen würden? Gleichwohl ist es geschehen, und (was ich wohl zu bemerken bitte) ohne daß ich mir irgend einer Veranlassung zu einer so seltsamen Träumerey bewußt

bin. Die Sache ist so sonderbar, daß ich mich nicht erwehren kann ein wenig lächerlich in deinen Augen zu erscheinen, da du doch natürlicher Weise denken mußt, ich würde dir meinen Traum nicht erzählen, wenn ich ihm nicht eine gewisse Wichtigkeit beylegte, die ein Traum, wie außerordentlich er auch seyn mag, bey keiner verständigen Person haben sollte. Sey es darum! — Hier ist der meine mit allen seinen Umständen, deren ich mich so lebhaft erinnere, als ob mir alles bey offenen Augen begegnet wäre.

Ich befand mich in einem von den anmuthigen, mit unzähligen schönen Bäumen besetzten Lustgärten, die man in dem Persischen Asien Paradiese zu nennen pflegt. Noch nie hatte ich mich so heiter und leicht gefühlt; mich däuchte als ob ich wie eine Flaumfeder auf einem Wölkchen daher schwimme. Und so war es auch beynahe; denn wie ich mich genauer betrachtete, zeigte sich, daß ich ein bloßer Kopf mit zwey prächtigen Goldfasanen-Flügeln war. Ohne mich diese Verwandlung im geringsten befremden zu lassen, flog ich, so frey und unbefangen, als hätte ich nie eine andere Art zu Seyn gekannt,

in dem reizenden Paradiese umher, und setzte mich endlich auf einen Granatbaum, um mich an den Farben und Wohlgerüchen einer unendlichen Menge der schönsten Blumen zu ergetzen, die dem Boden unter meinen Blicken zu entspriessen schienen. Plötzlich sah ich mich von mehr als tausend gelb - braun - und schwarzlockigen Flügelköpfen umringt, die von allen Seiten auf mich zugeflogen kamen, und über meinen Anblick ganz entzückt zu seyn schienen. Die meisten schlossen in einiger Entfernung einen Kreis um mich her, so groß und schimmernd wie ein Regenbogen, wenn die Sonne schon tief in Westen steht. Einige kamen näher herbey, redeten mich an und thaten ihr möglichstes, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und meiner Eigenliebe zu schmeicheln. Die mannigfaltigen Fysionomien dieser Köpfe, ihre Redseligkeit, das Feuer, womit jeder sich durch das, worauf er sich am meisten einbildete, bey mir geltend zu machen suchte, kurz alle die lächerlichen Gestalten, in welchen ihre Eitelkeit und Selbstgefälligkeit sich mir zum Besten gab, belustigten mich eine ziemliche Weile; zumahl da immer neue

Köpfe aus dem Kreise herbeyflatterten, und die zuvorgekommenen durch allerley kleine Kunstgriffe zu verdrängen suchten. Nach und nach erkannte ich beynahe alle meine Bekannten unter ihnen; nur nach d i r sah ich mich vergebens um. Des schalen Spiels mit so vielen leeren Köpfen endlich überdrüssig, machte ich mich von ihnen los, durchstöberte, dich aufsuchend, alle Gänge und Lauben des Lusthains, und glaubte endlich deinen Kopf aus einem dunkeln Busch hervorragen zu sehen; wie ich aber hinzuflog, war es A r a s a m b e s, der mich in diesem Hinterhalte belauert zu haben schien, und mir über die Gefälligkeit, womit ich seine Nebenbuhler anhöre, die bittersten Vorwürfe machte. Unwillig wand' ich mich von ihm weg, und sah mich auf einmahl in meine Gärten zu Ägina versetzt, in einen deiner ehemaligen Lieblingsplätze, wo die Nymfe von S k o p a s am Abhang eines mit Epheu und wilden Reben bewachsenen Felsen den kleinen Silberbach aus ihrer Urne gießt, der sich durch das benachbarte Myrtenwäldchen nach dem Tempel der Grazien hinschlängelt. Hier werd' ich ihn unfehlbar finden, dacht' ich, und wie ich

nich umsehe, erblick' ich — den kleinen Gott der Liebe, schlummernd auf die Moosbank hingegossen, über welche (wenn du dich noch erinnerst) der hohe Busch mit den glühenden Essigrosen herabnickt. Sein goldner Bogen und etliche Pfeile lagen neben ihm. Ein nie gefühlter Schauer fuhr bey seinem Anblick durch mein ganzes Wesen; ich kannte mich selbst nicht mehr; es war mir als ob eine unsichtbare Hand alle Bilder der Vergangenheit aus meiner Seele wegwische und ich erst jetzt zu leben anfangte. Meine Augen unverwandt auf den schönen Schläfer geheftet, flog ich leise und schüchtern näher hinzu, um den süßen Athem seiner Purpurlippen einzusaugen, in Gefühlen zerschmelzend, die mir zu neu waren, als daß ich sie dir beschreiben könnte. Möcht' er doch, dacht' ich, wie E n d y m i o n auf der Stirn des L a t m o s, nie erwachen, damit ich ihn ewig ungestört anschauen könnte, aber indem ich es dachte, wacht' er auf. Ich fuhr zurück, aber mich zu entfernen war mir unmöglich. Unbeweglich blieb ich, wie eine in Elektron eingeschlossene Mücke, ihm gegen über in der Luft hangen. „Welch ein

schöner Vogel! — rief er, mit einem schalkhaft lächelnden Blick einen Pfeil auf seinen Bogen legend — der soll mir nicht entgehen! ” Indem er nach mir zielte, gab mir die Angst plötzlich die Bewegung wieder. Ich sank zu seinen Füßen und flehte ihm so rührend meiner zu schonen, daß er den Bogen von sich warf, und mich mit Blicken voll Zärtlichkeit betrachtete. Außer mir vor Entzücken flatterte ich mit ausgebreiteten Flügeln an seinem schönen Busen hinauf. Plötzlich verwandelte er sich in einen wunderschönen Jüngling, und ich selbst glaubte unter den Liebkosungen, womit er mich überhäufte, meine vorige Gestalt wieder zu erhalten. Aber der Grausame trieb nur sein Spiel mit mir. Wie ein Aal glitschte er aus meinen um ihn geschlungenen Armen, setzte sich in seiner ersten Amorsgestalt auf meinen Schoß, und begann die goldnen Schwingfedern eine nach der andern aus meinen Flügeln zu ziehen. Ich ließ es geschehen, weil ich sah, daß es ihm Vergnügen machte; denn was hätte ich nicht für ihn gethan und gelitten? Aber so bald er die letzte ausgerupft hatte, spannte der Schalk seine Flügel aus,

und flog lachend mit seiner Beute davon. Von unaussprechlichem Schmerz erdrückt, wollt' ich ihm nacheilen, aber fort waren meine Schwingen, ich sank zu Boden, und — erwachte, mit schrecklichem Herzklopfen, an dem ängstlichen Schrey, womit ich dem fliehenden nachgerufen hatte.

Was sagst du zu diesem Traum, Aristipp? Ist er nicht seltsam? Und wie komme Ich zu einem solchen Traume? Bin ich abergläubig, wenn ich ihn für etwas mehr als ein bloßes Spiel der Fantasie halte? Ist es Ahnung oder Warnung von meinem guten Genius? Wenn das, was der Flügelkopf, der mir in diesem Traume mein Ich gestohlen hat, für den Sohn Cytherens fühlte, L i e b e ist, so hab' ich nie geliebt; und wahrlich, nachdem ich mich meiner selbst wieder bemächtigt habe, wünsch' ich wachend nie etwas ähnliches zu erfahren.

Aber bin ich nicht eine Thörin, daß ich mich von einem Traum beunruhigen lasse? — Seitdem wir uns zum ersten Mahle zu Korinth sahen, sind bereits über zwanzig Jahre verflossen — ich habe während dieser Zeit die auserlesensten

Jünglinge und Männer Griechenlands gekannt, habe mit dir, habe mit dem schönen Arasambes gelebt, und mich immer von dieser heillosen Leidenschaft frey erhalten; und sollte noch einen Zweifel in mich selbst setzen? Sollte mich fähig wähnen, dem Alter der Weisheit so nahe, noch zum gemeinen Weibe herabzusinken? — Nein, Aristipp! Ich kann und will nicht glauben, was uns die Dichter überreden wollen, daß eine Fädra, eine Smyrna, eine Helena, im Zorn der Göttin, wider ihren Willen mit einer unwiderstehlichen Leidenschaft gestraft worden sey! — Aber freylich, wenn so weise Männer wie Sokrates und Xenofon auf die Seite der Dichter treten, und von der Liebe als einer Leidenschaft reden, über welche die Vernunft keine Gewalt hat, und von welcher man eben so unversehens wie von einem Fieber überfallen werden kann, daß könnte doch wohl einen Weiberkopf, der nie auf große Weisheit Anspruch gemacht hat, ein wenig aus der Fassung bringen? Ich weiß nicht, ob dir Xenofons Cyropädie bereits zu Gesichte gekommen, da es noch nicht lange ist, daß Abschriften

davon bey den Bibliopolen zu haben sind. Auf alle Fälle schicke ich dir hier ein Exemplar, das ich von dem besten Schönschreiber in Korinth für dich habe abschreiben lassen; denn ich kann das Vergnügen, so mir dieses in seiner Art einzige Dichterwerk gemacht hat, nicht bald genug mit dir theilen. Unglücklicher Weise wirst du einen gewissen *Araspe* darin finden, der über die Macht der Liebe eben so profane Gedanken hegte wie wir, aber seinen Übermuth durch eine schreckliche Erfahrung büßen mußte. Ich gestehe dir, nicht ohne Schamröthe, daß mir beym Lesen dieser Geschichte das Herz ein wenig pochte, und bald darauf kam mir der verhasste Traum!

Ich bitte dich, Freund Aristipp, beruhige mich wenn du kannst; oder ist dir irgend ein *Moly* gegen den Zauber der Liebe bekannt, auf dessen Tugend man sich verlassen kann, so sage mir wo es zu finden ist, und ich gehe selbst es zu suchen, wenn ich es auch aus dem Schnee des Kaukasus hervorscharren müßte.

Aristipp an Lais.

Dein Traum, schöne Freundin, und noch mehr deine Angst vor dem Gedanken, daß er in Erfüllung gehen könnte, hat mich nicht wenig belustiget. Wir wollen nichts verschwören, Laiska! Die Dichter sind die glaubwürdigsten aller Menschen, denn sie sagen uns ja nichts als was ihnen die Musen eingeben,

— die alles wissen was war, was ist, und was seyn wird.

Was den schönen Smyrnen, Fädren, Helenen u. s. w. begegnet ist, warum sollt' es der schönen Lais nicht eben so wohl begegnen können? Welche Sterbliche hat Afrodites Eifersucht mehr gereizt, Amors Allmacht länger und verwegener getrotzt, als die schöne Lais? — Auf alle Fälle ist es glücklich für dich, daß du, der Ungnade ungeachtet, worein du bey den Göttern von Pafos gefallen bist, noch

einen Freund unter den Unsterblichen hast, der dir diesen warnenden Traum zuschickte. Man hat zwar Beyspiele, daß Träume, (sogar eben so sinnreiche und vielbedeutende wie der deinige) ganz und gar nichts bedeutet haben. Aber freylich, daß dir das alles im Lande der Flügelpöpfe begegnete, ist allerdings ein bedenklicher Umstand; und wenn du nicht (wie es scheint) kurz zuvor, ehe dir dieser Traum in der ambrosischen Nacht zugeschickt wurde, die Geschichte des Araspes und der schönen Panthea gelesen hättest, würde ich selbst vielleicht zweifelhaft seyn, was ich aus ihm machen sollte.

Aber ernsthaft von einer so ernsthaften Sache zu reden, sollte denn das Beyspiel eines Araspes, der (wie du mir zuversichtlich glauben kannst) außer der Einbildungskraft des Dichters der Cyropädie nirgends existiert hat, von so schwerem Gewichte seyn, daß es eine so weise, ihrer selbst so mächtige, und durch eine Erfahrung von zwanzig Jahren zum ruhigsten Selbstvertrauen so sehr berechtigte Frau, wie meine Freundin Lais ist, furchtsam machen müßte? Nein, bey Artemis

und Pallas Athene! das ist es nicht; ob ich ihm gleich das Verdienst, leichte, unerfahrene, jugendlich übermüthige Flügelpöpfe vor Schaden zu warnen, nicht absprechen will. An solche, wahrlich nicht an unsers gleichen, dachte Xenofon, da er diese schöne sokratische Episode in sein treffliches Buch einwebte. Der Kern, der diese Frucht hervorgebracht, ist vermuthlich eine Erinnerung aus seiner bey dem Attischen Weisen zugebrachten Jugend; denn die Moral, die er dem Cyrus in den Mund legt, ist die nehmliche, womit Sokrates einst ihm selbst eine heilsame Furcht einzujagen suchte, da er sich gewundert hatte, wie jener einen bloßen Kuss, den der junge Kritobulus dem schönen Knaben des Alcibiades gegeben hatte, für eine so gefährliche Sache halten könne, daß nichts tollkühnes sey, was sich nach einer so vermessenen That nicht von ihm erwarten lasse. Kurz, Xenofons Araspes und Panthea ist weder mehr noch weniger, als der Inhalt des bey jener Gelegenheit zwischen ihm und Sokrates vorgefallnen Gesprächs, zu einer vollständigen Geschichte ausgebildet. Diese schöne Dichtung ist geschrie-

ben dich zu ergetzen, nicht zu ängstigen; und ich weifs dir keinen bessern Rath, als sie so oft wieder zu lesen, bis du über deine unnöthige Furcht selber lachen mußt. Wahr ist es allerdings, dafs allzu grofse Zuversichtlichkeit verwegen macht; aber, wenn Verwegenheit uns oft in Gefahr stürzt, so hilft sie uns noch öfter aus Gefahren heraus. Der Muthige trotzt der Gefahr und entgeht ihr; der Feige verliert mit der Kraft des Widerstehens zugleich die Kraft zu fliehen, und gegen Einen, der durch zu viel Muth umkommt, gehen zwanzig Furchtsame zu Grunde. Indessen weil auch dem Muthigen Vorsicht geziemt, lafs uns annehmen, dein Traum sey das Werk eines warnenden Dämons: w o v o r warnt er die Träumerin? Vor einem verkappten Amor, der seiner Psyche die goldenen Schwingfedern ausrupft, um lachend mit seinem Raube davon zu fliegen. Wohl! du hättest also keine Entschuldigung gegen dich selbst, wenn dir jemahls so etwas begegnete; du bist gewarnt!

Zwar, wofern die Liebe eine so gewaltsame und unbezwingbare Leidenschaft wäre, wie Xenofons Cyrus behauptet,

was sollte die Warnung? Es hiesse, dem Unglücklichen, der von der Gewalt des Stroms in eine Untiefe binabgezogen wird, zurufen: nimm dich vor dem Strudel in Acht! Aber zu gutem Glücke bestürmt uns der furchtbare Tyrann der Götter und der Menschen Eros nicht sogleich mit seiner ganzen Jünglingsstärke; er ist erst liebkosendes Kind und spielender Knabe; und so lange er diess ist, giebt es ein Mittel ihm zu entgehen. Es ist eben nicht das ehrenvollste; aber es ist sicher, unfehlbar, und überdiess wie Xenofons Cyrus sagt, das einzige. Also, liebe Laiska, sobald dir ein Adonis vor die Augen kommt, von dem du dich, wie in deinem Traume, mit einem nie zuvor gekannten Zauber angezogen fühlst, so schliesse die Augen, und eile, eile was du kannst — zu deinen Freunden nach Cyrene. Vermöchten wir gleich nicht, dir alles zu ersetzen, was du zu Korinth und Ägina zurücklassen würdest, so könntest du doch schwerlich den allmählich herannahenden Abend deines schönen und glücklichen Lebens in besserer Gesellschaft zubringen, als in dem häuslichen Zirkel deiner Freunde Kleoni-

das und Aristipp, wo du deine Musarion, von kleinen ungefährlichen Amori-
nen umgeben, wieder finden, und dir
aus der Schwester unsers Kleonidas eine
neue Freundin machen würdest. Dein
Herz wird dir bey ihrem ersten Anblick
sagen, sie sey werth es zu seyn, und
dass sie sich beeifert deinen Aristipp
glücklich zu machen, wird ein Verdienst
mehr in deinen Augen seyn. Ich gestehe
dir, Laiska, ich bin in diesen meinen
Traum verliebt, und wenn der deinige
eine so schöne Frucht hervorbrächte, wür-
de ich glauben, dass er dir unmittelbar
von der holden Grazie Pasithea selber zu-
geschickt worden sey.

30.

Antipater an Aristipp.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt habe
ich mich endlich nicht ohne ein seltsames
Gemisch sehr ungleichartiger Gefühle von
der herrlichen Athenä, vermuthlich auf

immer, losgerissen, um nun auch von den vorzüglichsten Städten der Polopsinsel und Siciliens so viel Kundschaft durch mich selbst einzuziehen, als zu meinem dir bekannten Zweck nöthig ist, und als die mancherley Verbindungen mir verschaffen können, zu welchen ich im Mittelpunkt der ganzen Hellas so viele Gelegenheit fand. Aber wo werde ich eine Stadt sehen, die jenem Lieblingssitze Minervens den Vorzug streitig machen könnte? Ich habe Bürger aus beynahe allen Griechischen Städten kennen gelernt, und keinen gefunden, der ihr die seinige ohne Schamröthe oder aus einem andern Grunde vorzuziehen vermocht hätte, als dem Zauber, der uns an den Ort fesselt, wo wir das goldne Alter des Menschenlebens zugebracht haben. Was muß Athen für den seyn, der das Glück hatte, in ihrem Schoß aufzublühen? Wie natürlich kommen mir alle jene weltgepriesenen Thaten vor, die jemahls für eine solche Stadt von ihren Söhnen gethan wurden? — Und wenn ich bedenke, was sie erst seyn könnte, wenn sie den Gesetzen und der Verfassung ihres eben so klugen als weisen Solons treu geblieben wäre! — Was sie

jetzt noch werden könnte, wenn sie anstatt ihrer stürmischen Volksherrschaft sich eine wohlgeordnete Aristokratie gefallen lassen, und statt der gefährlichen Eitelkeit, auf ihre eigenen und der ganzen Hellas Kosten nach einer Obergewalt, die ihr nie gutwillig zugestanden wird, zu streben, sich an dem hohen Vorzug begnügen wollte, das zu seyn wozu ihr Name selbst sie bestimmt, der Hauptsitz aller Künste des Friedens und der Musen, das Muster der schönsten Ausbildung, die Besitzerin der weisesten Gesetze, der mildesten Regierung, der menschlichsten Sitten, des feinsten Sinnes für alles Schöne und Große, der vollkommensten und zierlichsten Sprache, und der angenehmsten Art des Daseyns zu genießen, kurz, durch Vereinigung alles dessen, was des Menschen Leben veredelt und verschönert, die erste Stadt der Welt zu seyn: wer würde dann nicht das Glück in Athen zu leben allem andern vorziehen, und die Nothwendigkeit, sie zu verlassen, für das größte aller Übel halten? — Platon und Isokrates haben wahrlich keine Schuld, wenn Athen nicht dieses Urbild einer vollkom-

menen und glücklichen Republik ist — Aber die Sterblichen scheinen weder aufgelegt noch geneigt zu seyn, den Idealen ihrer Weisen Wirklichkeit zu geben, und unter allen Erdebewohnern die Athener vielleicht am wenigsten. Indessen, wie sie sind, habe ich ihnen und ihrer Stadt viel zu danken; und dieses Gefühl war es auch, was alle übrigen verdrängte und verschlang, als ich von einer Anhöhe auf dem Wege nach Eleusis den letzten Blick auf den hellbesonnten Tempel der *Athene Polias* heftete.

Zu Korinth bin ich von deinem Freunde *Learch* auf die verbindlichste Art genöthiget worden, meine Wohnung in seinem gastfreundlichen Hause zu nehmen. Ich gedenke ungefähr einen Monat hier zu verweilen, und dann die übrigen Städte dieses schönen Hauptstückes von Griechenland, das an Merkwürdigkeiten aller Art so reich ist, der Reihe nach zu besuchen.

Die schöne *Lais* hat seit einiger Zeit ihre vormahlige Lebensweise gänzlich abgeändert. Ihr Haus ist nur noch etlichen ältern Freunden, und keinem Fremden,

der nicht von einem derselben bey ihr eingeführt wird, offen. Sie erscheint gar nicht mehr öffentlich, giebt keine großen Gastmahle mehr, und zu den kleinen Symposien, woran sie einst so viel Belieben fand, werden selten mehr als zwey oder drey von ihren vertrautern Bekannten eingeladen. Le arch scheint dermahlen in vorzüglicher Gunst bey ihr zu stehen, und mit ihm und — meinem Freunde Diogenes habe ich schon einige Mahl den Abend bey ihr zugebracht. Man spricht viel zu Korinth von diesem so raschen und sonderbaren Sprung von der höchsten Pracht und Üppigkeit einer Asiatischen Satrapin zu einer bey nahe misantropischen Eingezogenheit, und jedermann sucht sich das Wunder auf seine eigene Weise zu erklären. Die meisten halten es für eine traurige Folge des übermäßigen Aufwandes, den sie mehrere Jahre lang zu Korinth und Ägina gemacht: nach andern soll ein gewisser komischer Dichterling, Epikrates von Ambracien, Schuld daran seyn. Dieser, sagt man, hatte sich lange Zeit alle nur ersinnliche Mühe gegeben, sich in ihre Gunst einzuschmeicheln, und fiel ihr zuletzt mit sei-

ner Zudringlichkeit so überlästig, daß sie sich, gegen ihre Gewohnheit, die Freyheit nahm, ihn mit Verachtung abzuweisen; was vermuthlich nicht geschehen wäre, wenn sie die mindeste Ahnung gehabt hätte, wie weit eine verboßte poetische Wespe die Rache zu treiben fähig ist. Der wüthende Komiker rächte sich an ihr durch eine sogenannte Anti-Lais, die an Bosheit und Bitterkeit selbst die berühmtesten Jamben des Archilochus übertrifft, und wirklich in ihrer Art für ein Meisterstück gelten kann.¹⁰⁾ Indessen hat Lais gleichwohl alle Ursache, eben so gleichgültig bey diesem Schmähgedichte zu seyn, als es Sokrates bey den Aristofanischen Wolken war: denn das schändliche Zerrbild, das der beleidigte Witzling von ihr aufgestellt hat, sieht ihr nicht ähnlicher, als des After-Sokrates des Attischen Satyrs dem Sohne des Sofronikus. Auch habe ich sie selbst darüber ganz unbefangen scherzen gehört, und in Korinth wenigstens ist niemand, der, wenn er gleich die Verse mit Vergnügen las, von dem Verfasser nicht mit der größten Verachtung sprä-

ohe. Ich müßte mich sehr irren, oder die wahre Ursache der Veränderung, die den Korinthern so seltsam vorkommt, liegt viel tiefer als sie sich einbilden. Lais ist noch nicht vierzig Jahre alt; ihre Schönheit ist von der dauerhaftesten Art, und was sie vom Glanz der ersten Jugendblüthe verloren haben kann, wird durch die Kunst des Putztisches so leicht ersetzt, daß ihr niemand, der sie zum ersten Mahle sieht, über fünf und zwanzig geben wird. Eben so leicht würde es ihr seyn, die Erschöpfung ihrer Kasse zu ersetzen, wofern diese der Grund ihrer veränderten Lebensart wäre; denn es hinge noch bloß von ihr ab, so viele freygebige Anbeter zu haben als sie wollte. Ich kenne sie vielleicht noch nicht genug, daß ich mir anmaßen dürfte, sie errathen zu haben: aber alles was mir, seitdem ich sie zu Ägina täglich zu sehen Gelegenheit hatte, eine ziemlich ruhige Beobachtung von ihrem Innern verrathen hat, überzeugt mich, daß sie mit sich selbst unzufrieden ist, und wider Willen gewahr wird, sie habe die Glückseligkeit auf dem unrechten Wege gesucht, aber von dem einzigen, worauf

die Natur selbst ihr Geschlecht leitet, sich schon zu weit entfernt, als daß sie nur daran denken könnte, ihn noch einzuschlagen. Ich bin gewiß, eine innerliche Stimme, die sich weder durch Vernünftley noch Zerstreuung beschwichtigen lassen will, nöthigt sie, das Loos Musarions und Kleonens beneidenswerth zu finden, wiewohl ihr Stolz ihr nie erlauben wird es zu gestehen. Aber daß es Augenblicke giebt, worin sie es sich selbst gestehen muß, und daß diese Augenblicke immer häufiger kommen, das ist es vermuthlich, was sie mit sich selbst in Zwietracht setzt, und ihr zu einer Quelle peinlicher Empfindungen wird, welche sie wechselsweise bald unter einer reizend muthwilligen, bald witzelnden, bald filosofierenden Laune zu verbergen sucht, aber durch die Anstrengung, die es sie zuweilen kostet, nur zu sichtbar macht. Übrigens scheint mir auch ohnedieß nichts natürlicher, als daß sie ihrer bisherigen Lebensart endlich überdrüssig werden mußte. Hat Sie nicht von allem, was man auf dem Wege, den sie einschlug, genießen kann, das Höch-

ste bis zur Übersättigung genossen? Was bleibt ihr übrig? Die Anbetung der Männer und der Haß der Weiber kann ihr kein Vergnügen mehr machen. Die Täuschungen, wodurch die Eitelkeit, Unschuld oder Schwäche eines schönen Weibes sich selbst über das, was die Männer Liebe nennen, verblenden kann, hat vermuthlich bey ihr nie Statt gefunden; und das Spiel, das sie so lange mit ihnen getrieben hat, macht ihr so wenig Kurzweile mehr, als die ewigen Feste und lärmenden Lustbarkeiten, wo die Freude eben darum immer auszubleiben pflegt, weil sie so laut und gebietherisch herbeygerufen wird. Ihr prächtiges Haus, ihr zauberischer Landsitz zu Agina, die Juwelen und Kostbarkeiten aller Art, womit Arasambes sie überhäufte, ihre Gemähde und Statuen, die Umgebung von einer ganzen Schaar auserlesener talentvoller Mädchen, die sich in die Wette beeifern ihr Vergnügen zu machen, das Alles besitzt sie schon zu lange, als dafs es noch einigen Reitz für sie haben könnte. Die arme Frau hat alles, das Einzige ausgenommen was sie glücklich hätte machen können; und dieß Einzige ist

nicht mehr in ihrer Gewalt, und ist es vielleicht nie gewesen!

Bey allem dem, solltest du wohl glauben daß sie mir in diesem Zustand von Verstimmung, oder vielmehr in dieser Abstimmung aller Saiten der Laute, die einst so bezaubernde Harmonien von sich gab, in einem gewissen Sinne gefährlicher ist, als vor drey Jahren, da sie noch Vergnügen daran fand, auf ihrem prunkenden Siegeswagen über die Köpfe und Herzen aller Männer wegzurasseln? Ich kann es mir selbst nicht erklären; aber ich halt' es für unmöglich, daß sie in der ersten Blume der Jugend so liebreizend gewesen seyn könne als jetzt; und (aufrichtig zu reden) wofern sie etwa in den nächsten zwanzig Tagen: die ich hier noch zuzubringen habe, in die Laune käme meine Weisheit wieder auf die Probe zu stellen, — ich weiß nicht — aber wenigstens hab' ich mich selbst schon mehr als Einmahl über dem heimlichen Vorsatz ertappt, ihr das Vergnügen des Sieges nicht sehr theuer zu verkaufen.

Learch trägt mir auf, ihn in deinem

Andenken zu erhalten , und gedenkt es selbst zu thun , sobald er dir etwas interessantes zu schreiben haben werde. Die große Kunde, die er von der innern Verfassung der Griechischen Staaten, von ihrer ältern und neuern Geschichte, ihrer Stärke und Schwäche, und dem verschiedenen Interesse, worauf ihre dermahligen Verbindungen und Mißhelligkeiten beruhen , besonders die genaue Kenntniß, die er von seiner eigenen Vaterstadt besitzt , macht den Aufenthalt bey ihm um so lehrreicher für mich , da er ein Vergnügen daran findet , mir so viel davon mitzutheilen als ich zu meinem Zwecke nöthig habe. Er lebt, wie du weißt , seiner Abstammung , seiner persönlichen Vorzüge, und seines Reichthums wegen, zu Korinth in großem Ansehen; aber er liebt die Ruhe, die Künste und den angenehmen Lebensgenuß, wozu ihn sein großes Vermögen berechtigt, zu sehr, um eine bedeutende Rolle unter den Griechen spielen zu wollen; zumahl in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo man zu Erhaltung des zweydeutigen Friedens, womit der Spartaner Antalcidas die alte Zwietracht der Söhne De-

ukalions einzuschläfern gesucht hat, durch die möglichste politische Unthätigkeit noch am meisten beytragen kann.

Learch besitzt die reichste und auserlesenste Sammlung von Gemälden, die ich noch gesehen habe. Er hat, beynahe von den Windeln der Kunst an, von jedem Meister wenigstens Ein Stück aufzuweisen; und von Parrhasius, Zeuxis, Pauson und Euxenidas mehr als man (wie ich von vielgewanderten Personen gehört habe) bey irgend einem Privatmann antrifft. Er ist sehr stolz auf die beyden trefflichen Stücke von unserm Kleonidas; diese, und ein Urtheil des Paris von Timanth, und die berühmte kleine Leda des Parrhasius, (die er durch einen glücklichen Zufall in seine Gewalt bekommen hat) sind die einzigen, die in einem zierlich gearbeiteten Schranke verwahrt stehen, und den Liebhabern erst, wenn sie sich an allem übrigen satt gesehen haben aufgeschlossen werden.

Wenn es nicht gar zu unartig wäre, auf einen Mann, der mir unverdienter Weise so viel Gutes erzeugt, neidisch zu

seyn, so hätte ich vermuthlich Ursache genug dazu; denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß mein edler Wirth bey der schönen Lais dermahlen den Platz einnimmt, den er durch die geduldigste Beharrlichkeit mehr als zu wohl verdient hat. Er bringt beynahe alle Abende bey ihr zu, und man kann das Glück, die dritte oder vierte Person an ihrer kleinen Tafel zu seyn, nur durch ihn erlangen. Ich werde also wohl meine Weisheit unversucht von Korinth nach Argos tragen müssen.

Learch hat sich erboten, deine Briefe an mich zu befördern, wenn du Zeit und Neigung haben solltest, mir zu schreiben. Ich grüße Kleonen, Musarion und Kleonidas, und bitte sie, meiner eingedenk zu bleiben.

31.

Aristipp an Antipater.

Die Gefühle womit du von Athen Abschied nahmst, lieber Antipater, haben

mich sehr lebhaft erinnert, wie mir selbst vor einigen Jahren in eben demselben Falle zu Muth war, und schwerlich wird Jemand, der einen langen Aufenthalt in dieser von so vielen Seiten anziehenden und an sich fesselnden Stadt gehörig zu benutzen fähig war, sich mit andern Gefühlen auf immer von ihr los reißen können. Auch die politischen Betrachtungen, die du mir bey dieser Gelegenheit mittheilst, stimmen sehr mit meiner ehmaligen Meinung überein. Aber ich habe seitdem gefunden, daß wir uns fast immer irren, wenn wir meinen, die Dinge in der Welt würden, wofern sie anders gegangen wären, besser gegangen, oder das Gute, das uns recht ist, würde auch ohne das damit verbundene Schlimme, das uns nicht recht ist, erfolgt seyn.

Ich zweifle z. B. nicht, daß Athen bey der Solonischen Verfassung — wenn sie unverändert beybehalten worden wäre, und nichts von aussen ihr Emporkommen verhindert hätte — eine wohlhabende, blühende, auf lange Zeit glückliche Stadt geworden wäre: aber was sie jetzt ist, was wir am meisten an ihr bewun-

dern, was sie zur Einzigen in ihrer Art und zur wahren Hauptstadt der Welt macht, hat sie durch zwey Männer von sehr ähnlichem Schlage, durch Pisistratus und Perikles erhalten, und diese hätten in der Solonischen Aristo-Demokratie nimmermehr das Ansehen, die Gewalt und die Mittel erlangen können, ohne welche das, was sie zu Verherrlichung und Verschönerung Athens gethan haben, nicht zu Stande gebracht werden konnte. Nur auf den Flügeln einer sehr grossen Popularität konnte sich Pisistratus zur Alleinherrschaft emporschwingen, und trotz alles Widerstands der übrigen Aristokraten bis an seinen Tod darin erhalten; und nur in einer Stadt, wo die höchste Gewalt in den Händen der Volksgemeine lag, konnte Perikles durch seine demagogischen Künste und Talente, indem er sich für einen bloßen Diener des Volks gab, zwanzig Jahre lang ruhiger und unbeschränkter regieren als Pisistratus. Es bedarf, um sich hiervon zu überzeugen, nur einen Blick auf das, was Athen vor der sogenannten Tyrannie des letztern war, und was es hundert und zwanzig Jahre später durch

Perikles w a r d. Als die eigentliche Staatsverwaltung noch größtentheils in den Händen der alten Geschlechter lag, konnten sogar die Megarer den Athenern die Spitze bieten; konnten ihnen den Besitz der kleinen, beynahe an das Attische Ufer anstossenden Insel Salamin nicht nur viele Jahre lang streitig machen, sondern sie sogar zu der schmählichen Mafsregel treiben, dafs sie die Todesstrafe darauf setzen, wenn sich jemand wieder unterstehen würde, den Athenern die Wiedereroberung von Salamin anzurathen. Als hingegen Perikles in dem rein demokratischen Athen alles vermochte, wuchs diese Republik zusehends zu einer Macht heran, die der ganzen Hellenas und den Persischen Monarchen selbst furchtbar ward; und Alcibiades durfte ihnen sogar die Eroberung von Sicilien anrathen, ohne dafs sie eine so misliche Unternehmung über ihre Kräfte hielten. Erst durch Perikles ward Athen der Sitz der Künste und der Philosophie, und um es werden zu können, mußten Umstände sich vereinigen, die nur unter diesen Bedingungen zusammentreffen konnten, mußten eine Menge seltener Menschen,

die nur unter diesen Umständen entstehen konnten, das ihrige dazu beytragen; — wie du dich leicht überzeugen wirst, wenn du die Geschichte der letztern achzig Jahre in dieser Rücksicht unbefangen überdenken willst. Übrigens gebe ich zu, daß es bloß ein glücklicher Zufall war, der dem demokratischen Athen einen so aufgeklärten und großherzigen Demagogen wie Perikles gab; und daß eben diese Freyheit, welche die natürlichen Anlagen des Attischen Volkes für Kunst und Wissenschaft so mächtig in die Höhe trieb, auch alle seine Unarten und Untugenden entwickelte, alle seine Leidenschaften entfesselte, und indem sie seiner Eitelkeit, Herrschbegier und Habsucht eine unabsehbare Rennbahn öffnete, die erste Ursache seiner Verderbnis, seiner theuer bezahlten Thorheiten und seines fortwährenden Sinkens wurde. Die Höhe, auf welche Perikles seine Republik erhob, machte sie schwindlicht; sie taumelte, sank und fiel, und wird nicht aufhören zu fallen, bis sie, mit allen ihren dermahligen Nebenbuhlerinnen, ihre politische Selbstständigkeit gänzlich verloren haben wird. Nicht

wenn die Athener nach der Obergerwalt zu streben aufhören werden, sondern wenn sie aufhören müssen, weil von dieser Seite nichts mehr zu erstreben seyn wird, mit Einem Worte, wenn die stolze Königin der Städte zu einer Municipalstadt irgend eines grossen Reichs, das vielleicht jetzt schon im Werden ist, herabgekommen seyn wird, nur dann wird dein frommer Wunsch in Erfüllung gehen. Sie wird den Völkern der Erde durch das, was sie ehemals war, immer ehrwürdig bleiben; ihre Ruhmbegierde, sobald sie ihren dermaligen Ansprüchen auf ewig entsagen muß, wird eine andere und für sie selbst wohlthätigere Richtung nehmen; sie wird die erste Schule der Wissenschaften, des Geschmacks und der feinern Sitten, der allgemeine Tempel der Musen und Grazien für alle Nationen seyn, und seine Bewohner werden im Schoos der goldnen Mittelmässigkeit und Genügsamkeit eines unbeneideten Glücks geniessen, für welches ihre Vorfahren zur Zeit ihres höchsten Glanzes keine Empfänglichkeit hatten, und woran sie sich auch nicht hätten genügen lassen, so lange sie sich

noch mit der Möglichkeit schmeichelten, das Ziel ihrer ungezügelten Wünsche erringen zu können. ¹¹⁾

Es klingt vielleicht seltsam, aber meinem Begriff nach hat es mit der schönen und stolzen *Lais* so ziemlich eben dieselbe Bewandniß wie mit der schönen und stolzen *Athenä*. Du glaubst *Lais* habe ihre Bestimmung verfehlt; sie fühle nun, da es zu spät sey, daß ein lebenswürdiges Weib nach keinem höheren Ziel trachten sollte als das häusliche Glück eines einzigen Mannes zu machen, und dieses ihr wider Willen sich aufdringende Gefühl sey die ware Ursache des geheimen Mißmuths, den sie vergebens zu bekämpfen suche. Es ist sehr möglich, daß ihr in ihrer dermahligen Verstimmung (wie du ihren Zustand sehr treffend bezeichnest) dergleichen Gedanken zuweilen durch den Kopf laufen: aber sie hat einen zu hellen Blick und ein zu lebhaftes Selbstgefühl, um sich nicht bewußt zu seyn, daß sie niemahls eine Hausfrau wie *Musarion* und *Kleone* abgegeben hätte. Und gesetzt, sie hätte sich die Pflicht auferlegt das Glück eines Einzigen zu machen, so würde sie gewesen

seyn was tausend andere sind; die Welt hätte nichts von ihr gewußt, und sie hätte nicht Europa und Asien mit ihrem Ruf erfüllt; die Künstler hätten sich nicht in die Wette beeifert, sie zum Modell ihrer schönsten Werke nehmen zu dürfen, ihr Bild wäre nicht, in so manchem Tempel aufgestellt, ein Gegenstand der öffentlichen Anbetung geworden; kein Neffe des Königs von Persien hätte seine Schätze für sie verschwendet, und kein Aspendier den Verstand durch sie verloren und wieder bekommen. Und was hätte nun die in ihr Frauengemach und ihre Kinderstube eingeschlossene, und in die Gesellschaft ihres Mannes und ihrer Verwandten gebannte Matrone Lais mit der überschwänglichen Lebhaftigkeit des Geistes, und der üppigen Einbildungskraft und dem reizend muthwilligen Witz, und mit allen den unerschöpflichen Gaben und Künsten zu gefallen und zu bezaubern, worin die Hetaïre Lais nicht ihres gleichen hat, anfangen sollen? Oder vielmehr, hätte sie wohl auf einem andern Wege, als den sie gegangen ist, zu dieser vollendeten Ausbildung und höchsten Verfeinerung

aller ihrer Naturgaben gelangen können? und wär' es nicht Schade, wenn sie nicht dazu gelangt wäre? Wahrlich nur auf diesem Wege konnte sie werden was sie ist, die einzige in ihrer Art, die lebenswürdigste und vollkommenste, so wie die schönste und reizendste, aller — Hetären; denn sie mit irgend einer Matrone vergleichen zu wollen, wäre gegen beyde gleich unrecht. Verlangen daß sie etwas anderes, wenn gleich in gewissem Sinne besseres, hätte werden sollen, ist so viel als verlangen, Lais sollte gar nicht gewesen seyn; etwas, das wenigstens sie selbst niemahls im Ernste wünschen kann. — „Aber sie fühlt sich nicht glücklich!“ — Das ist nun einmahl das Loos aller, die nach dem Höchsten trachten, was ihnen ein grenzenloser Stolz zum Ziel vorsteckt; denn über lang oder kurz kommt eine Zeit, wo sie fühlen, daß sie das nicht erreicht haben wornach sie trachteten. Aber ohne diesen Stolz wäre sie auch mit allen ihren angeborenen Reitzen und Vorzügen nur ein gewöhnliches Weib geblieben. Wer Honig haben will, muß auch Bienen haben, sagt das Sprichwort. Übrigens hat

sich wohl niemand weniger über das Mafs von Glückseligkeit, das ihm zu Theil ward, zu beklagen als Lais; denn ich zweifle sehr, dafs jemahls eine Sterbliche zu einem so hohen Grad von Selbstgefühl und Selbstgenuss gelangt sey als sie. Wurden nicht zwanzig Jahre lang alle ihre Wünsche in vollestem Mafse befriediget? Oder meinst du sie habe sich nicht sehr glücklich gefühlt, als sie sich überall wie die sichtbar erschienenene Liebesgöttin angestaunt und angebetet sah, als alle Männer zu ihren Füfsen lagen, und sie, ohne die mindeste Gefahr für sich selbst, mit Amors Bogen und Pfeilen das muthwilligste Spiel treiben konnte? Dafs sie dessen endlich überdrüssig werden mußte; dafs von allem, was das Glück ihr so verschwenderisch zugeworfen, ihr nichts mehr Vergnügen zu machen scheint; dafs sie nichts neues mehr zu geniessen sieht, nachdem sie alles, wofür sie Empfänglichkeit hat, im höchsten Grad und Mafs schon so lange genossen hat, — alles diefs ist zu natürlich, als dafs sie verlangen dürfte, es sollte anders seyn. Auf Vollgenuss folgt Sättigung, auf Überfül-

lung Ekel. Vor dem letztern hat sie sich immer klüglich zu hüten gewußt; jener hilft Enthaltung ab. Im schlimmsten Fall müßte sie nun von der Erinnerung zehren; und ist auch dieß nicht am Ende das gemeine Loos der Menschheit?

Ich besinne mich noch sehr lebhaft der ersten traulichen Unterredung, die ich mit ihr zu Ägina hatte, da sie, wie der junge Herkules des Prodikus, auf dem Scheideweg zu stehen schien, und von mir verlangte, daß ich ihr rathen sollte. Ich konnte deutlich genug sehen daß sie schon entschieden war, und rieth ihr also, zu thun was sie nicht lassen könne. Das Ideal eines Weibes, wie noch keines gewesen war, und vielleicht in tausend Jahren keines wiederkommt, schwebte ihr so reizend vor der Stirne, daß sie dem Verlangen nicht widerstehen konnte, es in ihrer Person darzustellen. In kurzem hatte sie sich dermaßen darein verliebt, daß Sokrates selbst, als sie sich (unerkannt, wie sie glaubte) unter dem alten Öhlbaum der Athene Polias mit ihm unterhielt, aller seiner Überredungskunst vergebens aufbot, ihr ein anderes höheres Ideal an dessen Stelle

in die Seele zu spielen. Sie fühlte sich geboren Lais zu seyn, wie sich einer zum Mahler oder Flötenspieler, zum Dichter oder Heerführer geboren fühlt; und wenn man das, wozu eine Person alle mögliche Anlagen, die entschiedenste Lust und die größten Aufmunterungen von aussen hat, — das, was sie am besten kann, was ihr am besten ansteht, und worin sie von niemand übertroffen wird, wenn man das ihre natürliche Bestimmung nennen kann, so sehe ich nicht, wie wir der schönen Lais absprechen können, die ihrige bisher erfüllt zu haben. Überhaupt ist es immer schwer, öfters mißlich und nicht selten unmöglich, einzelnen Personen, die über den Weg, den sie im Leben einschlagen sollen, noch ungewiß sind, mit Zuverlässigkeit zu sagen was ihre Bestimmung sey. Die Natur schickt uns, wie es scheint, mit lauter unbestimmten Anlagen in die Welt, und was daraus werden soll, hängt größtentheils von äußerlichen Umständen ab, über welche wir, in den Jahren wo ihr Einfluß gerade am meisten entscheidet, die wenigste Gewalt haben. Indessen würde doch, glaube ich, ein Gott,

der das ganze, uns unsichtbare Gewebe der innern Anlagen eines Menschen zu durchschauern vermöchte, das, wozu ihn diese Anlage vor allem andern bestimmen, unfehlbar entdecken, denn in der Natur giebt es nichts wirklich unbestimmtes. Je lebendiger also das Selbstgefühl bey einer Person ist, desto mehr ist zu vermuthen, daß sie, wenn die äufsern Umstände ihr völlige Freyheit lassen, sich selbst für diejenige Lebensweise bestimmen werde, zu welcher sie durch ihre ganze Naturanlage vor allen andern geschickt gemacht ist. War dieses nicht ganz eigentlich der Fall mit Lais? Sie wurde von dem eigenen Wege ihrer freyen Wahl durch die Umstände nicht nur nicht abgehalten, sondern im Gegentheil sehr verführerisch eingeladen keinen andern zu gehen. Die Art der Erziehung, welche sie, von ihrem achten Jahre an, im Hause des reichen und wollüstigen Leontides erhielt, dessen Liebling sie war, und von welchem sie auf alle mögliche Weise verzärtelt wurde, — daß Bewußtseyn der seltensten Naturgaben, — eine frühzeitige Unabhängigkeit und die glänzenden Glückumstände, worin ihr er-

ster pflegeväterliche Liebhabersie hinterliefs, — wie vieles kam nicht zusammen, um ihr einen Stolz einzuflößen, der sich mit den gewöhnlichen Einschränkungen ihres Geschlechtes nicht vertragen konnte, und durch Verbindung dieses Stolzes mit dem sittlichen Zartgefühl, womit die Natur sie beschenkt hatte, das vorhin erwähnte Ideal in ihr zu erzeugen, dessen Zauber um so unwiderstehlicher auf sie wirken mußte, da sie sich, im Bewußtseyn ihrer angeborenen Kaltblütigkeit zutraute, den außerordentlichen Charakter, worin sie in der Welt auftreten wollte, immer behaupten zu können. Wie schmeichelhaft mußte ihr der Gedanke seyn, alle Vortheile der vollständigsten Freyheit mit der gehörigen Achtung gegen sich selbst, und jede Befriedigung der weiblichen Eitelkeit mit der entschiedensten Gleichgültigkeit gegen alle Arten von männlicher Versuchung zu verbinden; die ganze Welt in Flammen zu setzen, während sie selbst, gleich den Feuergeistern der Persischen Mythologie, unverletzt in diesen Flammen, als in ihrem Elemente, lebte; kurz, mit dem unvermeidlichen Nahmen und den unbestritte-

nen Vorrechten einer Hetäre dem grolsen Haufen durch die Pracht ihrer Lebensart Ehrfurcht zu gebieten, und in den Augen derer, die ihres nähern Umgangs genossen, eine Achtung zu verdienen, die der Weise selbst der Schönheit nicht versagen kann, wenn sie sich nie anders, als von allen sittlichen Grazien geschmückt und umgeben, sehen läßt! — Dafs dieses hohe und wahrscheinlich jeder andern unerreichbare Ideal auch für sie zu hoch stand, wer könnte ihr dieß zum Vorwurf machen? Wenn hier etwas zu tadeln ist, so ist es, dafs sie sich die Geschicklichkeit zutraute, ihr ganzes Leben durch, so zu sagen, auf einem Spinnfaden fortzutanzten, ohne jemahls aus dem Gleichgewicht zu kommen. Denn mit einer leichtern Kunst wüßte ich die Weisheit der Schönen nicht zu vergleichen, welche nie von der gefährlichen Linie abglitschte, auf der sie sich, im Aufstreben nach einem solchen Ideal, unverwandt bewegen müßte. Übrigens können und wollen wir uns nicht verbergen, dafs sie (wie es zu gehen pflegt, wenn man einmahl zu glitschen angefangen hat) unvermerkt weiter von ihrem

Ziele abgekommen ist als sie wohl Anfangs für möglich hielt. Vielleicht ist gerade das erwachte lebhaftere Gefühl der Mifstöne in der schönen Melodie ihres Lebens die wahre Ursache dieser Abstimmung, die du an ihr bemerkt hast. Wenn dieß wie ich hoffe, der Fall ist, so möchte ich ihr dazu Glück wünschen. Denn die Scham vor unserm bessern Selbst ist bey edlern Naturen das wirksamste Mittel das gehemmte innere Leben wieder frey zu machen; und die Eingezogenheit, wozu sie sich, mit Verachtung der schiefen Urtheile der Welt, zu entschließen den Muth hatte, kann ihrer Wiederherstellung nicht anders als beförderlich seyn. Ein Freund wie Learch, ist in dieser Lage wahres Bedürfnis für sie: aber auch alles, was sie bedarf; und, so wie ich sie kenne, würde ein Versuch, ihr Einverständnis mit ihm stören zu wollen, (wofern du eines solchen Gedanken auch fähig wärest) nie zur ungelegnern Zeit gemacht werden können als jetzt, da sie der Achtung und des Zutrauens eines solchen Mannes nöthig hat, um sich wieder mit sich Selbst auszusöhnen.

Lebe wohl, lieber Antipater. Ich brauche dir nicht zu sagen, wie angenehm uns deine Briefe immer seyn werden, und mit wie vielem Vergnügen deine hiesigen Freunde den Zeitpunkt deiner Wiederkunft näher rücken sehen.

32.

Learch an Aristipp.

Der Antheil, den du, mit Kleonidas und Musarion, vermuthlich nie aufhören wirst an den Schicksalen der schönen Lais zu nehmen, macht es mir als einem gemeinschaftlichen Freunde zur Pflicht, Euch von ihrer dermahligen Lage ausführlich zu unterrichten, da Euch vielleicht Gerüchte oder Nachrichten aus minder lauten Quellen zu kommen möchten, die Euch ihrentwegen mehr beunruhigen könnten, als, vor der Hand wenigstens, nöthig seyn möchte. Du kennst sie zu gut, lieber Aristipp, um dich nach diesem Eingang nicht auf einen von den wunderlichen Streichen gefasst zu halten, deren

ihre Fantasie und Laune ihr schon mehrere gespielt haben: aber des Abentheurers, worin sie dermahlen verwickelt ist, dürftest du dich doch schwerlich versehen haben. Ich will Euch mit keinem langen Vorbericht aufhalten; aber der Vollständigkeit wegen werde ich dennoch etwas weit aushohlen müssen, und nicht vermeiden können, des Antheils, den ich selbst an dieser Geschichte habe, umständliche Erwähnung zu thun.

Antipater hat dir schon vor geraumer Zeit von der Veränderung Nachricht gegeben, welche Sie bald nach ihrer Zurückkunft aus Thessalien in ihrer Lebensweise vorzunehmen nöthig fand. Es wurde in und außerhalb Korinth viel schiefes darüber geschwätzt, vermuthet und gefabelt: das Wahre ist, daß diese Veränderung nicht plötzlich sondern stufenweise vorging, und daß die immer zunehmende Menge und die unbescheidene Zudringlichkeit ihrer öffentlich erklärten Liebhaber diese Maßregel schlechterdings nöthig machte. Unter jenen Beschwerlichen befanden sich mehrere Auswärtige, welche die Reise nach Korinth nicht

vergebens gemacht haben wollten, da sie bloß der schönen Lais wegen gekommen waren. Überhaupt schienen die Herren durch die letzte Wanderung unserer Freundin sich berechtigt zu glauben, ihren Ansprüchen einen Nachdruck zu geben, der dem Stolz und dem Zartgefühl einer Frau von so seltenen Vorzügen gleich anstößig seyn mußte. Die Reichsten (meist Einheimische) glaubten sich durch die prächtigen Feste, die sie ihr gaben, ein Recht an ihre Dankbarkeit zu erwerben. Andere hingegen spielten geradezu die Freyer der Penelope, und nahmen von ihrem nur allzu gastfreyen Hause Besitz, als ob sie immer da zu bleiben gedächten; in Hoffnung, sie werde sich durch die unverschämte Art, wie sie darin schalteten, genöthiget sehen, sich desto baldern mit ihnen abzufinden. Die Sache hörte in der That bald genug auf kurzweilig für sie zu seyn; wie sie aber gewohnt ist alles mit guter Art zu thun, so fing sie damit an, sich den Festen und Aufwartungen meiner Korintischen Mitbrüder nach und nach zu entziehen, und immer seltener große Gastmahle in ihrem eigenen Hause zu geben. Die Fremden,

welche auf allerley Wegen Mittel gefunden hatten Empfehlungen an Sie zu erhalten, wurden zwar noch immerfort aufs beste bewirthet; aber Sie selbst erschien, unter mancherley Entschuldigungen, selten bey Tische und im Gesellschaftssahle, und wurde zuletzt, einer vorgeblichen Unpäßlichkeit wegen, gänzlich unsichtbar: und weil die Herren auf den Einfall kommen konnten, die Freyer der Penelopeia auch in den Entschädigungen, welche diese sich zu verschaffen wußten, nachzuahmen, so wurde allen ihren Gesellschafterinnen und Sklavinnen aufs schärfste untersagt, sich vor keinem von ihnen sehen zu lassen, geschweige das geringste zu ihrer Unterhaltung beyzutragen. Dieses Mittel konnte seine Wirkung nicht verfehlen; und da sie sich vollends auf einige Zeit Geschäfte halber von Korinth entfernte, so mußten die Beschwerlichen endlich das Feld räumen, und Lais war nun nach Ihrer Zurückkunft für niemand mehr zu Hause, als für etliche Freunde vom engeren Ausschuß, die durch einige persönliche Eigenschaften und ein gehöriges Betragen diese Unterscheidung verdienten.

Ich glaube nicht daß Lais einen ältern Bekannten hat als mich. Die vertraute Freundschaft, welche zwischen meinem Vater und dem Eupatriden Leontides Statt hatte, gab mir schon in meiner frühen Jugend Gelegenheit, im Hause des letztern ein und auszugehen, und ich erinnere mich noch sehr wohl, die kleine Lais als ein Mädchen von elf oder zwölf Jahren gesehen zu haben. Der Alte fand großes Vergnügen daran, seinen kleinen Liebling loben zu hören, und seine Freunde zu Zeugen der außerordentlichen Anlagen zu machen, die sie in der Musik und Tanzkunst zeigte. Ich hatte damahls etwa achtzehn Jahre, und natürlich konnte mir das schönste Mädchen, das ich noch gesehen hatte, nicht gleichgültig seyn; aber die angenehmen Eindrücke die Sie auf mich machte, streiften nur leicht an mir hin; ich wußte daß Laiska nicht mein seyn konnte; es fehlte nicht an hübschen Mädchen in Korinth; überdiß war ich keiner von denen, die sich einbilden, sie müssen alles Schöne, was ihnen zu Gesichte kommt, haben, es koste was es wolle; und es gab viele Dinge, die mir

noch lieber waren als ein hübsches Mädchen. Eine Abwesenheit von mehreren Jahren brachte mir den kleinen Abgott des alten Leontides gänzlich aus dem Sinne. Als ich nach Korinth zurückkam, fand ich Sie auf dem Punkt ihrer schönsten Blüthe, im Besitz der reichen Erbschaft ihres Patrons und einer gänzlichen Unabhängigkeit, von einer Menge Freyer und Anbeter umgeben, mit denen Sie sich auf einen solchen Fuß setzte, daß keiner ohne alle Hoffnung war, wenige sich eines merklichen Vorzugs, und niemand dessen, wornach sie alle trachteten, zu rühmen hatte.

Keinen Zutritt im Hause der schönen Lais zu haben, wurde damals in Korinth für ein unzweifelhaftes Zeichen eines schlecht erzogenen und von allen Grazien verabsäumten Menschen angesehen. Ich unterließ also nicht, von der allgemeinen Freyheit, die Sie allen Meinesgleichen zugestanden hatte, Gebrauch zu machen, zumahl da ich nirgends bessere Gesellschaft, und mehr Gelegenheit mit interessanten Fremden bekannt zu werden, finden konnte als in ihrem Hau-

se. Lais, die ihre eigentlichen Liebhaber so ziemlich auf dem nehmlichen Fuß behandelte, wie andere Schönen ihre Scholshündchen, Katzen, Wachteln und Sperlinge, ermangelte nicht diejenigen zu unterscheiden, deren Anhänglichkeit an sie mehr auf die seltenen Vorzüge ihres Geistes, als auf übel verhehlte Ansprüche an ihre Schönheit, gegründet war; und da ich das Glück hatte einer von jenen zu seyn, so fand sich unvermerkt, daß ich mich unter die Wenigen zählen durfte, denen Sie eine schmeichelhafte Art von Achtung dadurch bewies, daß sie von ihren häuslichen Angelegenheiten mit ihnen sprach, sie mit kleinen Aufträgen beehrte, und bey wichtigern Vorfällen sich ihres Rathes oder ihrer Dienste bediente. Dieß, Freund Aristipp, war ungefähr das Verhältniß, worin ich mit der schönen Lais stand, bis sie Milet zu ihrem Aufenthalt wählte, und dort mit dem vornehmen Perser bekannt wurde, der (wenn ich nicht irre) nach dir selbst der erste war, der sich ihres Besitzes rühmen konnte; mit dem kleinen Unterschied, daß du Sie betasest, Er hingegen von Ihr besessen war.

Nach ihrer Zurückkunft von Sardes lebte sie eine Zeit lang mit dem Prunk einer morgenländischen Fürstin unter uns; und, während sich jedermann zudrängte ihren Hof vergrößern zu helfen, hielt ich mich so lange in geziemender Entfernung, bis sie für gut fand, sich allmählich wieder auf einen bescheidenern Fuß zu setzen. Ohne den großen Gesellschaften gänzlich zu entsagen, oder ihr Haus vor irgend jemand zu verschliessen, der sich berechtigt halten durfte jedes gute Haus offen zu finden, lebte sie jetzt am liebsten mit einer kleinen Zahl auserlesener und vertrauter Personen, und unter diesen fand dann auch dein Freund Learch seinen alten Platz wieder. Ich muß gestehen, daß bey dieser Erneuerung unserer alten Verhältnisse auf meiner Seite unvermerkt einige Veränderung vorging. Mir war als hätte ich die schöne Lais, sogar in ihrer höchsten Blüthe selbst, nie so unwiderstehlich reizend und lebenswürdig gesehen als jetzt, und der Wunsch, Ihr mehr zu seyn als andere, ward immer lebhafter: aber Eufranor hatte sich durch seine Kunst Verdienste um sie gemacht, und ich war zu sehr sein

Freund, um ihm den Vorzug, den Sie ihm zu geben schien, zu mißgönnen.

Inzwischen warest du von deiner langen Wanderschaft nach Athen zurückgekommen. Sie begab sich, nach dem bekannten Abenteuer mit dem jungen Aspendier, auf ihr Gut zu Ägina, wo Sie einen Besuch von dir erwartete, und wohin ich, wiewohl eingeladen, ihr nicht eher folgen wollte, als ich für nöthig hielt, um dich noch ein paar Tage dort zu sehen. Aber du hattest dich bereits wieder entfernt, und ich glaubte eine Veränderung an Lais wahrzunehmen, die ich mir nicht erklären konnte, bis ihre Vertraute (die schon lange die meinige ist) mir den Schlüssel zu dem Räthsel gab. Es brauchte also nichts als einen einzigen jungen Menschen, — der (wie er mir in der Folge selbst gestand) mehr aus Schüchternheit und Eigensinn, als aus einem mächtigen Drang den Hippolytus mit ihr zu machen, sich bey einer hartnäckigen Gleichgültigkeit gegen ihre Reitzungen zu erhalten wufste, — es bedurfte nichts als diese kleine Demüthigung; um ihrer gekränkten Eitelkeit

eine unumschränkte Gewalt über die bessere Seele zu verschaffen! Mit einem kaum verhehlbaren Unwillen war ich ein Augenzeuge der Thorheiten, wozu sie sich erniedrigte; und sie sank damahls beynahe noch tiefer in meinen Augen, indem sie in den Anbetern, mit welchen sie sich umringt hatte, durch alle nur ersinnliche Hetärenkünste eine Leidenschaft zu entzünden suchte, welche sie nicht zu erwiedern gesonnen war, als wenn sie sich, wie eine gemeine Priesterin der Pandemos, einem nach dem andern Preis gegeben hätte.

In dieser Stimmung war ich nicht sehr aufgelegt, ihr Abenteuer mit dem Thessalier in dem mindesten Lichte zu betrachten, wie der Ton, worin ich dir darüber schrieb, nur zu sehr verrathen haben wird. Dafs sie aber durch ihren letzten Aufenthalt in Ägina und die Thessalische Reise auch in der öffentlichen Meinung gesunken war, zeigte sich nach ihrer Wiederkunft in der Art, wie unsre jungen Leute bey Erneuerung ihrer Bewerbung zu Werke gingen. Sie konnte bald genug gewahr werden, dafs man es als etwas Ausgemachtes voraussetze:

nachdem sie dem Neffen des Darius einen Thessalischen Centaurensohn zum Nachfolger gegeben, dürfte sich jeder „hellumschiente Achäer“ ohne Übermuth berechtigt halten, Ansprüche an die Gunst einer Schönen zu machen, deren eigentliche Klasse keinem Zweifel mehr unterworfen sey. Du kannst dir vorstellen, wie empfindlich ihr Stolz sich durch diese Wahrnehmung gekränkt fühlen mußte. Gleichwohl hielt sie noch eine Zeit lang Stand, in Hoffnung durch ein gewisses vornehmes Ansichhalten, und eine völlige Gleichheit ihres Betragens gegen alle ihre Liebhaber, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen. Als aber die Abnahme der hohen Achtung, an welche sie schon so lange gewöhnt war, täglich sichtbarer ward, blieb ihr kein anderer Ausweg, als sich auf die bereits erwähnte Art aus der Gesellschaft zurückzuziehen; eine Maßnehmung, worüber zwar Anfangs ganz Korinth in Aufruhr gerieth, die man aber, da Lais von allem, was über sie geschwatzt, gewitzelt und geverselt wurde, keine Kunde nahm und fest bey ihrem

neuen Liebesplan beharrete, sich endlich gefallen lassen mußte, und deren man bereits so gewohnt ist, daß von der weltberühmten Lais vielleicht nirgends weniger die Rede ist als zu Korinth, wo sie lebt, aber schon seit mehr als Einem Jahre, außer dem Bezirk ihres Hauses und seiner Gärten, nirgends, und auch dort nur für wenige sichtbar ist.

Ich gestehe dir unverhohlen, lieber Aristipp, daß ich seit diesem Rückzug, mit dessen Beweggründe ich es nicht gar zu genau nehmen möchte, mich nicht erwehren konnte, Sie immer weniger schuldig zu finden, je mehr ich bedachte, wie wunderbar die Natur ihre Fehler mit dem, was das Liebenswürdigste an ihr ist, verwebt hat, und wie verzeihlich es überdies seyn sollte, daß ein so lange von aller Welt vergöttertes Weib von dem vielen Weibrauch endlich schwindlich ward, und in der Meinung daß man ihr auch die Privilegien einer Göttin zugestehen werde, sich mehr herausnahm, als einer Sterblichen, die auf Achtung Anspruch macht, geziemt. Diese Betrachtungen, bewogen mich, seit der

Zeit, da sich beynahe ganz Korinth gegen sie erklärt hat, ihre Parthey wieder mit aller Wärme eines alten Freundes zu nehmen. Was die natürliche Folge davon war, kannst du leicht errathen, und wirst hoffentlich nicht mehr als billig finden, daß dein Freund Learch eine Zeit lang der einzige Korinthier war, der das Vorrecht eines freyen Zutritts bey ihr mit Eufuranor und dem Arzt Praxagoras (der sich vor kurzem bey uns niedergelassen hat) und mit dem kurzweiligen Sohn des Momus und der Penia, Diogenes von Sinope, nicht nur theilte, sondern vielleicht noch etwas voraus hatte, was ihre Dankbarkeit seiner so lange und vielfach bewährten Freundschaft nicht länger vorenthalten konnte.

Aber höre nun auch, was uns der Götter und Menschenbeherrschende Dämon Eros unversehens für einen verzweifelten Streich gespielt hat!

Vor ungefähr einem Monat läßt sich in meinem und Eufuranor Beyseyn ein fremder Sklavenhändler bey Lais melden, und bietet ihr einen jungen Sklaven zum Verkauf an, den er (seinem Vorgeben nach) als Kind von Seeräubern ge-

kauft und mit beträchtlichen Kosten so
 erzogen habe, daß man weit und breit
 wenige Seinesgleichen finden werde. Der
 Mann machte so viel Rühmens von der
 Gestalt und Wohlerzogenheit seines Skla-
 ven, und von seiner Geschicklichkeit im
 Vorlesen, Abschreiben, Rechnen, und
 in der Musik, daß wir Lust bekamen,
 seine Waare in Augenschein zu nehmen.
 Dorylas (so nannte er den Sklaven)
 wurde also vorgeführt. Lais stutzte,
 glaube ich, nicht weniger als wir beyde,
 da wir einen schlanken, zierlich ge-
 wachsenen Jüngling mit einer edlen Ge-
 sichtsbildung, großen funkelnden Augen
 und goldgelbem dichtgelocktem Haupt-
 haar, vor uns sahen, etwas bräunlich
 aber frisch und rosig von Farbe, kurz,
 einen jungen Menschen von neunzehn
 oder zwanzig Jahren, den Eufranor auf
 der Stelle zum Modell eines von den Man-
 tineern bey ihm bestellten Hermes er-
 wählte. Der junge Mensch schien beym
 Anblick seiner künftigen Gebieterin nicht
 weniger betroffen, als wir bey dem sei-
 nigen, und machte (unfreywillig oder ab-
 sichtlich) eine Bewegung, wie einer der

unversehens von einem Blick in die Sonne geblendet wird. Ich beobachtete ihn von diesem Augenblick an scharf, und konnte mich kaum erwehren, den ganzen Handel verdächtig zu finden. Du nennst dich Dorylas? fragte ihn Lais, mit einem Blick, der mir ähnliche Zweifel zu verrathen schien. Er bejahete es mit sittsam niedergeschlagenen Augen. — „Woher bist du gebürtig?“ — Ich weiß es nicht; meine Erinnerungen reichen nicht so weit zurück. Ich war noch Kind, als ich meinen Ältern geraubt wurde. — „Du bist im Vorlesen geübt?“ — Wenigstens hatte ich einen berühmten Lehrmeister. — Und dieser Mann hier hat dich erzogen?“ — Ich kaufte ihn (fiel der Sklavenhändler ein) bloß in der Absicht, ihn, wenn er erwachsen und gehörig ausgebildet seyn würde, mit einem ansehnlichen Gewinn an irgend eine Herrschaft, die einen solchen Sklaven zu schätzen wüßte, wieder zu verhandeln. — „Was forderst du für ihn?“ fragte Lais mit ihrer gewöhnlichen Raschheit. — Einen sehr mäßigen Preis in Betracht dessen was er werth ist; nicht mehr als drey tausend Drachmen: aber davon geht auch kein Triobo-

lon ab. — Der Handel wurde auf der Stelle geschlossen, der Verkäufer ausgezahlt, und der schöne Dorylas in das Amt eines Vorlesers seiner neuen Gebieterin eingesetzt. Aber, sagte sie lachend, indem sie sich gegen mich und Eufranor wandte, woher wissen wir daß er lesen kann? Billig hätten wir ihn vorher prüfen sollen. — Ich glaube daß ich ihr mit einem unfreywilligen Achselzucken antwortete. Auf alle Fälle, sagte Eufranor, bitte ich mir zur Gnade von dir aus, ihn zum Modell für eine Gruppe des jungen Achilles und der schönen Tochter des Fürsten Lykomedes von Skyros zu nehmen, die ich eben in der Arbeit habe. — Sehr gern, wenn du ihn dazu gebrauchen kannst, versetzte sie lachend, vermuthlich um die plötzliche Röthe zu verhehlen, die über ihr ganzes Gesicht hin loderte. Zufällig lag ein Anakreon auf einem Tischchen. Ich schlug die Ode an den Mahler seiner Freundin auf, und sagte zu Lais: gefällt es dir etwa, deinen Vorleser eine kleine Probe seiner Kunst machen zu lassen? — Wie du willst, erwiederte sie gleichgültig. So.

bald Dorylas vernahm, wovon die Rede war, bat er sich eine gestimmte Cither aus, und sang uns das Lied mit einer ziemlich angenehmen Stimme, nach der bekannten Melodie von Antigenidas, indem er sich selbst auf der Cither begleitete. Lais schien mit den Talenten ihres neuen Hausgenossen sehr zufrieden zu seyn; sie empfahl ihn ihrem Hausverwalter, und winkte ihm abzutreten. Es erfolgte eine kleine Stille. Da habe ich nun einmahl wieder in der Laune des Augenblicks eine Thorheit begangen, sagte sie mit einer ziemlich merklichen Bemühung, ihrer Miene mehr Unbefangenheit zu geben als sie sich bewußt seyn mochte. Vielleicht ein gutes Werk, versetzte ich; der junge Mensch scheint mir nicht zu seyn wofür er dir gegeben wurde. — „Wie so, Learch?“ — Ich sollte denken es fiel sogleich in die Augen, daß er weder das Aussehen noch den Anstand eines Sklaven hat, sagte ich. — Ich kann eben nichts besonders an ihm sehen, erwiederte Sie, abermahls erröthend. — Du hast diesen Morgen vergessen Roth aufzulegen, liebe Lais; auch wär' es sehr überflüssig gewesen, da die schön-

sten Rosen freywillig auf deinen Wangen blühen. — Learch ist heute sehr scherzhaft, sagte Sie zu Eufranorn: aber findest du wirklich, daß Dorylas in Weiberkleidern einen leidlichen Achill zu Sk y r o s abgeben könnte? Wir wollen auf der Stelle die Probe machen. Sie rief ihrer Vertrauten. Sorge gleich dafür, Eudora, daß der Sklave, den ich so eben gekauft habe, in ein Mädchen verkleidet und so schön herausgeputzt werde, wie es das Kostum der Fürstentöchter in der heroischen Zeit erfordert, und führe ihn dann in die große Rosenlaube. Das Mädchen eilte hinweg, Lais fing von andern Dingen zu reden an, und wir folgten ihr in den Garten. Nach einer Stunde erschien die Vertraute mit dem weiblichten jungen Achill an der Hand, welcher seine Rolle für einen Anfänger nicht übel spielte, und sich seiner Vortheile in dieser Verkleidung sehr wohl bewußt zu seyn schien. Die Mädchen hatten ihn prächtig herausgeputzt, und Eufranor schwur bey allen Göttern, so müßten die Atalanten, Deianiren und Penthesileen der Heldenzeit

ausgesehen haben. Da sagst du ihnen eben nichts sehr schmeichelhaftes, versetzte Lais; aber die Frage ist, ob du ihn noch zum Modell deines verkleideten Achills nehmen willst? — Ich wünsche mir kein besseres, sagte der Künstler; und du, Dorylas, hast gar nicht nöthig so trotziges Gesicht zu schneiden; das Wahre ist, daß du wie Achill aussehn mußt ohne es zu wissen. — „Aufrechtig zu reden, Eufranor, wenn der junge Achill in Frauenkleidern einem Mädchen nicht ähnlicher sah, so hätte es des erfindungsreichen Odysseus nicht bedurft, um ihn aus den Gespielen der Deidamnia heraus zu wittern.“ — Indem Lais dieß in einem spöttelnden Ton sagte, bemerkte ich sehr wohl, daß ihre großen Augen, mit einem Ausdruck den ich noch nie darin gesehen hatte, auf dem schönen Dorylas verweilten; und daß die vorgebliche Pyrrha nicht ermangelte, die übrigen in einer Sprache antworten zu lassen, deren Sinn der scharfsichtigen Lais nichts weniger als unverständlich seyn konnte.

Als Dorylas wieder entfernt worden war, konnt' ich mich nicht enthalten,

ihr noch deutlicher als ich schon gethan hatte zu sagen, daß mir der Sklavenstand des jungen Menschen verdächtig vorkomme, und daß irgend ein sonderbares Geheimniß hinter dieser Sache stecken müsse. — Ich fange selbst zu vermuthen an, sagte Lais, daß ich für meine drey tausend Drachmen einen albernen Kauf gethan habe. Und doch seh' ich nicht, was der junge Mensch, wenn er etwas besseres wäre, für ein Vergnügen daran finden könnte, sich mir für einen Sklaven verkaufen zu lassen. — Wenn es nicht eine Art von Liebeserklärung ist, sagte ich, so wülste ich auch nicht, was ihn dazu hätte bewegen sollen. — Du könntest mir mit deinen Grillen den ganzen Spas verzerren, erwiederte sie. — Da hättest du Unrecht, schöne Lais, sagte Eufranor; giebt es denn nicht der schönen jungen Sklaven bey Tausenden in Griechenland? oder ist es so unerhört, daß man einem jungen Sklaven, den man zu etwas besserm als gemeinen Knechtsdiensten bestimmt, eine Erziehung giebt, die ihn über andere seines Standes erhebt? — „Das lustigste wäre, wenn mein Vorleser am Ende nicht lesen könnte. Da hätt' ich freylich sei-

ne gelben Locken und seine Achillesmiene ein wenig zu theuer bezahlt. Indessen, wenn Eufranor ihn als Modell gebrauchen kann, bleibt mir doch das Verdienst, etwas zum Wachsthum der Künste beygetragen zu haben. Der einzige Achill im Frauengemach der Tochter Lykomeds, den du aus ihm machen willst, wäre die Summe, die ich für das Modell gegeben habe, zwiefach werth.

Sie lenkte nun das Gespräch auf etwas anders, und in den nächst folgenden Tagen war keine Rede mehr von Dorylas. Doch erfuhr ich von unsrer gemeinschaftlichen Vertrauten: Dorylas habe am dritten Morgen seiner Anstellung, während Lais sich unter den Händen ihrer Aufwärterinnen befand, zur Probe seiner Kunst ein Stück aus Xenofons Symposition vorlesen müssen; er habe sich aber, entweder aus Zerstreuung, oder Mangel an Sinn für die feinsten Schönheiten dieses Meisterstücks von Attischer und Sokratischer Urbanität, nicht zu seinem Vorthail aus der Sache gezogen. Es hätte ihr gedäucht, als ob Lais wenig auf die Vorlesung Acht gebe; und da sie, sobald sie sich mit ihrer Gebieterin al-

lein gesehen , sich über die Ungeschicklichkeit des neuen Vorlesers ein wenig lustig gemacht , habe Lais etwas trocken versetzt : Dorylas scheine noch schüchtern zu seyn , und , anstatt unzeitigen Tadels , vielmehr Aufmunterung nöthig zu haben. Am folgenden Tage sey eine ziemlich lange Unterredung ohne Zeugen zwischen Lais und Dorylas vorgefallen. Ihre Gebieterin habe , wider ihre Gewohnheit , sich nichts davon gegen sie verlauten lassen , sey aber den ganzen Abend etwas finster und einsylbig gewesen , und habe sich eher als sonst in ihre Schlafkammer eingeschlossen.

Zufälliger Weise mußte sichs treffen , daß mich um diese Zeit ein unverschiebliches Geschäft nach Argos rief , und bey-nah einen ganzen Monat da zu verweilen nöthigte. Nach meiner Zurückkunft glaubte ich unsre Freundin sehr verändert zu finden. Es däuchte mich als ob sie in Verlegenheit sey , etwas vor mir zu verbergen , das sie mir gern entdeckt hätte , wenn sie nur mit sich selbst einig werden könnte , wie sie anfangen und wie weit sie gehen wolle. Zwischen so ver-

trauten Freunden, wie wir seit geraumer Zeit waren, konnte ein solcher Zwang nicht anders als peinlich, und also von keiner langen Dauer seyn. Wiewohl sie sich geflissentlich hütete allein mit mir zu seyn, fand ich endlich doch Gelegenheit, sie in einem abgelegenen Plätzchen ihres Gartens zu überraschen, und sie dahin zu bringen, daß sie sich des Geheimnisses, wovon sie gedrückt zu werden schien, gegen mich entledigen mußte. Ich bin in der Kunst zu erzählen so wenig geübt, daß ich dir lieber den Dialog, der sich nun zwischen uns entspann, in seiner eigenen Form, so getreu als mir möglich ist, mittheilen will.

Lais. Ich habe dir seltsame Dinge zu entdecken, Learch. Du hast richtig vermuthet; Dorylas ist nicht, wofür er sich von dem Sklavenhändler ausgeben liefs. — Hier hielt sie inne, als ob sie erwartete daß ich ihr weiter fort helfen sollte.

Ich. Und wie machte sich diese Entdeckung?

Lais. Höre nur, wie es damit zuging. Ich hatte ihn an einem Morgen auf mein Zimmer rufen lassen, um mir, während meine Mädchen sich mit meinem Kopf-

putz , und Anzug beschäftigten, Xenofons Gastmahl vorzulesen. Er las ziemlich schlecht, aber, wie mich dünkte, weniger aus Ungeschicklichkeit, als weil er sich nicht bezwingen konnte, statt auf sein Buch zu sehen, alle Augenblicke nach mir hinzuschielen, wiewohl dafür gesorgt war, ihm alle Versuchungen zu einer solchen Zerstreuung so viel möglich zu entziehen. Aber seine Ohren schienen ebenso scharf zu hören als seine Blicke einzudringen, und die leiseste Bewegung irgend einer Falte an meinem Gewand erregte seine Aufmerksamkeit. Diefs brachte mir deine Zweifel wieder in den Sinn, und ich beschloß, mich ohne Verzug ins Klare zu setzen. Ich liefs ihn unversehens zu mir in den kleinen Sahl am Ende des Gartens hoblen, und befahl ihm sich mir gegen über zu setzen. Er gehorchte, erhob sich aber sogleich wieder, als ob er sich plötzlich wieder besonnen hätte, und blieb, die Arme über die Brust geschränkt, mit gesenktem Haupte vor mir stehen. Höre auf eine übel gelernte Rolle zu spielen, sagte ich: du bist nicht wofür du dich ausgegeben hast. — Er

schien bestürzt. Wie kann meine Gebieterin glauben, stotterte er und hielt inne. — Die Rede ist nicht von dem was ich glaube, sondern was ich sehe. Noch einmahl, wer bist du? Und wie kommst du dazu, dich durch eine so unbesonnene List in mein Haus einzustehlen? — Ich weiß nicht, ob meine Augen die Härte und den strengen Ton meiner Worte Lügen strafen; genug, er warf sich mir zu Füßen, umfasste meine Kniee, und bat mit Thränen in den Augen, ihm einen jugendlichen, beynahe unfreywilligen Frevel zu verzeihen, den er allzuschwer büßen müßte, wenn ich ihn mit meiner Ungnade bestrafen wollte. — Wer bist du also, wenn du nicht Dorylas bist, sagte ich in einem mildern Ton, indem ich ihm befahl aufzustehen, und den Platz zu nehmen, den ich ihm gewiesen hatte. Und nun erfolgte ein umständliches Bekenntniß, woraus ich zu vernehmen hatte: daß er der jüngste von sechs Brüdern aus einer edeln Thessalischen Familie sey; während meines Aufenthalts zu Larissa sey er außer Landes gewesen, habe aber bey seiner Zurückkunft ganz Thessalien meines Ruhmes so voll gefun-

den, daß er dem Verlangen mich selbst zu sehen nicht habe widerstehen können. Er habe sich also, von einem einzigen Diener begleitet, zu Pferde auf den Weg gemacht, sey aber in einem Hohlwege des Berges Cithäron von Räubern überfallen worden, die ihn, nachdem sein Diener in seiner Vertheidigung das Leben verloren, beraubt und ausgezogen hätten. Da er nun in dem Aufzug eines Bettlers keinen Zutritt zu mir habe hoffen können, sey er auf den verzweifelten Entschluß gekommen, sich einem Thespischen Sklavenhändler unter der Bedingung anzubieten, daß er ihn unverzüglich nach Korinth führen und an die schöne Lais verkaufen sollte. Meine Absicht war (fuhr er fort) sobald ich in deine Gegenwart gekommen seyn würde, mich dir zu entdecken; aber es erfolgte was ich hätte vorher sehen sollen: dein erster Anblick machte mich aufewig zu deinem Sklaven, wenn du mich auch nicht gekauft hättest; und der Gedanke, dir als wirklicher Sklave anzugehören, in deinem Hause zu leben und des Glücks dich anzuschauen vielleicht täglich gewürdiget zu wer-

den, wirkte mit einem so unwiderstehlichen Reitz auf mein Gemüth, daß es mir schlechterdings unmöglich war meinen ersten Vorsatz auszuführen. Ich fühle nur zu sehr wie strafbar ich bin — und unterwerfe mich jeder Züchtigung die du mir auferlegen willst; nur die Verbannung aus deinen Augen würde eine unendliche Mahl grausamere Strafe seyn, als wenn du mir mit eigener Hand den Tod gäbest. — Ich sagte ihm: wie er hoffen könne, nach einem solchen Geständnis nur einen Tag länger in meinem Hause geduldet zu werden? — Das hoffe ich allerdings von deiner Großmuth, versetzte er in einem mehr zuversichtlichen als bittenden Ton. Ich bitte nur so lange darum, bis die Unterstützung, die ich von meiner Familie bereits begehrt habe, angelangt seyn wird. Ich bin gewiß daß meine Brüder mich nicht verlassen werden. Warum solltest du mir auf so kurze Zeit deinen Schutz versagen? Mein Geständnis hab' ich nur dir gethan. In deinem Hause bin ich ein von dir erkaufter Sklave, deine Hausgenossen wissen nichts anders; und wofern du auch die Güte hättest mich täglich um dich zu dul-

den, so würde — So würde, fiel ich ihm in die Rede, da er das folgende Wort nicht gleich finden zu können schien, so würde jedermann es sehr natürlich finden, meinst du? Du hegst eine sehr bescheidene Meinung von dir selbst. — Die schlechteste, erwiederte er, wenn ich das Unglück habe, der göttlichen Lais zu mißfallen; die größte, wofern mir die Grazien hold genug wären, ihr gütige Gesinnungen für mich einzugeben. — Was hätte ich nun mit diesem Menschen anfangen sollen, Learch?

Ich. Veslangst du im Ernst es zu wissen?

Lais. Deine Meinung wenigstens.

Ich. Es ist nicht unmöglich, daß dir der junge Dorylas oder Pausanias nichts von sich gesagt hat, was er im Nothfall nicht beweisen könnte; aber, aufrichtig zu reden, ersieht mir einem ziemlich gefährlichen Abenteuer ähnlich.

Lais. Gefährlich? Mir gefährlich, Learch?

Ich. Wahr ist's, wenn die schöne Lais nicht berechtigt wäre, sich über die Schwachheiten ihres Geschlechts erhaben

zu glauben, welche andere dürfte es?
Und doch, wäre sie auch der Göttin der
Weisheit eben so ähnlich, als sie es der
Göttin der Schönheit ist, so —

L a i s. Ich erlasse dir den Nachsatz,
lieber Learch! Die ganze Gefahr, wenn
ja Gefahr seyn sollte, bestände dann doch
nur darin, daß mir Pausanias gefallen,
daß ich ihn wohl gar lieben könnte;
und wo wäre da das grofse Unglück?

I c h. Darüber kannst du in der That
a l l e i n entscheiden. Verzeih, wenn mich
die wohlmeinende Freundschaft unbeschei-
den gemacht hat.

L a i s. Das wirst du nie seyn, Learch
— Aber deine Meinung, was ich hätte thun
sollen, bist du mir noch schuldig.

I c h. Wenn du z. B. dem schönen Do-
rylas, weil du doch schon zwey oder drey
sehr gute Vorleserinnen hast, die Freyheit
und die drey tausend Drachmen, die er
dich kostet, geschenkt, und ihm beym Ab-
schied noch eine Hand voll Dariken zur
Wegzehrung mitgegeben hättest: so hätte
er damit wohl behalten nach Hause kom-
men können, und jedermann würde gesagt
haben, du hättest eine sehr großmüthige
That gethan.

Lais. Aber du scheinst zu vergessen, Learch, daß hier nicht die Rede davon seyn kann, was jedermann davon denken und sagen würde; denn außer meinen Leuten weiß niemand von der Sache, und niemand hat sich auch um das Innere meines Hauswesens zu bekümmern. Über die Urtheile der Korinthier bin ich ohnehin schon lange weg, wie du weißt.

Ich. Allerdings! Ich hätte sagen sollen: du würdest, wenn du so mit dem vorgeblichen Pausanias verfahren wärest, sicher auf den Beyfall deines eigenen Herzens haben rechnen können.

Lais. Das wäre denn doch vielleicht noch die Frage. Übrigens kann ich dir zu deiner Beruhigung melden, daß Pausanias im Begriff ist, mein Haus zu verlassen.

Ich. Er geht wieder von Korinth ab?

Lais. Das nicht; er bezieht nur eine eigene Wohnung; denn er gedenkt sich noch einige Zeit hier aufzuhalten.

Ich. Die Unterstützung von seiner Familie ist also glücklich angelangt? —

Ich besorge, Aristipp, ich sagte dieß in einem ironischen Tone; denn die arme Lais verfärbte sich, schien verlegen,

und hatte Mühe ein paar Thränen, die ihr in die Augen schossen zurückzuhalten. Sie mußte sich etwas bewußt seyn, das ihren Stolz demüthigte, und sie fürchtete vermuthlich, daß ich sie errathen hätte. Ich sah daß es hohe Zeit sey, eine Unterredung, welche beyden Theilen peinlich zu werden anfang, ein Ende zu machen. Mir ist lieb, (sagte ich mit der unbefangendsten Miene, und im gutmüthigsten Tone der mir möglich war) daß ich mich, wie es scheint, in meiner Meinung von diesem jungen Menschen geirrt habe; und in der That hätte ich besser gethan, mich auf den feinen Ahnungssinn, der deinem Geschlecht eigen ist, zu verlassen, und dem Sokratischen Glauben, daß ein schöner Leib für eine schöne Seele bürge, mehr Gehör zu geben, als meinem Argwohn. Da der junge Pausanias sich hier zu verweilen gedenkt, so wird es mir nicht an Gelegenheit fehlen, besser mit ihm bekannt zu werden, und ich will nicht zweifeln, er werde sich der Nachsicht, die du mit seiner jugendlichen Unbesonnenheit getragen hast, durch seine Aufführung würdig zu zeigen suchen.

„Wir sind (erwiederte sie mit einem erzwungenen Lächeln) ich weiß nicht recht wie, in einen ernsthaften Ton gerathen als die Sache zuläfst, und du kannst mir nicht übel nehmen, guter Learch, wenn ich dich bitte, die allzu ängstlichen Besorgnisse, worin ich dich meinerwegen sehe, auf den Fall zu sparen, wo etwa ein Mädchen von sechzehn Jahren vor Schaden gewarnt zu werden nöthig hat.“

Und hiermit endigte sich die letzte vertrauliche Unterredung, die ich mit der schönen Lais zu pflegen Gelegenheit gehabt habe. Wir schieden zwar, dem Ansehen nach, als gute Freunde von einander; aber ich habe sie, von diesem Tag an, immer seltner und nie wieder allein gesehen.

Inzwischen erfuhr ich von ihrer Vertrauten: Lais habe, wenige Tage nach ihrer ersten Unterredung mit dem vorgeblichen Dorylas, diesen unter seinem wahren Nahmen für frey erklärt, und zugleich in ihrem Hause bekannt werden lassen, daß er aus einem der vornehmsten Thessalischen Geschlechter stamme, von welchem sie, während ihres Aufenthalts in

diesem Lande, mit so vielen Verbindlichkeiten überhäuft worden sey, daß sie nicht umhin könne, sich derselben bey dieser Gelegenheit zu entledigen. Seit dieser Zeit komme Pausanias (die Morgenstunden des Putztisches ausgenommen) den ganzen Tag nicht von ihrer Seite, speise mit ihr, und sey bereits allen, mit welchen sie noch in einiger Verbindung steht, von ihr vorgestellt worden. Sie gebe vor, ihn schon zu Larissa gekannt und mit seinen Verwandten in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden zu haben; woraus sich dann von selbst erkläre, warum Pausanias, nach dem Unfall der ihn auf dem Cithäron betroffen, seine Zuflucht zu ihr genommen habe. Übrigens werde der junge Thessalier unvermerkt immer lebhafter, freyer und zuversichtlicher, und entfalte tagtäglich irgend ein neues Talent; denn er sey ein großer Reiter, Springer, Tänzer, Jäger, Vogelsteller, Fischer, und — Lustigmacher oben drein, und Lais scheine von der Gewandtheit und Artigkeit, die er bey allen diesen Übungen zeige, und überhaupt von seiner ganzen Person so bezaubert zu seyn, daß sie sich zusehends erheitere und ver-

jünge, ja wohl gar (ohne sichs vermuthlich bewußt zu seyn) nicht selten, wiewohl immer mit aller ihr eigenen Grazie, in die naive Fröblichkeit eines Mädchens von sechzehn zurückfalle. Bey allem dem scheine sie ihrem jungen Freund, der ganz öffentlich den feurigsten und hoffnungsvollsten Liebhaber mit ihr spiele, so kurz als möglich zu halten, und jede Gelegenheit mit ihm allein zu seyn, oder von ihm überrascht zu werden, aufs sorgfältigste zu vermeiden; und daher habe Sie auch geeilt, ihm ohne Aufschub ein eigenes schönes Haus, in der Nähe des ihrigen, aussuchen, miethen und prächtig einrichten zu lassen. Dafs alles auf Kosten ihrer Gebieteringehe, daran sey kein Zweifel; denn man wisse bereits zuverlässig, dafs seine Familie von keiner Bedeutung in Thessalien sey, und dafs er sein kleines Erbtheil schon zu Athen, wo er sich zuletzt aufgehalten, mit Rennpferden, Banketten und Hetären, bis auf den letzten Heller aufgezehrt habe.

Diefs, lieber Aristipp, ist alles (und für einen so warmen Freund der schönen Lais schon zu viel) was ich dir bis jetzt

von diesem neuen Abenteuer berichten kann. Ich überlasse dir selbst was davon zu denken ist. Immer ist es seltsam genug, daß diese allgewaltige Männerherrscherin, welche, während sie zwanzig Jahre lang alle Welt bezauberte, ihrer selbst immer mächtig blieb, eine so lange behauptete Freyheit noch in ihrem vierzigsten an einen jungen Thessalischen Glücksritter verlieren soll, der unter allen, die jemahls Anspruch an sie machten, gerade der unwürdigste ist, und (wie ich sehr besorge) nicht sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Geldkasten trachtet. Sollte sich nicht sogar, wer nie an Etwas Dämonisches geglaubt hat, von einem solchen Beyspiele genöthiget fühlen, zu glauben daß es unholde schadenfrohe Dämonen gebe, die uns zwingen auf den Köpfen zu tanzen und wider Willen tausend Thorheiten zu begehen, bloß um sich selbst Stoff zum Lachen zu verschaffen? — Es wäre denn, daß Xenofons zweyerley Seelen in einer und eben derselben Person hinlänglich wären, uns solche widersinnische Erscheinungen begreiflich zu machen. Doch was kann

es uns nützen, die Ursache eines Übels zu wissen, dem nicht zu helfen ist? Die unwürdige Leidenschaft, worin sich unsere arme Freundin verfangen hat, ist, wie ich fürchte, ein Übel dieser Art; — wiewohl ich dich damit nicht abgeschreckt haben will einen Versuch zu machen, da du billig mehr über sie vermögen solltest als ich. Auf alle Fälle werde ich nicht ermangeln, dir vom weitem Verlauf dieses sonderbaren Liebeshandels mit der ersten Gelegenheit Nachricht zu geben.

Learch an Aristipp.

Ich erledige mich, wiewohl mit zögernder Hand, meines Versprechens, dir die weitem Nachrichten mitzutheilen, die ich mir über die Leidenschaft unserer unglücklichen Freundin für den jungen Thessalier, den die strenge Nemesis zum Werkzeug ihrer Züchtigung ausersehen zu ha-

ben scheint, theils durch mich selbst, theils durch die wohlmeinende kleine Ver-
rätherin E u d o r a zu verschaffen Gelegen-
heit gefunden habe.

Was den jungen Menschen betrifft —
der, wiewohl kaum zwanzig Jahre alt,
schon mancherley Abenteuer bestanden
und sich an mehreren Orten unter verschie-
denen Nahmen einen sehr zweydeutigen
Ruf erworben hat — so stimmen alle
meine eingezogenen Erkundigungen darin
überein, daß er aus dem Thessalischen
Kanton F a r s a l i a gebürtig, und weder
reicher noch von edlerer Herkunft ist,
als jeder andere Abkömmling von Pyrr-
ha und Deukalion. Indessen kann man
ihm nicht absprechen, daß er vornehme
Leidenschaften und Liebhabereyen hat,
und den kleinen Thessalischen Fürsten
auf Unkosten der verblendeten Lais mei-
sterlich zu spielen weiß. Er lebt, seit-
dem er eine eigene Wohnung bezogen
hat, unter dem Nahmen P a u s a n i a s
auf einem großen Fuß; hat sich eine
Menge Bediente, die schönsten Pferde,
und Jagdhunde, wie sie X e n o f o n selbst
nicht besser hat, angeschafft; erscheint

beynahe täglich auf der Rennbahn, und steht bereits mit den ausschweifendsten und übel berüchtigsten unter unsern jungen Eupatriden in enger Verbindung. Die arme Lais, die ihm nichts versagen kann, ist genöthigt, ihr schon so lange besserer Gesellschaft verschlossenes Haus, allen diesen Wildfängen offen zu halten, und du kannst dir vorstellen, daß der Unfug, den die Homerischen Freyer im Palaste des Odysseus treiben, nur Kinderspiel gegen die Originen dieser ungezügelten Schwärmer, und das fette Schwein nebst dem auserlesenen Geißbock, so jene täglich verzehrten, eine Kleinigkeit gegen den ungeheuern Aufwand ist, welchen Lais durch ihre grenzenlose Gefälligkeit gegen alle Einfälle und Launen ihres eben so unbesonnenen als unbescheidenen Geliebten, sich auf den Hals geladen hat.

Alles diess ging nun freylich stufenweise. In den ersten Tagen schien er bloß an ihren Winken zu hangen, und von ihrem Anschauen und ihren Blicken zu leben. Aber mit einem verwundernswürdigen Spürsinn machte der Schlaue gar

bald ihre schwache Seite und die Rolle ausfindig, die er zu spielen habe, um sich unvermerkt ihres ganzen Herzens zu bemächtigen. Wechselsweise feurig und kalt, schwärmerisch und muthwillig, ehrfurchtsvoll und zudringlich, geschmeidig und widerspenstig, unterwürfig und gebieterisch, zeigte er sich ihr unter so vielerley Gestalten, und wufste immer so behend und mit so ungezwungener Leichtigkeit diejenige anzunehmen, die zur gegenwärtigen Stimmung oder Laune der wandelbarsten und vielgestaltigsten aller Weiber am besten paßte, daß er schon dadurch allein, daß er sie so stark beschäftigte, und ihr so viele Gelegenheiten gab, sich ihm von allen Seiten mit immer neuen Reitzungen zu zeigen, eine Gewalt über sie erhalten mußte, die noch keiner ihrer Freunde oder Liebhaber sich zu verschaffen — gesucht, oder vermocht hatte.

Indessen, diels alles, und wenn man auch die Eindrücke, die seine Gestalt und Jugend auf eine Frau wie die schöne Lais machen konnte, in der möglichsten Stärke noch dazu rechnet, alles dieß wäre doch nicht hinreichend, die Leiden-

schaft, womit Sie an diesem Menschen hängt, und die Gewalt, die er über sie ausübt, begreiflich zu machen: man ist schlechterdings genöthigt, entweder die unwiderstehliche Sympathie der Aristofanischen Menschen-Hälften in Platons Gastmahl, oder den alten Glauben, daß es Leidenschaften gebe, die uns von einer ergrimmtten Gottheit aus Rache über den Kopf geworfen und gleichsam angezaubert werden, zu Hülfe zu nehmen, um sich von einer so wunderbaren Erscheinung eine — eben so wunderbare Ursache anzugeben.

Lais hatte vorher nie leidenschaftlich geliebt. Auch wenn sie sich herabliefs, unter den unzähligen, die sich um sie bewarben, einen von den Göttern begünstigten glücklich zu machen, geschah es immer ohne daß ihre Freyheit die mindeste Gefahr dabey lief. Schwärmerische Liebe, die sich dem Geliebten gänzlich hingiebt, keinen Willen als den seinigen hat, ihm alles aufopfert, nur in ihm lebt und da ist, kurz, eine Liebe, die man nicht in seiner Gewalt hat, und deren Wirkungen im Gegentheil, unsrer eigenen Selbstständigkeit Gewalt anthun, und

eine Art von Bezauberung sind, war in ihren Augen eine lächerliche Schwachheit, deren sie sich gänzlich unfähig hielt. Eine späte Erfahrung hat sie nun, zu ihrem eigenen Erstaunen, des Gegentheils überführt; und wer jemahls selbst geliebt hat, begreift, wie die mächtigste aller Leidenschaften, sobald sie einmahl Besitz von ihr genommen hatte, eine so gänzliche Verwandlung ihrer Sinnesart bewirkte, daß sie andern und sich selbst ein völlig neues Wesen scheinen muß. Aber wie diese Anlage zu der höchsten Art von tragischer Liebe vierzig Jahre lang, wie von einem magischen Schlaf gebunden, in ihrem Busen schlummern konnte, und daß gerade dieser Thessalische Taugenichts der einzige seyn mußte, der sie zu wecken vermochte, das ist es, was allen, die Sie zuvor kannten, unbegreiflich ist; und was man kaum seinen eigenen Augen glauben kann.

Ich würde mich nicht so sehr verwundern, wenn der Zaubervogel, womit er sie an sich gezogen hat, keine andern als die gewöhnlichen Zufälle der leidenschaftlichen Liebe in ihr hervorbrächte, wie heftig sie auch immer seyn möchte,

mit Einem Worte, wenn sie den schönen Thessalier liebte wie etwa Saffo ihren Faon; auch würden, wenn dieß der Fall wäre, ihre Freunde sich ihrentwegen noch eher beruhigen können. Denn, da der schöne Pausanias weit entfernt ist den Grausammen gegen sie zu machen, so wäre gute Hoffnung, daß der Genuß das Feuer dämpfen und die verliebte Raserey von kurzer Dauer seyn würde. Aber, zu ihrem Unglück, hat die Fantasie ungleich mehr Antheil an ihrer Leidenschaft als die Sinnlichkeit. Ihre Liebe ist das Ideal der reinsten, höchsten, treuesten und beständigsten Anhänglichkeit, und so wie Sie selbst liebt, will sie auch wieder geliebt seyn. Sie verlangt von ihm was er ihr nicht geben kann, ein Herz das nur für Sie schlägt, eine ganz von Ihr ausgefüllte Seele. Alle seine Begierden sollen in Ihrem bloßen Anschauen sich ersättigen; die zarteste ihrer Liebkosungen, die leiseste Berührung ihrer Hand soll ihn schon zum Gott machen. Aber Pausanias, wiewohl er Anfangs einige Tage lang den schüchternen und Ehrfurchtsvollen spielte, hat keine Lust sich in den Mysterien der himmlischen Afro-

dite und des Platonischen Eros einweihen zu lassen; und daher Entsprangen ziemlich bald kleine Mißhelligkeiten und Zänkereyen zwischen ihnen, wobey Lais den Sieg allemahl durch Gefälligkeiten anderer Art theuer genug erkauften mußte. Ihre Furcht ihn erkalten zu sehen, wenn Sie das, was er mit einem mildernden Nahmen seine Liebe nannte, befriedigte, war so groß, daß Sie lange Kraft genug in sich fand ihm zu widerstehen; aber dafür glaubte Sie, ihm auf einer andern Seite einen verhältnißmäßigen, d. i. nach ihrer eigenen Schätzung, einen sehr großen Ersatz schuldig zu seyn; und so erhielt er (das Einzige, was sie immer noch zu geben haben wollte, und was wahre Liebe am längsten zurückhält, ausgenommen) alles andere von ihr, was er sich nur zu wünschen einfallen ließ. Allein kaum hatte der Undankbare den Schlüssel zu ihrer Schatzkammer in seiner Gewalt, so trug er auch kein Bedenken, sich für dieß einzige Opfer, worauf Sie einen so hohen Werth setzte, auf die unzärtlichste Art zu entschädigen, indem er öfters ganze Nächte mit etlichen seiner Vertrautesten

bey der schönen Fryne durchschwärmte, einer jungen Hetäre, die sich seit einiger Zeit hier niedergelassen hat, und dermahlen die berühmteste und theuerste unter den elf oder zwölf hundert Priesterinnen ist, die sich dem Dienste der Afrodite Pandemos in dieser üppigen Stadt gewidmet haben. Du kannst dir die Ungewitter vorstellen, die eine Beleidigung dieser Art in einer so stolzen Schönen erregen mußte, die auch von allem Äußerlichen, was die Männer anziehen und fesseln kann, noch immer keine über sich sieht; zumahl, da der übermüthige Mensch, anstatt sie durch Reue und Demüthigung zu besänftigen, ihrer Empfindlichkeit Anfangs einen kaltblütigen Trotz entgegengesetzte, der ihm unfehlbar seinen Abschied zugezogen hätte, wenn nicht eine einzige zu ihren Füßen geweinte, wahre oder geheuchelte Thräne hinreichend gewesen wäre, ihren Zorn zu löschen und eine Aussöhnung zu bewirken, deren erste Bedingung seinen Triumph über ihre Schwäche vollständig machte.

Die unglückliche sieht nun selbst, daß ein längerer Aufenthalt zu Korinth ihr in jeder Rücksicht nachtheilig wäre, und Sie

hat ihrem Geliebten — der seit der letzten Aussöhnung die leidenschaftlichste Anhänglichkeit an sie zeigt — den Vorschlag gethan, mit ihm nach Thessalien zu ziehen, und, mit dem Rest ihrer durch seine Verschwendungen ziemlich zusammen geschmolzenen Reichthümer, sich in einer der anmuthigsten Gegenden dieses Zauberlandes anzukaufen. Sie ist, zum Behuf dieses Vorhabens, bereits über den Verkauf ihres schönen Landgutes zu Ägina mit Eurybates in Unterhandlungen getreten, welche durch meine Hände gehen; denn ihr in Geschäften dieser Art zu rathen und zu dienen, ist das Einzige, wodurch mir noch erlaubt ist Ihr meine Freundschaft zu beweisen. Da Eurybates seine unmittelbar an dieses Gut gränzenden Besitzungen beträchtlich dadurch erweitern und verschönern kann, und es daher schwerlich aus den Händen lassen wird, so habe ich gute Hoffnung, vortheilhaftere Bedingungen von ihm zu erhalten, als von irgend einem andern Käufer zu erwarten seyn dürften.

Das schlimmste bey allem diesem ist ohne Zweifel, daß die arme Lais, — wie ich, aller ihrer Bemühungen es mir zu

verbergen ungeachtet, nur gar zu deutlich sehe — nicht glücklich ist. — Sollte dir nicht auch schon begegnet seyn, was mir mehr als Einmahl geschah, daß du im Traum zu träumen wähnst? Ich weiß den Zustand, worin Lais sich dergleichen befindet, durch kein passenderes Bild zu bezeichnen. Sie sieht zu hell, um nicht zu sehen, daß sie ihr ganzes Glück in eine bloße Täuschung setzt: aber sie will getäuscht seyn, und so ist sie es denn auch wirklich, und träumt, es träume ihr daß sie glücklich sey. Möge nur das völlige Erwachen nicht gar zu schmerzhaft seyn!

Ob noch ein Mittel sie zu retten übrig ist, weiß ich nicht; mir wenigstens sind alle Versuche, die ich gemacht habe fehlgeschlagen.

Aristipp an Learch.

Lais ist dazu gemacht, in allem groß und außerordentlich zu seyn. Von ihrer

ersten Jugend an, mit der unbeschränktesten Macht, sich ihren Neigungen zu überlassen und immer von ganzen Schwärmen von Anbetern umgeben, unter welchen gewifs nicht wenige sehr liebenswürdig waren, sogar im vertrautesten Umgang mit einigen von diesen, eine so lange Zeit sich immer frey erhalten zu haben, war vielleicht ohne Beyspiel: als aber diese Leidenschaft, deren Sie selbst sich immer für unfähig gehalten hatte, endlich doch noch Meister über die Widerspänstige ward, war nichts anders zu erwarten, als dafs das Seelenfieber (wenn ich es so nennen kann) wovon sie begleitet ist, von der heftigsten Art seyn würde. Es scheint es sey mit der Liebe wie mit gewissen Krankheiten, die jeder Mensch Einmahl in seinem Leben gehabt haben mufs, und die desto unschädlicher sind, je früher man davon befallen wird. Ich erinnere mich noch sehr wohl, dafs ich in meinem fünften oder sechsten Jahr in eine meiner Basen, ein Kind von drey bis vier Jahren sterblich verliebt war, und dafs man, da sie im fünften starb, die grösste Mühe hatte meiner Verzweiflung Einhalt zu thun, und mich mit dem

Leben wieder auszusöhnen. Vermuthlich habe ich es dieser voreiligen Liebschaft zu danken, daß ich bis auf den heutigen Tag von dieser Art von Fieber nie wieder, wenigstens nicht gefährlich noch auf lange Zeit, befallen worden bin.

Wenn denn also die gute Lais einmahl wenigstens in ihrem Leben sich in ganzem Ernst verlieben mußte, so sehe ich nicht, warum der schöne und schlaue junge Thessalier nicht eben so gut dazu hätte taugen sollen als ein anderer; im Gegentheil, mich dünkt ich begreife vermittelst der bekannten Aristofanischen Hypothese recht wohl, warum gerade er und kein anderer, der Einzige war, welcher den so lange in ihrem Busen verborgenen Krankheitsstoff entwickeln konnte. Ich glaube wahrgenommen zu haben, daß die heftigste Art von Liebe diejenige ist, da man, ohne es sich deutlich bewußt zu seyn, sich selbst, oder gleichsam ein zweytes aus dem Gegenstand in das unsrige hinein gespiegeltes und mit ihm zusammenfließendes Ich, in dem Geliebten anbetet. Sollte dieß nicht nahezu der Fall mit unsrer, immer ein wenig zu viel in sich selbst verliebt gewesenen, Freun-

din seyn? Wenn ich alle charakteristischen Züge des jungen Pausanias aus deiner Erzählung zusammen nehme, so scheint mir eine sehr entschiedene Ähnlichkeit der Naturen zwischen Ihr und Ihm vorzuwalten. Ich finde an beyden ungefehr dieselben Naturgaben, eine lebhaft e Einbildungskraft, Witz, Gewandtheit und Geschmeidigkeit des Geistes, mit einer seltenen Schönheit und allem übrigen was beym ersten Anblick die Augen verblendet und die Neigung besticht; aber auch dieselben Leidenschaften, Fehler, und Unarten; denn beyde sind eitel, flüchtig, rasch, leichtsinnig, stolz, eigenwillig, prachtliebend und verschwenderisch und in beyden bringen diese Eigenschaften ziemlich gleiche Wirkungen hervor. Den ganzen Unterschied (außer dem, was auf Rechnung der Verschiedenheit des Geschlechtes kommt) machte die Erziehung und das Glück. In Ihr wurden alle Naturanlagen von früher Jugend an entwickelt, bearbeitet, und durch einen seltenen Zusammenfluß glücklicher Umstände ausgebildet, abgeglättet, und gleichsam mit einem glänzenden Firnis überzogen: da die seinigen hingegen,

aus Mangel an gehöriger Kultur und günstigen Glücksumständen, einen grossen Theil von der Centaurischen Roheit behalten mußten, wodurch sich die Thessalier, im Durchschnitt genommen, von andern feiner gebildeten Griechen nicht zu ihrem Vorthail auszeichnen. Aber diese zufällige Verschiedenheit konnte die natürliche Wirkung des sympathetischen Instinkts nicht aufhalten; die schöne Lais spürte ihre Hälfte auf den ersten Anblick aus; und nun erfolgte alles, wie es uns Plato, im Nahmen des Aristofanes, (als des ersten Erfinders der Doppelmenschen) so unverschleiert beschrieben hat, daß Diogenes der Cyniker selbst nicht natürlicher von der Sache hätte sprechen können.

Aber wozu diese Erörterung? Du erinnerst sehr wohl, bester Learch, daß es hier nicht um eine begreifliche Erklärung des Geschehenen zu thun ist, sondern um ein Mittel größeres Unheil zu verhüten. Noch ist nicht alles verloren; und wofern auch Lais (wie ich ihr's zutraue) sich in den Kopf setzen sollte, ihrer ersten Liebe bis in den Tod getreu zu bleiben: so bin ich nicht ohne

Hoffnung, daß Pausanias, in einen Kreis von edeln und guten Menschen versetzt, selbst noch ein besserer Mensch, und dessen, was Sie für ihn thut, würdiger werden könnte. Der beygelegte kleine Brief, um dessen Übergabe ich dich bitte, enthält den einzig möglichen Versuch, den ich machen kann; wiewohl mir ich weiß nicht was für eine Ahnung sagt — was ich weder denken noch aussprechen mag.

Es wird dir zugleich, nebst einen kleinen Xenion für dich selbst, ein mit Gold beschlagenes Kistchen von Ebenholz für die schöne Lais zugestellt werden. Es enthält einen Halsschmuck von rundgeschliffnen Granaten und Hyacinthen, und ein daran hängendes mit Saffieren und Rubinen besetztes goldnes Bruststück, worauf Kleone den Amor Anakreons gemahlt hat, wie er von drey Musen mit Rosenkränzen gebunden der Schönheitsgöttin ausgeliefert wird. Du wirst, wenn mich meine Vorliebe für alles, was aus Kleonens Händen kommt, nicht sehr verblendet, finden, daß sie in solchen kleinen Gemälden mit Parrhasius selbst um den Preis streiten könnte. Das

Ganze ist ein Gegengeschenk von Musarion und Kleone für ein beynahe zu kostbares Geschenk, das Lais ihnen vor einiger Zeit zum Andenken überschickte, und das, wenn wir es annehmen sollten, mit keinem geringern erwiedert werden konnte.

Aristipp an Lais.

Ich vernehme von unserm Freund Learch, liebe Lais, daß du Anstalten machest, Korinth zu verlassen und deinen künftigen Wohnsitz in dem reizenden Thessalien aufzuschlagen.

Auch mir schweben noch so angenehme Erinnerungen von dem zauberischen Tempe und andern anmuthigen Ufergegenden des Peneus vor, daß ich deine Vorliebe zu dem Vaterlande der ältesten und schönsten Mythen der Griechen nicht mißbilligen kann.

Aber, wenn die Wünsche deiner Freunde Kleonidas und Aristipp, von den freundlichsten Einladungen deiner Musarion und ihrer Schwester Kleone unterstützt, etwas bey dir vermöchten; wenn du bedenken wolltest, wie glücklich du uns alle durch deinen Besuch machen, und wie vergnügte Tage du selbst (wie wir uns schmeicheln) in unsrer Mitte leben könntest: so wirst du es für keine Zudringlichkeit halten, wenn wir dich bitten, die Reise nach Thessalien — nicht aufzugeben, nur ein einziges Jahr aufzuschieben, und dieses Jahr deinen Freunden in Cyrene zu schenken, die sich beeifern würden, dich für das Opfer, das du ihnen dadurch brächtest, so viel ihnen nur immermöglich wäre zu entschädigen. Cyrene ist seit einigen Jahren eine Art von Athen geworden, friedlicher, ruhiger, und vielleicht sogar gastfreundlicher als jenes Attische; und es hätte dir, um nicht zu viel zu sagen, wenigstens für ein Jahr Stoff und Gelegenheit zu den angenehmsten Unterhaltungen überflüssig anzubieten. Du würdest, nach deinem Gefallen, entweder in meinem Hause in der Stadt oder auf meinem nahe

bey Cyrene gelegenen Landsitze, oder wechselsweise bald in dem einen bald in dem andern wohnen, und in jenem einen kleinen Tempel der Kunst, in diesem sogar eine Art von Akademie zu deinem Gebrauch haben. In beyden ist alles schon zu deinem Empfang bereit; und wer es auch sey, den du zum Begleiter wählen wirst, er soll die Aufnahme eines Bruders finden, und uns desto werther seyn, je näher er dem Herzen unsrer Freundin ist.

Lass mich den Schmerz nicht erfahren, beste Lais, mein Vertrauen auf deine Freundschaft getäuscht zu sehen, und nimm inzwischen, als ein Unterpfand unsrer Gesinnungen für dich, das kleine Xenion freundlich an, wodurch Musarion und Kleone dir ihre Dankbarkeit zu zeigen wünschen, und womit sie dich (wenn du ihre Freude vollkommen machen willst) bey deiner Ankunft in Cyrene geschmückt zu sehen hoffen.

Du siehst wir rechnen so sehr auf deine Großmuth, daß wir es gar nicht für möglich halten, eine Fehlbite bey dir gethan zu haben.

Lais an Aristipp.

Mein Traum ist nur zu bald in Erfüllung gegangen, lieber Aristipp! Die höhern Mächte haben eine strenge Rache an mir ausgeübt; Adrasteia, daß ich vier und zwanzig Jahre lang gar zu glücklich war; die Götter der Liebe, daß ich ihnen so lange Trotz zu bieten wagte. Xenofons Cyrus hat Recht behalten; nur darin irrt er sich, wenn er glaubt, das was er für das einzige Rettungsmittel gegen den furchtbarsten aller Dämonen hält, die Flucht, stehe immer in unsrer Macht.

Aber, gesetzt er hätte auch in diesem Stücke Recht, so verzeiht mir lieben Freunde, daß ich euch sagen muß, ihr habt nicht bedacht was ihr mir ansinnt. Nein, gute Musarion, nein, lebenswürdige Kleone! — Laiskann nie die dritte unter euch seyn! — Überlaßt sie ihrem

Schicksal, und bittet die Götter, daß es erträglich ausfalle.

Euer schönes Geschenk, dem die Hand der glücklichen Kleone einen unschätzbaren Werth gegeben hat, nehme ich unter der einzigen Bedingung an, daß es nach meinem Tode durch Learchs Besorgung wieder an die holden Gebererinnen zurückkehre.

Lebet wohl, Aristipp und Kleonidas — meine Freunde — lebet wohl! Verachtet diese zwey kleinen Myrtenzweige nicht, die ich euch zum Andenken schicke — Sie welkten an meinem Herzen, und sind mit meinen Thränen für euch eingeweiht.

Wenn ich an den Ufern des Peneus die Ruhe wieder finde, so werdet ihr mehr von mir hören; — wo nicht, so laßt mich in eurer Erinnerung leben, und seyd glücklich!

Ende des dritten Buchs.

ANMERKUNGEN

ZUM DRITTEN BUCH.

1) Eine Anspielung auf P i n d a r s
Ολβιαν Κορινθον , Ισθμου προθυρον
Ποσειδανος ἀγλαοκουρον , im dreyzehnten Olympischen Siegesgesang. Anspielungen dieser Art kommen in diesen Briefen so häufig vor, daß man es, aus dem schon vormahls angeregten Grunde, bey Bemerkung der gegenwärtigen lassen will.

2) Diogenes von Laerta nennt unter denen, welche die Philosophie Aristipps aus der Quelle zu schöpfen vorzügliche

Gelegenheit hatten, einen Antipater von Cyrene; der Name ist aber alles, was er von ihm zu wissen scheint. Ob es eben derselbe ist, den wir aus diesen Briefen kennen lernen, oder nicht, kann uns gleichgültig seyn, wenn der unsrige nur gekannt zu werden verdient.

3) Milon von Krotona, der berühmteste Athlet seiner Zeit (er wurde sechsmahl zu Delfi und eben so oft zu Olympia gekrönt, und da er zum siebenten Mahl in die Schranken trat, sogar ohne Kampf, weil sich niemand fand, der es mit ihm aufnehmen wollte) soll auch ein Zuhörer und Freund der Philosophen Pythagoras gewesen seyn.

4) „Die Fahrt nach Korinth ist nicht jedermanns Sache.“ Dieses Sprüchwort scheint schon lange vor der schönen Lais im Munde der Griechen gewesen zu seyn, wurde aber scherzweise auf diejenigen angewandt, die um ihrentwillen nach Korinth reiseten.

5) Plutarch führt in seinem Solon dieses Distichon von ihm an, welches aus den kleinen Gedichten genommen scheint, womit Solon sich in seinem hohen Alter die Zeit vertrieb, und die vermuthlich zu Plutarchs Zeiten noch vorhanden waren:

Εργα δε Κυπρογενούς νυν μοι φιλα

και Διονυσου

Και Μουσέων, α τιθης' ανδρασιν

ευφροσυνας.

6) Was Hippias hier in seiner Manier, und in dem Tone, worin er von Plato zu reden gewohnt ist, erzählt, stimmt, der Hauptsache nach, völlig mit der Erzählung des Diogenes Laertius überein, der sich deshalb auf den Speusipp (in einer Schrift, Platons Begräbnisschmaufs betitelt) auf den Klearch (in dessen Lobrede auf Plato) und auf den Anaxildes (im zweyten Buche seines, vermuthlich historischen, Werks von den Philosophen) beruft.

7) Ein Korinthischer Eupatride, welcher, nach der wahrscheinlichen Berechnung des de la Nauze, in der ein und vierzigsten Olympiade sich der Alleinherrschaft über Korinth bemächtigte, und sie nach einer dreißigjährigen Regierung seinem Sohne Periander hinterließ. Dieser Kypselus war es, der den sieben weisesten Männern unter seinen Griechischen Zeitgenossen das Gastmahl gab, welches Plutarch irrig seinem Sohne zuschreibt, wenn anders der von Diogenes Laertius angezogene alte Geschichtschreiber Archetimus von Syrakus Glauben verdient, welcher bey diesem Gastmahle selbst zugegen gewesen zu seyn versicherte. Noch bekannter ist dieser Name in der Geschichte der Griechischen Kunst durch einen Kasten geworden, der im Tempel der Juno zu Olympia zu sehen war; ein von den Kypseliden zu Korinth zum Andenken ihres Anherrn da-

hin gestiftetes Weihgeschenk, dessen Kenntnifs wir einer sehr genauen, aber ohne allen Kunstsinn und daher auch ohne Rücksicht auf die Kunst abgefaßten Beschreibung des Pausanias zu danken haben, die von einem der gelehrtesten und scharfsinnigsten Alterthumsforscher unsrer Zeit in einer eigenen Abhandlung über den Kasten des Kypselus u. s. w. (Göttingen, 1770) mit dem Fleiße, den ein so altes Kunstwerk verdiente, erläutert worden ist.

8) *S. Plinii Hist. Natur. L. 35. c. 11. Euphranor — fecit et Colossos, et marmora, ac scyphos scalpsit; docilis et laboriosus ante omnes et in quocunque genere excellens atque sibi aequalis. Hic primus videtur expressisse dignitates Herorum et usurpasse symmetriam; sed fuit universitate corporum exilior, capitibus articulisque grandior. Volumina quoque composuit de Symmetria et colori-*

bus. Alles diefs hängt nicht sonderlich zusammen, scheint aber durch das, was Aristipp in diesem Briefe von Eufuranon sagt, und diesen selbst sagen läßt, wenigstens was den ihm gemachten Vorwurf betrifft, ein ziemlich befriedigendes Licht zu erhalten.

9) Die Anekdote, auf welche Diogenes hier, mit so vieler Bescheidenheit als man von einem Cyniker nur immer verlangen kann, deutet, hat ihre Richtigkeit, wenn Athenäus, wenigstens was den Hauptpunkt betrifft, Glauben verdient. Wie sich diefs mit dem Charakter unserer Lais zusammen reimen lasse, macht uns der folgende Brief begreiflich.

10) Athenäus hat uns ein ziemlich großes Bruchstück aus der Anti-Lais dieses sonst unbekannten Dichters im dreyzehnten Buch seines beynahe aus lauter Fragmenten zusammengesetzten Gelehrten-schmauses aufbehalten, welches zum

Belege alles dessen, was hier von ihm gesagt wird, dienen kann, und wovon eine meisterhafte Übersetzung in der Abhandlung meines gelehrten Freundes J. über die Griechischen Hetären, im zweyten Hefte des dritten Bandes des Attischen Museums zu finden ist.

11) Wie diese profetische Vermuthung Aristipps vornehmlich in dem goldnen Zeitalter der nie genug zu preisenden Kaiser, Hadrian und beyder Antonine in Erfüllung gegangen, davon finden sich, unter andern, in Lucians Nigrinus, wo er das damahlige Athen mit dem damahligen Rom so treffend kontrastieren läßt, sehr schöne Beweisstellen.

Fortsetzung
des erklärenden Verzeich-
nisses

der in diesen Briefen vorkommenden

Griechischen Wörter.

Anthesterion, der achte Monat des
Attischen Jahres, wovon ein Drittel mit
unserm Februar, und zwey Drittel mit
unserm März zusammentreffen.

Δευτεραι φροντιδες (σοφωτε-
ραι) die zweyten Gedanken (d. i. dieje-
nigen, die aus Überlegung entspringen)

sind die weiseren. Ein nicht immer wahres Sprüchwort.

E l a f e b o l i o n, der neunte Monat der Athener, dessen erstes Drittel in unsern März, und der Rest in unsern April fällt.

E r o t i k, die Wissenschaft der Liebe (bis jetzt noch nicht aufs reine gebracht.)

E u r y p r o k t e n, *Ευρυπρωκτος* ist ein schmäbliches Beywort, womit Aristofanes in seinen **W o l k e n** die sämtlichen Athener beschmitzt, und welches ich unter die unübersetzlichen gezählt hätte, wenn die Lexikografen in diesem Stücke die Maxime der Cyniker, *naturalia non sunt turpia*, nicht so weit ausdehnten, daß sogar der berühmte Professor Schneider in Frankfurt kein Bedenken getragen hat, es in seinem trefflichen Griechisdeutschen Wörterbuch mit der möglichsten Treue und Energie durch das neugestempelte Wort **W e i t a r s c h** in unsre (ihrer Zück-

tigkeit wegen mit Recht gepriesene) Sprache einzuführen.

Mystagog wurde bey den Eleusinschen und andern Mysterien derjenige Priester genannt, der die Aspiranten in das Heiligthum zum Anschauen der Geheimnisse einführte, und ihnen das, was sie hörten und sahen, erklärte. Man begreift hieraus, in welchem Sinne Platons **Diötima** in Aristipps Symposion scherzweise die **Mystagogin** der Liebe genannt wird.

Meteoroleschie, ein Aristofanisches Wort, um der Sophisten (Pseudo-Philosophen) zu spotten, welche von den Dingen über uns, die man damahls **Meteoren** hiefs, mehr schwatzten als sie wußten. Das Beywort **meteorisch** erklärt sich hieraus von selbst.

Munychion, der zehnte Monat der Athener, der dem letzten Drittel des

Aprils , und den zwey ersten des Mays entspricht.

P a e a n , festlicher Lobgesang auf eine Gottheit , besonders auf den Apollo.

P e n i a (Dürftigkeit) eine Göttin oder Nymfe von Platons Schöpfung.

P e p l o s , eine Art von weiblichem Staatsgewand. Besonders wurde die grofse prächtig gestickte Tapezerey so genannt, welche alle fünf Jahre an den grossen Panathenäen (einem Feste der Schutzgöttin von Athen) in einem feierlichen Aufzuge aus dem P o m p e i o n nach dem Tempel der Minerva geführt und daselbst aufgehangen wurde.

S. Voyage du jeune Anacharsis Vol. 2 p. 8. 491.

P o r u s , Gott der Betriebsamkeit, des Erwerbs und des daher entspringenden Reichthums; ebenfalls (wie es scheint) von Platons Erfindung.

Thesmotheten hießen zu Athen
unter den neun jährlichen Archonten
die sechs letztern, denen die Oberauf-
sicht über die Vollziehung der Gesetze
anvertraut war.

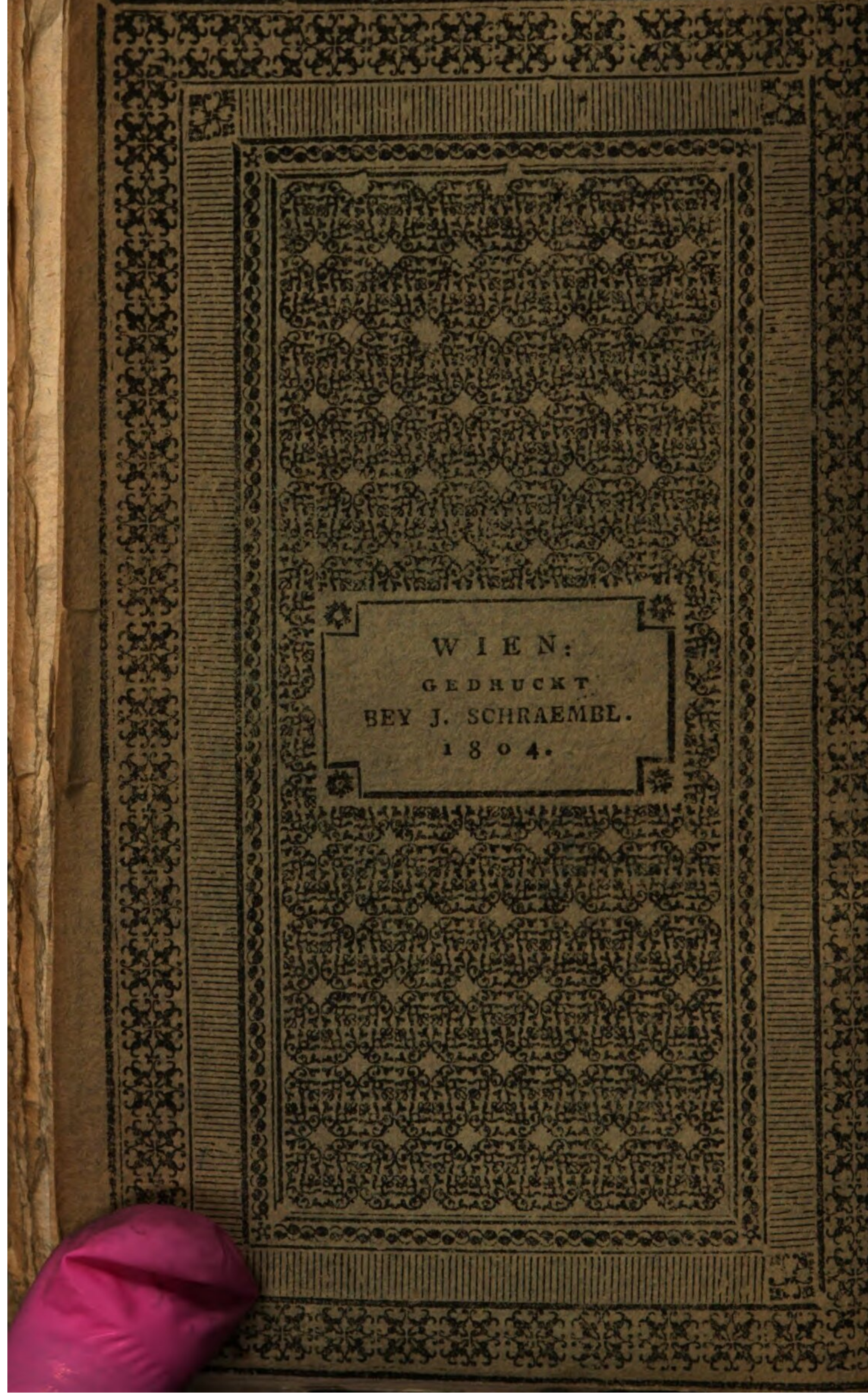
Ende des 67. Bandes.



Wieland

67

~~Nov 22g~~



W I E N:
G E D R U C K T
B E Y J. S C H R A E M B L.
1 8 0 4.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 67.

Wien 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -114

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261676-7

VD18 15525481-001